BASTEI

STERNEN FAUST

Das Ziel

Band 99 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Das Ziel

von Sascha Vennemann

Endlich – die SONNENWIND und die STERNENFAUST haben die geheimnisvollen Lichtsonden wiedergefunden. Dank der Entität, die die Wissenschaftler Ildiko Pangata und Yngvar MacShane übernommen hat, konnten die beiden Sondereinsatzkreuzer nun doch noch das Ziel finden, das die Lichtsonden angepeilt hatten und das auch gleichzeitig offensichtlich der Ort ist, zu dem die Dronte gerufen wurden. Haben die Lichtsonden und dieser *Ruf* etwas miteinander zu tun? Wenn ja, zu welchem Vorhaben wurden die Dronte gerufen?

Und nicht nur das, auch die Starr haben sich hier am Ziel, dem Zentrum des Geschehens wieder eingefunden. Sie scheinen etwas von großer Wichtigkeit entdeckt zu haben – aber können sie es auch nutzen?

Diesmal erwarten die STERNENFAUST und die SONNENWIND einige Antworten und sie erhalten sie auch – auch solche, die sie vielleicht lieber nicht bekommen hätten …

Lieutenant James Teluvion, der Ortungsoffizier des Sondereinsatzkreuzers SONNENWIND, musste ein Gähnen unterdrücken und versuchte unauffällig, seine steif gewordenen Beine unter seiner Konsole zu strecken.

Passagen im Bergstromraum!, dachte er. *Das Langweiligste, was es für ein Mitglied des Star Corps in meiner aktuellen Lage überhaupt gibt.* Ganz unrecht hatte er damit nicht. Während sich der Sondereinsatzkreuzer auf der Reise durch den übergeordneten Raum befand, konnte ein Ortungsoffizier lediglich darauf warten, dass man wieder in den Einstein-Raum zurücktauchte – und dabei zuhören, wie der Antrieb auf dem Maschinendeck mit einem beständigen leisen Brummen das ganze Schiff wie einen riesigen Resonanzkörper in minimale Schwingungen versetzte.

Dann – besonders, wenn man sich auf fremdem Terrain befand – konnten sich die Aufgaben für den Mann oder die Frau an der Ortungskonsole plötzlich überschlagen. Blitzschnell galt es, die Sensoren auszurichten, eingehende Signale zu prüfen, die eigene Position und die von anderen, möglicherweise feindlichen, Einheiten zu bestimmen – und alles möglichst anschaulich aufbereitet auf den Hauptschirm zu bringen. Und sei es nur als minimales Fenster vor dem, was sich dort sonst gerade tat. Aber noch war es für James Teluvion nicht so weit.

Er nutzte die Zeit, um sich umzusehen. Auf der Brücke des modernen Schiffes ging jeder konzentriert seiner Arbeit nach. Teluvion warf einen Blick auf Waffenoffizier Webber J. Davidson. Wie der Ortungsoffizier erkennen konnte, tippte dieser auf seinem Touchscreen herum, schob dort abgebildete Regler in verschiedene Positionen und hieb mit einem zufriedenen Grinsen auf ein Feld am unteren Rand des Bildes. Wenige Sekunden später liefen Zahlenkolonnen über den Screen, der sich bald darauf, von einem warnend roten Rahmen umgeben, lautlos blinkend bemerkbar machte. Davidson runzelte verärgert die Stirn, so als passe ihm überhaupt nicht, was er da zu lesen bekam.

Lieutenant James Teluvion wandte den Blick amüsiert ab. Ein paar Schaltungen später hatte er die Bestätigung dafür, was er bereits vermutet hatte, auf seiner Konsole. Eine Abfrage des Stationsstatus des Waffenoffiziers hatte ergeben, dass Davidson sich die Zeit mit einer Simulation vertrieb. Das aufgerufene Programm besaß die Kennung »Davidson-Dronte-Zange-V43.6«. Offenbar bastelte der ehrgeizige Waffenoffizier an einem speziellen Manöver, dass die Schnelligkeit und Wendigkeit von zwei SEK bei Angriffen mit einbezog und sich so besonders eignete, um die ungeschützte Stelle eines Dronte-Schiffes, dessen Schild bei jeder Ausrichtung immer nur zu etwa 75 Prozent wirksam war und somit etwa ein Viertel des Schiffes angreifbar machte, in jedem Fall zu erwischen. Die Kennungsnummer der Simulation ließ vermuten, dass Davidson nicht erst heute damit

begonnen hatte, das Manöver zu entwerfen. Offensichtlich gab es da aber noch ein paar Schwierigkeiten, die dem Waffenoffizier Kopfzerbrechen bereiteten.

Hoffentlich wird er damit fertig, bis wir auf das Ziel der Sonden treffen, ging es Teluvion durch den Kopf. *Wenn wir dort auf Dronte treffen, am besten noch einen Konvoi, der diesem geheimnisvollen* Ruf *folgt, dann sollte Davidson sämtliche Register seiner Fähigkeiten ziehen können. Mit zwei SEK gegen eine vielfache Übermacht von Dronte-Schiffen vorzugehen ist ja schon per se ein Ding der Unmöglichkeit, aber vielleicht erleichtern uns ein paar Tricks wenigstens die Chancen auf eine erfolgreiche Flucht!*

Zwar verstand auch Davidsons Pendant auf der STERNENFAUST, Lieutenant Commander Robert Mutawesi, sein Handwerk, das musste selbst Teluvion zugeben. Doch wenn es hart auf hart kommen würde, musste wohl jeder Dienst habende Offizier an Bord der beiden Star Corps-Schiffe volle Leistung bringen – und Jem gönnte sich für einen Moment den Gedanken an das Bewusstsein, auf dem besseren Schiff zu sein.

Lieutenant James Teluvion rückte auf sich auf seinem Sessel zurecht und streckte den Rücken durch. Sein Blick fiel auf seinen Captain. Er hatte vollstes Vertrauen in die Führungskraft von Chip Barus. Trotz seiner manchmal etwas jovialen Art führte der seine Crew in jeder noch so brenzligen Situation mit Ruhe und Besonnenheit. Nichts gegen Dana Frost, aber die kühle, relativ junge Frau, die auf den ersten Blick kaum etwas zu berühren schien, war Teluvion unheimlich, da war ihm jemand gutmütiges wie Barus wesentlich lieber. Und außerdem war in letzter Zeit eine Menge passiert, das wahrscheinlich sogar einer Captain Dana Frost zusetzte.

Und es war nicht sicher, ob die von der STERNENFAUST das richtig einschätzen konnten.

Auch wenn ich nicht auf der STERNENFAUST bin – ich bin sicher, an Captain Frost ist das alles nicht spurlos vorbeigegangen. Wie auch, es hieß ja, sie sei mit Yngvar MacShane zusammen gewesen. Sie sieht nach all diesen Geschehnissen älter aus und sie tut immer so eiskalt, aber diese ganze Belastung auszuhalten, das schafft auf die Dauer kein Mensch. Ich bin froh, dass sie nicht mein Captain ist. Mir tun nur die Leute auf der STERNENFAUST leid, machte sich der Ortungsoffizier Sorgen.

Teluvions Blick ruhte weiter auf Captain Chip Barus. Auch dieser betrachtete konzentriert seinen persönlichen Screen und schien angestrengt nachzudenken.

Zur Not wird Captain Barus für das Wohl beider Schiffe sorgen müssen, war es Teluvion klar. Er hoffte, soweit würde es nicht kommen.

*

Captain Chip Barus saß in seinem Kommandantensessel, verschränkte die Arme vor der Brust – und musterte die Anzeigen auf seiner Konsole, die ihm eine ständig aktuelle 3-D-Karte des

Weltraumabschnittes zeigte, in dem sich das Schiff gerade bewegte. Deutlich war der rot blinkende Punkt am oberen Rand des Screens zu erkennen, in Wirklichkeit zwar Lichtjahre entfernt, aber doch näher als je zuvor. Natürlich bewegte sich der Punkt nicht. Lediglich das Icon für die SONNENWIND selbst bewegte sich langsam aber stetig auf die zuletzt angemessene Position der Sonde zu. Den Captain der SONNENWIND erfasste ein Gefühl der Genugtuung.

Sie hatten es geschafft. Noch wenige Stunden zuvor hatten die beiden Schiffen der Solaren Welten, die STERNENFAUST und die SONNENWIND, es für aussichtslos gehalten, auf der Suche nach den verschwundenen Lichtsonden weitere Wochen durch den Transalpha-Sektor zu irren. Das wäre der Suche nach der sprichwörtlichen Nadel im Heuhaufen gleichgekommen.

Doch dann war sie wieder aufgetaucht – die Entität. Jenes seltsame Wesen, das nur aus reiner Information zu bestehen schien und sich in Nullzeit überallhin teleportieren konnte. Eins jener Wesen, die einen unbändigen Hunger nach Input, nach Informationen entwickelt hatten. Eins jener Wesen, die sich aus jedwedem Material eine neue Gestalt zu geben vermochten. Letztendlich waren das jene Wesen, von denen eins genauso plötzlich, wie es in das Leben der beiden Crews getreten war, Leben aus ihrer Mitte herausgerissen hatte.

Für Chip Barus lag der Fall klar auf der Hand. Nach den letzten Gesprächen, die Captain Frost mit der Entität geführt und die er am Bildschirm mitverfolgt hatte, konnte er nur zu einem Schluss kommen: Was mit Professor Yngvar MacShane und Ildiko Pangata geschehen war, konnte kaum auf Gegenseitigkeit beruht haben – auch wenn die Entität behauptet hatte, im Einklang mit den beiden Wissenschaftlern gehandelt zu haben.

Auch wenn das alles für Wissenschaftler vielleicht nicht einmal unwahrscheinlich war.

Die Aussicht auf unendlich viel Wissen und sehr wahrscheinlich auch Unsterblichkeit war für sie wahrscheinlich verführerisch, folgerte Barus zum wiederholten Male in Gedanken. *MacShane und Pangata waren ja immerhin Wissenschaftler mit Leib und Seele. Wie hätte ich wohl reagiert, wenn ich persönlich mit so einer Offerte konfrontiert worden wäre?*

Barus gab sich keinen Illusionen hin. Trotz der militärischen Einrichtung namens Star Corps, in der er diente, war er innerlich doch auch ein klein wenig vom Forschergeist beseelt. Der Erkenntnisgewinn ihrer bisherigen Begegnungen und Entdeckungen in Transalpha war immens und würde die menschlichen Forscher über Jahre – möglicherweise Jahrzehnte – hinweg mit der Auswertung beschäftigen. *Und ich habe dazu beigetragen*, kam es Barus in den Sinn. *Da kann man schon ein bisschen stolz sein!*

Der Captain der SONNENWIND schüttelte den Gedanken ab. Alles Grübeln über das, was bereits geschehen war, hatte Zeit, bis die Mission erfüllt war. Sie mussten nach vorne blicken, auf die ausstehenden Aufträge ihrer Mission:

Herausfinden, woher die Lichtsonden kamen, welche die Solaren Welten kurzfristig, aber doch nachhaltig in eine Krise gestürzt hatten, welchen Zweck sie verfolgten – und sich zusätzlich darüber Klarheit zu verschaffen, was die Dronte im Schilde führten. Die zahlreichen Wissenschaftler an Bord der STERNENFAUST und SONNENWIND waren außerdem damit beschäftigt, die immer wieder auftauchenden Hinweise auf die Toten Götter zu untersuchen und sich mit anderen Seltsamkeiten zu befassen, auf die man gestoßen war. Da waren diese »Fremden«, den Menschen äußerlich sehr ähnlich, aber mit einer ganz anderen Mentalität und scheinbar auf einer völlig anderen Evolutionsstufe. Noch hatte man ihnen keinen Namen gegeben – zu wenig wusste man von diesem Volk.

Sie verständigten sich telepathisch und schienen außerdem im Einklang mit den Dronte zu leben. Auf welcher Grundlage diese Beziehung fußte, das wusste keiner, doch es gab in diesem Volk Drontewirte und solche, die keinen hatten – und keiner schien den anderen zu beeinträchtigen. Es schien zum normalen Leben zu gehören. Unglücklicherweise war mit der Absorption MacShanes durch die Entität auch ihr fähigster Spezialist in Sachen Sprache der »Toten Götter« und Dronte-Geschichte verloren gegangen. So blieb es fraglich, ob die Mission, außer dem Sammeln zusätzlicher Informationen, Schriften und Aufzeichnungen in der kryptischen Sprache der Dronte, die der der »Toten Götter« auffallend ähnlich war, in dieser Hinsicht noch viel Neues bringen würde.

Egal. Nun wurde es Zeit, sich wieder um das Hier und Jetzt zu kümmern.

»Guten Morgen, Captain«, erklang eine ruhige und gelassene Stimme neben Chip Barus. Der Captain hatte gar nicht gemerkt, wie seine Erste Offizierin Commander Reena McKee auf die Brücke gekommen war und sich in ihren Sessel zu seiner Rechten gesetzt hatte. Scheinbar amüsiert über seinen überraschten Gesichtsausdruck, versteckte sie ein Grinsen hinter einem Becher, den sie jetzt an die Lippen hob und dessen Inhalt verdächtig nach einem koffeinhaltigen Synthodrink roch.

Das Zeug gibt es jetzt schon seit über 200 Jahren, aber es stinkt immer noch scheußlich!, rümpfte Barus die Nase, erwiderte dann aber den morgendlichen Gruß. »So früh schon auf den Beinen? Ich dachte, Ihre Schicht beginnt erst um 0800, Commander.«

»Captain, Sie wissen doch: Der frühe Kridan fängt die Siriusfalterlarve!«

Chip Barus zog zweifelnd die linke Augenbraue hoch.

McKee sah ein, dass sie mit ihrem Spruch beim Captain eher Verwirrung als Belustigung hervorgerufen hatte und zuckte die Schultern. »Ich bin einfach zu früh aufgewacht. Ich habe zwar die halbe Nacht darüber nachgegrübelt, warum uns die Entität den Gefallen getan hat, uns wieder auf die Spur der Lichtsonden zu bringen, aber meine Gedanken drehen sich da im Kreis.« Sie reichte dem Captain ein Datenpad, dass sie aus einer ihrer Uniformtaschen gezogen hatte. »Ich

habe mir einfach mal ein paar Notizen gemacht. Vielleicht werfen Sie einmal einen Blick darauf.«

Captain Chip Barus nickte. Auch er hatte das Thema schon mehrmals in Gedanken behandelt und seine eigenen Theorien entwickelt. »Ich sehe mir das gleich mal an, Commander. Ich will nur noch eben etwas anderes klären – Navigation? Wie lange noch bis zum nächsten Ortungszwischenstopp?«

Lieutenant Giancarlo Bruno tippte zunächst ein paar Mal auf seiner Konsole herum und drehte sich dann halb zu Barus herum. »Noch etwa 50 Minuten, Sir.«

»Mal sehen, wer diesmal schneller ist!«, murmelte James Teluvion von der Ortung. Seitdem Lieutenant Bruno und sein Kollege John Santos auf der STERNENFAUST regelmäßig eine Art Wettrennen beim Erreichen des jeweils nächsten Zieles lieferten, war dieses kleine Spiel zu einer beliebten Abwechslung zum grauen Alltag der Brücke geworden. Besonders die Ortungsoffiziere Teluvion und Ashley Briggs hatten sich davon anstecken lassen – schließlich waren sie es, die das jeweils andere Schiff beim Austritt aus dem Bergstromraum zu orten hatten.

Captain Chip Barus erlaubte seiner Crew diesen kleinen, etwas albernen Spaß und grinste ermunternd in die Richtung des Ortungsoffiziers. »Hoffen wir, dass unser Kurs ein klein wenig direkter war!«, gab er zur Antwort und zwinkerte dann in Richtung Bruno an der Navigationskonsole. Dann widmete er sich McKees Datenpad. Bedächtig las er die verschiedenen Theorien über die mögliche Motivation der Entität, den beiden Star Corps-Schiffen zu helfen – Theorien über den *wirklichen* Grund, denn vordergründig konnte man ja einfach denken, dass ihnen das Wesen einen Gefallen hatte tun wollen.

Er war froh, dass er Reena McKee als I.O. hatte, sie war nüchtern, sachlich und schien ihm meist erfrischend unromantisch.

Umso überraschter war er jetzt, als er ihre erste Theorie auf dem Datenpad las. »Ein letzter Gruß von Yngvar MacShane an Frost?«

»Zugegeben, eine vielleicht für die Entität etwas zu gefühlvoll gedachte Möglichkeit«, meinte McKee. Sie wirkte unangenehm berührt.

»Meiner Ansicht nach passt es eher, dass die Entität neugierig ist – sie will beobachten, was wir am Ziel der Reise tun, und weiß genau, dass unser Forschergeist uns dorthin treibt. Und das weiß sie ja immerhin aus erster Hand, wenn man so sagen kann.«

Barus nickte zustimmend. »Das kann ich mir auch irgendwie besser vorstellen. Wenn auch nur ein kleiner Rest von Ildiko Pangata in der Entität vorhanden ist, dann will auch sie sich das nicht entgehen lassen. Eine ähnliche Neugierde wie sie legte das Wesen ja definitiv auch an Bord der SONNENWIND an den Tag.«

Reena McKee sah nachdenklich zum Hauptschirm hin. »Wenn Sie mich fragen, Captain, hat die besondere Situation auf der

STERNENFAUST auch dazu geführt, dass sich dort noch keiner die Frage gestellt hat, warum die Wesenheit überhaupt wissen konnte, wo die Sonden sind und uns so wieder auf die Spur der Dinge gebracht hat. Ich finde, das ist eine Frage, die wir uns wirklich mal stellen sollten.«

Barus ließ den Datenpad verblüfft sinken. »Sie haben recht, Reena. Da scheint eine Verbindung zu bestehen!«

»Und wenn Sie mich fragen, dann sollten wir das mit den Wissenschaftlern auf der STERNENFAUST auch so bald wie möglich besprechen. Ich bin sicher, dass es zwischen den Dronte, den Wesenheiten und den Sonden einen Zusammenhang gibt. Und dass uns die Entität immer noch beobachtet.«

»Wir müssen das genauer untersuchen, aber jetzt müssen wir erst einmal sehen, was uns beim Austritt aus dem Bergstromraum erwartet. Vielleicht sogar dieses Wesen?«, fragte sich Barus halblaut.

»Wenn das auch nicht unbedingt etwas wäre, was Captain Frost freuen würde«, fügte die Erste Offizierin der SONNENWIND hinzu. »Wenn ich daran denke, wie sie zuletzt mit der Wesenheit gesprochen hat – deutlicher kann man es kaum ausdrücken, dass man nicht erwünscht ist.«

Und das ist noch milde ausgedrückt!, dachte Chip Barus. Einerseits konnte er den Zorn des Captains der STERNENFAUST auf die Entität sehr gut nachempfinden. Andererseits verkomplizierte das Ganze ihre Situation zusehends, denn das dünne Fell, das Dana Frost in jüngster Zeit an den Tag legte, hatte auch ihm schon den einen oder anderen Rüffel eingebracht. Als er zum Schutze seines Schiffes und seiner Crew vor nicht allzu lange Zeit ein Raumschiff der Fremden beschossen und damit zerstört hatte, wollte sich Frost nicht einsichtig zeigen und hatte ihm Unbesonnenheit vorgeworfen. Die Zerstörung des Starr-Schiffes vor einigen Wochen hatten sie beide stillschweigend auf den negativen mentalen Einfluss geschoben, der auf dem Planeten in der Nähe der Schlacht geherrscht hatte. Aber Barus war sicher, dass dieser Vorfall Frosts Urteil über ihn beeinflusste und das gefiel ihm nicht.

Aber ich bin ja schließlich nicht verrückt, dachte Barus. Auch als ich das Schiff der Fremden zerstört habe – immerhin hatten die uns eingekreist! Seitdem war ihr Verhältnis zwischen ihm und Frost etwas getrübt und das gegenseitige Vertrauen in die jeweilige Führungskraft des anderen hatte darunter empfindlich gelitten.

Manchmal überläuft es mich eiskalt, wenn ich in ihre Augen blicke, musste sich Barus selbst eingestehen. *So tot und unnahbar. Auch wenn sie in letzter Zeit damit vielleicht nur ihre Erschöpfung und Trauer kaschiert.*

Der Captain der SONNENWIND seufzte. »Was auch immer die Entität dazu bewogen haben mag, uns zu helfen – wir sind wieder auf Kurs. Und diesmal sollten wir besser auf die Sonde aufpassen, denn noch einmal werden wir kaum auf diese rätselhafte Macht zurückgreifen können …«

*

Das pfeilförmige Schiff des Herrn flog sanft durch den Bergstromraum und der Konvoi, bestehend aus über hundert Dronte-Schiffen verschiedenster Bauart, folgte ihm nach.

Der Herr wandte den Blick vom Panoramaschirm ab und schloss, wie so oft seit dem Aufbruch im Karalon-System, die Augen, um sich ganz dem Gefühl hinzugeben, denen zu dienen, die sie, die Dronte, geschaffen hatten.

Der *Ruf* hatte sie ereilt. Hunderttausende Dronte kannten nur ein Ziel – den Ausgangspunkt des Signals, das alles andere unwichtig werden ließ. Eine Sehnsucht erfasste den Herrn, ein unbändiges Verlangen, eins zu werden mit der Quelle dieses lockenden Leuchtfeuers. Wenn sich der Dronte-Mensch darauf konzentrierte, so wie jetzt, dann füllte ihn der Gedanke an das, was geschehen würde, bis in die letzten Extremitäten seines Wirtskörpers aus. Es war ein Genuss zu dienen und es war eine Wohltat, denjenigen Befehle zu erteilen, die ihm anvertraut waren.

Ihm, dem Herrn. Dem einzigen, der sie alle zusammenführen konnte und sie ihrer Bestimmung zuführen würde. Er holte tief Luft und fühlte voller Wonne die Ehre, dass dieses Ereignis schon jetzt stattfand und nicht erst in vielen Tausend Jahren. Sie hatten schon so lange gewartet und jetzt endlich war es soweit. Die Tragweite dieses Ereignisses war im gesamten Sektor spürbar. Von überall her kamen seine Artgenossen zusammen, bildeten Konvois, um in der Gruppe den Gefahren der Reise zu trotzen.

Die Zeit drängte. Viele der Schiffe flogen an der Grenze der Belastbarkeit. Für Zwischenstopps war so gut wie keine Zeit, Reparaturen konnten nur notdürftig ausgeführt werden, von den notwendigen Wartungen der Schiffssysteme mal ganz abgesehen. Keine Zeit verlieren. Wenn bei einem Schiff der Bergstrom-Antrieb versagte und es in den Normalraum zurückfiel, so galt es als verloren.

Eventuell hatte es das Glück, von einem weiteren Dronte-Schiff im Normalraum geortet zu werden, sodass die Besatzung auf ein anderes Vehikel überwechseln konnte. Aber das war sehr unwahrscheinlich. Selbst wenn es dazu kommen sollte, dass ein havariertes Schiff von Artgenossen gefunden wurde, so war es wahrscheinlich ebenso wie alle anderen Raumer bis zum Bersten voll mit Dronte und konnte keine weiteren Passagiere an Bord nehmen. Das war zwar bedauerlich, aber der Herr wusste, dass so etwas vorausgesehen und mit einberechnet worden war. Selbst wenn es nur wenige Zehntausende zum Ausgangspunkt des Rufes schaffen sollten, so würden sie ihre Aufgabe erfüllen können.

Sein treuer Diener, ein Dronte-Mensch, der einst den Namen Janos Strewacz getragen hatte, trat mit ehrfürchtig gesenktem Haupt an seine Seite. Der Herr lächelte gütig. Das bevorstehende große Glück stimmte ihn milde. »Was gibt es?«

Strewacz sprach mit leiser Stimme. »Wir treten gleich aus dem Zwischenraum aus. Diese Etappe nähert sich dem Ende und wir bereiten uns darauf vor, gleich den Standpunkt zu bestimmen, um den weiteren Kurs zu berech…«

»Das wird nicht nötig sein!«, unterbrach der Herr seinen Untergebenen. »Ich spüre, dass wir dem *Ziel* nahe sind!«

Strewacz sog stark die Luft ein. Eine menschliche Geste der Überraschung, die im Wirtskörper des Dronte überlebt hatte und in dessen Verhalten übernommen worden war. »Meint Ihr wirklich, Herr?« Tränen traten in die Augen des Mannes mit olivfarbener Haut. »Ist es endlich so weit?«

Der Herr nickte wissend. »Der Ursprung des *Rufes*. Wir sind am *Ziel*.« Er wandte sich an einen der beiden anderen Dronte-Menschen, die auf der kleinen Yacht des Herrn über die Schiffsfunktionen wachten. Insgesamt befanden sich sechs Dronte-Menschen an Bord, den Herrn eingeschlossen. »Bereitet einen Funkkontakt über den verabredeten Kanal vor. Alle Dronte-Schiffe, auf die wir am Austrittspunkt treffen, sollen hören, was ich zu sagen habe. Ich werde zu unserem Volk sprechen, sobald wir wieder im Normalraum sind und noch einmal das verkünden, was ihr alle schon tief in eurem Innern spürt.«

Die beiden Untergebenen seufzten hörbar vor Glück und tippten mit vor Spannung zitternden Fingern die entsprechenden Befehle in die Apparaturen.

Wenige Minuten später materialisierte der Dronte-Konvoi am Zielpunkt. Ehrfürchtiges Schweigen hatte sich auf der Brücke des Schiffes des Herrn breitgemacht. Im Gegenlicht einer nicht allzu fernen Sonne und vor der Kulisse eines gewaltigen violett leuchtenden Materienebels glitzerten über zehntausend Dronte-Schiffe, wohin der Blick auch ging. Tausende der Einheiten waren von unbekannter Bauart und hielten sich in dem Gebilde aus Gas und Staub versteckt, aber es gab auch viele Schiffe, die einst den menschlichen Siedlern von Karalon gehört hatten und das unverkennbare Design der Schiffe damaliger Bauart aufwiesen. Auch ein paar Dutzend Leichte Kreuzer des Star Corps waren darunter, erobert beim Kampf um Wurmloch Alpha vor beinahe drei Erdenjahren.

Aber das war noch nicht alles. Kampfschiffe der Starr reihten sich neben Tellerschiffen der J'ebeem auf. Fähren und Shuttles aller Couleur flogen in Formation. So weit sie über einen Überlichtantrieb verfügten hatten auch diese kleinen Schiffe die lange Reise antreten können. Sie alle hatten die kristalline Beschichtung, die für die Weltraumfahrzeuge dieser Spezies typisch war und die den Glanz des Restlichtes noch verstärkte, der sich auch an den Außenhüllen unzähliger Einheiten brach. Wie eine Lichterkette blinkten die Raumschiffe im All, Abertausende von Juwelen auf schwarzem Samt. Der Anblick war wirklich atemberaubend und ein Laut der Überraschung entfuhr selbst dem sonst so beherrscht wirkenden Herrn.

»Verbindung zu allen Einheiten wird etabliert«, meldete Janos

Strewacz. Er hatte sich gesetzt und wusste gar nicht wohin mit seiner Ergriffenheit. »In wenigen Augenblicken könnt Ihr zu unserem Volk sprechen.«

Auch die knappe Minute, die die Verbindung brauchte, um auch wirklich auf alle anwesenden Schiffe übertragen zu werden, verbrachte die Crew um den Herrn schweigend.

Dann erhob der Herr seine Stimme. Aus hunderttausend Lautsprechern zugleich und auf unzähligen Schiffen erklang seine Rede.

»Hier spricht der Herr. Der *Ruf* hat uns hierher geführt. Es war eine lange Reise. Für manche von uns die beschwerlichste, die wir je unternommen haben. Aber es ist auch die schönste und wichtigste Aufgabe eines Dronte, die uns jetzt, hier und heute, zum *Ziel* geführt hat: Die Erfüllung der Aufgabe, für die wir ursprünglich geschaffen wurden. Viele sind von uns gegangen, bevor sie an diesen Ort gelangten. Einige mussten zurückgelassen und einem ungewissen Schicksal überlassen werden. Ein vertretbares Opfer, denn Generationen von Dronte haben auf diesen Tag gewartet. Wir haben nun die Ehre, das zu vollenden, wofür sie gelebt und gekämpft haben. Wofür viele unserer Vorfahren gestorben sind. Uns wird eine Ehre zuteil werden, wie sie seit Äonen keinem Dronte mehr zuteil geworden ist.«

Der Herr machte eine effektvolle Pause, um den folgenden Worten noch mehr Nachdruck zu verleihen. »Ja, wir sind wahrhaftig am *Ziel*. Ich übernehme hiermit das Oberkommando über die gesamte Flotte. Der Plan für die kommenden Stunden wird im Datenstrom dieser Nachricht an euch übermittelt. Damit hat euer Warten nun ein Ende und ihr wisst jetzt, was ihr zu tun habt.«

*

»Hey, wir haben gewonnen!«, freute sich Lieutenant James Teluvion, als er nach dem Austritt der SONNENWIND aus dem Bergstromraum den nahen Weltraum nach dem Schwesterschiff STERNENFAUST absuchte. Die Signatur des Schwesterschiffs war noch nicht anzumessen. Doch einen Moment später verflog die Freude. Es waren nämlich überhaupt keine Daten zu erfassen – nur die Optik der Kameras schien einigermaßen zu funktionieren.

»Und wieder ein Punkt mehr!« Giancarlo Bruno lehnte sich entspannt zurück, nachdem er die Ankunftszeit in seinem privaten Logbuch verzeichnet hatte. Er hielt die Statistik immer aktuell, was ihm im Moment besonders viel Spaß machte, denn was die Wettrennen anbelangte, lag die SONNENWIND seit einiger Zeit mit ein paar schnelleren Zwischenraumflügen leicht vorne.

»Nun, Sie werden die STERNENFAUST schon finden, Bruno!« Chip Barus straffte seine Haltung. »Konzentrieren Sie sich jetzt auf Ihre Aufgaben. Teluvion, was ist mit der Sonde?«

»Ich scanne noch.« Der Ortungsoffizier runzelte die Stirn, als er die Ergebnisse der ersten Messungen auf seinen Screen bekam. »Seltsam. Irgendwie bekomme ich so gut wie keine Signale herein. Die Ortung ist quasi blind! Hier schient es eine Menge Interferenzen zu geben, hohe 5-D-Strahlung. Wir sollten unser Von-Schlichten-Aggregat anwerfen.«

»Außenansicht auf den Hauptschirm!«, befahl der Captain und bald darauf wurde die Brücke von einem hellen violetten Leuchten erfüllt. Das Bild zeigte auf einer optisch reellen Darstellung das System, in dem die SONNENWIND materialisiert war. In der Ferne war eine kleine Sonne zu erkennen. »Was hat die Auswertung der optischen Daten ergeben?«

»Ein Hauptreihenstern, ein relativ nahe an dem Gestirn stehender Planet etwa von der Größe Neptuns. Oberfläche mit großer Wahrscheinlichkeit fest, aber in einem sehr frühen Stadium, viele Vulkane und Lavaströme. Wie die Erde in ihrem Frühstadium. Ein Trabant, ein kleiner Mond, etwa halb so groß wie der von Terra«, gab Lieutenant Teluvion Auskunft. »Ach ja, und natürlich der Nebel.«

»Den hätten wir ja fast übersehen, was?«, bemerkte Reena McKee spöttisch. »Er nimmt ja auch nur fast die gesamte Fläche des Schirms ein.«

James Teluvion warf der Ersten Offizierin einen Blick zu. »Dazu wollte ich natürlich noch kommen, Ma'am.« Ein kurzer Blick auf seine Daten genügte dem Ortungsoffizier, um mit seinem Bericht fortzufahren. »Das Ding ist wirklich riesig! Mal abgesehen davon, dass ich ohnehin nichts richtig orten kann, würden unsere Sensoren das Areal des Nebels wohl auch gar nicht durchdringen können. Ich bin nicht mal sicher, ob es nicht vielleicht der Nebel selbst ist, der diese Störungen hervorruft.«

»Dazu kann ich vielleicht etwas sagen«, erklang die nasale Stimme Yasuhiro von Schlichtens. Ein Videofenster hatte sich am unteren Bildrand des Hauptschirms geöffnet und zeigte den Wissenschaftler an seiner Station auf dem Maschinendeck.

Von Schlichten hatte die Gelegenheit genutzt und war, bevor die beiden Star Corps-Schiffe wieder die Spur der Sonde aufgenommen und die nächste Bergstrom-Passage vorbereitet hatten, von der STERNENFAUST auf die SONNENWIND gewechselt. Auf der STERNENFAUST war es ihm auf die Dauer zu eng geworden, da ihm mit Doktor Tregarde, Miles Jennings und Bruder William gleich drei weitere Wissenschaftler die Rechnerressourcen streitig machten – von persönlichen Animositäten mal ganz zu schweigen. An Bord der SONNENWIND musste er seine Geräte nur mit dem Xeno-Biologen Jango de Vries teilen. Ildiko Pangates Platz war ja nun frei geworden und von Schlichten hatte ganz unsentimental die Möglichkeit genutzt, seine Arbeitsbedingungen zu verbessern.

»Bei unserer Materialisierung in diesem System wurde extrem hohe 5-D-Strahlung gemessen! Wir haben natürlich das nach mir benannte Aggregat sofort hochgefahren, aber es wäre nicht das erste Mal, dass

die Strahlung sich dennoch negativ auf unsere Schiffsysteme auswirkt.«

»Sie meinen also, das verursacht den Ausfall der Sensoren?«, hakte Commander McKee nach.

Von Schlichen nickte. »Exakt. Noch können wir das Strahlungsniveau kompensieren. Ich empfehle allerdings, wenn es nicht unbedingt nötig ist, nicht allzu lange hierzubleiben. Wir können so die Sonde ohnehin nicht orten und sollten schnellstmöglich weiterfliegen, damit wir sie nicht wieder verlieren!«

»Erst einmal warten wir auf die STERNENFAUST«, entschied Captain Barus. »Wir müssen das weitere Vorgehen mit Captain Frost absprechen, auch wenn ich sicher bin, dass sie das ähnlich sehen wird wie Sie. Lieutenant Smith, wie sieht es mit dem Funk aus?«

Lieutenant Guofeng Smith, der Kommunikationsoffizier mit nicht zu übersehenden asiatischen Wurzeln, machte eine unbestimmte Geste. »Scheint alles in Ordnung zu sein, Captain. Wir müssen es allerdings erst einmal auf einen Versuch ankommen lassen.«

»Einverstanden.« Barus wandte sich wieder an Teluvion. »Versuchen Sie weiter mit den optischen Sensoren zu arbeiten. Falls Sie die STERNENFAUST entdecken, geben Sie bitte sofort Bescheid.«

»Sieht so aus, als müssten wir nicht mehr warten, Sir«, gab der Ortungsoffizier zurück. »Die STERNENFAUST ist soeben keine halbe Astronomische Einheit über uns aus dem Bergstromraum ausgetreten.« Zur Unterstreichung seiner Meldung legte der Lieutenant das Bild des Schiffes auf den Hauptschirm.

»Smith, stellen Sie, wenn möglich, Funkkontakt her!«

»Aye, Sir!« Wenige Handgriffe des Kommunikationsoffiziers später erschien das Bild des Captains der STERNENFAUST vor dem Hauptschirm.

Dana Frost ließ ein schmales Lächeln auf ihrem Gesicht erscheinen. »Captain Barus! Schön, dass Sie uns nicht übersehen haben. So schnell konnte Lieutenant Briggs gar nicht die Sensoren ausrichten, wie Ihre Nachricht bei Lieutenant Jamil einging.«

»Das hätte ihrem Ortungsoffizier auch nicht viel gebracht, Captain«, gab Chip Barus mit einem strahlenden Lächeln zurück. *Immer hübsch freundlich! Ich habe keine Lust, mit ihr wieder einmal über meine angeblich zu forsche Herangehensweise zu streiten.* »Wie Sie dem beigefügten Datenstrom dieser Transmission entnehmen können, hat auch dieses System die Eigenart, unsere Sensoren empfindlich zu stören.«

Auf dem Schirm blickte Frost in Richtung Ashley Briggs. Dieser bestätigte den Ausfall der Ortung: »Bis auf die optischen Daten kann ich Ihnen leider nichts anbieten, Captain.«

Dana nickte. »In Ordnung.« Sie wandte sich wieder nach vorne um. »Vielen Dank für den Hinweis, Captain Barus.« Ihre Augen wanderten zu einer Stelle links unterhalb des Bildschirms. An dieser Stelle musste sich wohl der nicht im Bild befindliche persönliche Touchscreen des Captains der STERNENFAUST befinden. Die junge Frau hob

nachdenklich die Augenbrauen. »Ein seltsames System. Kaum Ortungsdaten, hohe 5-D-Strahlung … und nur dieser eine Planet. Ich kann mich zwar irren und ohne weitere Daten wird das schwer, das herauszufinden – aber irgendwie habe ich das ungute Gefühl, dass uns hier wieder mal irgendein Artefakt der ›Toten Götter‹ – im wahrsten Sinne des Wortes – dazwischenfunkt.«

»Professor von Schlichten teilt diese Ansicht«, antwortete Reena McKee. »Allerdings drängt er darauf, das System möglichst schnell wieder zu verlassen. Zum einen, um mit der Ortung wieder nach der Lichtsonde scannen zu können, zum anderen, weil das Von-Schlichten-Aggregat die erhöhte Strahlung wohl nur über einen bestimmten Zeitraum hinweg völlig kompensieren kann.«

»Eine sinnvolle Idee.« Der Ausschnitt des Hauptschirms, der die Brücke der STERNENFAUST zeigte, wurde erweitert und nun war auch Stephan van Deyk, der Erste Offizier von Dana Frost, der das gesagt hatte, im Bild zu sehen. »Allerdings sollten wir vielleicht vorher noch einen Blick auf diesen Lavaplaneten und seinen Mond werfen. Gut möglich, dass wir hier noch auf Überbleibsel einer Dronte-Kolonie treffen. Ich würde diese Chance einer näheren Untersuchung ungern verstreichen lassen, wenn das Risiko und der Zeitaufwand vertretbar erscheinen. Doktor Tregarde hat schon im Sinne seiner Forschungen darauf gedrängt, jede Möglichkeit, neue Informationen über die Parasiten zu erhalten, zu nutzen.«

Captain Barus hielt daraufhin kurz Rücksprache mit dem Wissenschaftlerteam auf dem Maschinendeck. Von Schlichten war sichtlich zwiegespalten. Die Aussicht auf neue Dronte-Daten überzeugten ihn aber dann letztendlich doch. »Das Aggregat wird das schon aushalten«, stimmte er dem Vorschlag Captain Frosts zu. Daraufhin hatten auch der Captain und die Erste Offizierin der SONNENWIND keine Einwände mehr.

»Also gut. Dann übernehmen wir die Spitze.« Dana Frost gab dem Ruderoffizier Lieutenant Santos die Anweisungen, die STERNENFAUST auf Schleichfahrttempo herunterzubremsen. »Wir fliegen mit geringer Geschwindigkeit auf den Planeten zu. Ich möchte keine unangenehmen Überraschungen erleben, falls wir mögliche Dronte-Einheiten oder sonstige Schiffe wegen der eingeschränkten Sensoren erst spät entdecken können. Folgen Sie uns, aber ich halte es für geschickter, wenn wir voranfliegen und Sie einen Abstand von einer halben Astronomischen Einheit einhalten.« Der Captain der STERNENFAUST sandte einen durchdringenden Blick ihrer eisblauen Augen direkt in die von Chip Barus.

Barus verzog keine Miene und blieb äußerlich gelassen. Aus den Augenwinkeln bemerkte er den etwas mitleidigen Blick, den Commander Reena McKee ihm von der Seite zuwarf. *Eine unnötige Spitze, Frost!*, durchfuhr es ihn.

Wie lange willst du mir das Malheur mit dem Starr denn noch aufs Brot schmieren? Wenn ich eine Gefahr für mein Schiff sehe – und die war in der

Situation eindeutig vorhanden! – dann ist es mein gutes Recht als Captain, die SONNENWIND angemessen zu verteidigen. Das werde ich auch weiterhin so handhaben!

Mit einem nüchternen »Verstanden. SONNENWIND Ende« ließ er die Verbindung unterbrechen. Danach wandte er sich an den Ruderoffizier Giancarlo Bruno. »Sie haben den Captain gehört, Lieutenant. Nehmen Sie Kurs auf den Planeten.«

»Aye, Sir!«, bestätigte Bruno und programmierte eine entsprechende Route. In wenigen Stunden würden sie die Lavawelt erreichen.

*

»Kommandantin Trarashtarrr, wir haben die gewünschten Koordinaten erreicht«, meldete eine nüchterne Stimme von der Navigationskonsole.

»Jetzt müssen wir nur noch den letzten Beweis für Doktor Shiraz' Theorie abwarten. Aber ich bin sicher, dieser Beweis wird nicht lange auf sich warten lassen!«

Irizzz Trarashtarrr, Kommandantin des Starr-Schiffes FEUERMEER, zeigte keine Regung, obwohl sich Zufriedenheit und Erleichterung in ihr breitmachte. Sie ging nicht direkt auf den mit triumphierender Stimme geäußerten letzten Satz des Ortungsoffiziers ein. Sie zog es vor, nüchtern zu bleiben.

»Darstellung der Region auf den Schirm, Namabor.«

Der Ortungsoffizier, der gleichzeitig auch der Chefwissenschaftler an Bord war, gehorchte sofort. Kommandantin Trarashtarrr war von der alten Schule – das hieß, man ließ sie lieber nicht auf etwas warten, das sie haben wollte. Auch wenn das nur eine schematische Darstellung der Umgebung war.

Auf dem dafür vorgesehenen Podest in der Mitte der Brücke leuchtete bunt schillernd ein Hologramm der umgebenden Region des Weltalls auf. Da war eine Sonne, nicht sehr groß, vielleicht etwas kleiner als das Zentralgestirn der Solaren Welten, direkt neben einem Nebel, der Ähnlichkeit mit dem Blütenkopf einer Andrarrr-Pflanze hatte. Nur ein einziger Planet schien um diesen Stern zu kreisen. Sein Orbit um den weißen Zwerg war zwar nicht sehr eng, dennoch schien seine Temperatur extrem hoch zu sein. Kommandantin Trarashtarrr sah winzige Vulkane auf der Oberfläche ausbrechen und die Täler um die Feuerberge herum mit Lavaströmen füllen.

Wie Namban, als es noch kein Stadtplanet war, dachte sie und versuchte sich an die alten Geschichten und Legenden ihres Heimatplaneten zu erinnern, die aus der Zeit stammten, in der Namban eine Feuerwelt gewesen war – heiß, dampfend und angenehmer als heutzutage. *Vielleicht können wir dort landen und uns erst einmal in diesem System umsehen.*

»Übereinstimmung mit den Vorhersagen von Doktor Shiraz über 80 Prozent«, meinte Namabor und seiner Stimme war wieder ein gewisser

Triumph anzuhören. *Als hätte er selbst Doktor Shiraz darauf gebracht, das hier herauszufinden.* Doch Trarashtarrr wollte nicht ungerecht sein. Die Transmitterstation auf dem Planeten des Friedens im Zharrresss-System hatte ähnlich funktioniert wie die im Konsensdom auf Namban und der Kubus bei Karalon, und Dr. Shiraz hatte auf dem Planeten des Friedens sehr sicher die wahrscheinliche Richtung berechnet, die die Lichtsonden nehmen würden.

Und er hatte recht gehabt. Jetzt fehlten nur noch ein paar Lichtsonden, die irgendwo in diesem System verschwanden, dann hatten sie den letzten Beweis für die These, dass all diese Portale nicht nur sinnentleerte Relikte waren, sondern immer noch funktionierende Transmitter.

Doch Kommandantin Irizzz Trarashtarrr war schon jetzt zufrieden mit diesem Ergebnis, denn es zeigte, dass – mochten sie auch zahlenmäßig allen anderen bekannten Völkern in ihrem Teil der Galaxis unterlegen sein – die Starr doch imstande waren, tiefer in die Wissenschaften einzudringen, als man ihnen zutraute. Jetzt gehörte ihnen nicht nur die Antimaterie-Technik, die allen anderen Spezies Respekt, wenn nicht gar Angst einflößte, sondern sie waren auch kurz davor, das Geheimnis des zeitlosen Transports zu entschlüsseln. Bis jetzt war nur die Energiezufuhr für die Portale ein Problem – und hier hatten bisher der glücklose Shiraku und sein Assistent Gerrrasss auf dem Kubus bei Karalon in ihren Forschungen keinen Durchbruch erzielt. Klar war nur, die Energiequelle speiste sich irgendwie aus dem X-Raum, doch bisher hatte man nur die Rückstände dieser Energienutzung sichern können.

Nun, dachte die Kommandantin entschlossen, *wir sind dazu hier, um mehr herauszufinden. Die Sonden können offenbar unbegrenzt diese Portale durchfliegen und in den Kuben gleichzeitig auftanken – es gilt nur noch, das Geheimnis ihres Auftankens zu lösen. Dass das mit dem Transport funktioniert, wissen wir ja schon. Wenn wir das Geheimnis der Energiezufuhr lösen, sind wir endlich wieder eine Größe, mit der die anderen Völker rechnen müssen.*

Sie wandte den Blick wieder dem Podest zu, auf dem immer noch das Miniaturmodell des Sonnensystems aus schillerndem Licht zu sehen war. Sie waren auf rund 10 Astronomische Einheiten an die Sonne herangerückt, die sich auf bizarre Weise aus dem Nebel zu speisen schien und mit einem Band aus Gas mit ihm verbunden war.

Doch ihre Gedanken wurden wieder unterbrochen, diesmal nicht von Namabor, sondern von Shonar, dem Waffenoffizier. »Kommandantin, um den Lavaplaneten kreist ein Mond!«

»Nun, was ist daran aufregend?«, meinte Irizzz Trarashtarrr ungeduldig und wandte nicht einmal den Blick zu ihrem Waffenoffizier.

»Verzeihung, Kommandantin!«, meinte Shonar schuldbewusst und tippte mit seinen Krallenfingern auf die Tastatur seiner Konsole. Umgehend veränderte sich die Miniversion des Systems. Der

Lavaplanet und sein Mond wurden größer, und jetzt konnte Irizzz Trarashtarrr auch erkennen, was Shonar so aufregend fand: Im Orbit des Mond befanden sich rund 25 Shuttles aller möglichen Bauarten. Einige davon setzten gerade zur Landung an, während andere sich auf den Weg in den nahegelegenen Nebel machten. Die Sensoren konnten keine genauen Angaben liefern, aber eines wurde aus den Daten mehr als deutlich: Darin steckte eine Vielzahl von Schiffen, so viele, das ihre Ortung Probleme hatte, die Gesamtheit der im Nebel verstecken Flotte zu erfassen.

Dronte. Nur die Parasiten besaßen eine so unermesslich große Flotte von so unterschiedlichen Schiffen – allen gemeinsam der kristallene Überzug auf der Außenhülle. Irizzz wusste nicht, ob ihr das gefiel oder nicht.

Doch Genaueres war auf diese Entfernung nicht zu erkennen.

»Wir fliegen näher heran«, entschied die Kommandantin. »Sundror, gehen Sie auf Schleichfahrt, sobald wir nur noch drei Surabis von dem Lavaplaneten entfernt sind. Nähern Sie sich dem Lavaplaneten von der dem Mond abgewandten Seite, damit klar wird, dass wir in friedlicher Absicht hier sind.«

Ein Zischeln ließ sich aus dem Sessel neben ihrem vernehmen.

»Ja, Subkommandant Shavass?« Trarashtarrrs Stimme klang unbeteiligt. Shavass, der Subkommandant des zerstörten Schwesterschiffes der FEUERMEER, der SCHWARZES KREUZ, war ihr suspekt. Sie wusste nicht – war er loyal oder nicht? Das letzte Mal hatte er sich auf die Seite der Gegner geschlagen. Die beiden Schiffe der Solaren Welten hatten zwar dank ihm nicht angegriffen, aber Kommandantin Irizzz Trarashtarrr hatte nicht vergessen, dass er über ihren Kopf hinweg mit den Säugern einen Waffenstillstand ausgehandelt – und diesen auch durchgesetzt hatte.

»Kommandantin, ich schlage vor, wir wagen uns nicht allzu nah an die Dronte-Flotte heran. Wir haben zwar einen Waffenstillstand mit ihnen ausgehandelt, aber ich glaube dennoch nicht, dass ein Heranfliegen ratsam wäre. Es sieht ja so aus, als wäre dieser Mond nicht nur das Endziel der Lichtsonden, sondern auch der Dronte.«

Irizzz Trarashtarrr fixierte Shavass mit einem Auge. Ihre Riechzunge blieb in ihrem Maul. Augenblicklich bereute Shavass, dass er sich so direkt geäußert hatte. Doch jetzt war es gesagt und er beschloss, dass er zu seiner Ansicht stehen musste. *›Die unklare Rede ist ein blinder Spiegel‹, wie Meister Shinor zu sagen pflegte,* dachte er.

»Sie sind also nicht dafür, dass wir auf dem Planeten des Feuers landen und die Dronte beobachten?«

Shavass dachte für ein paar Sekunden nach. »Kommandantin, wir haben vom Herrn der Dronte die Erlaubnis erhalten, die Hinterlassenschaften seines Volkes zu untersuchen«, sagte er dann vorsichtig. »Wir sollten in Betracht ziehen, dass er und sein Volk es vielleicht nicht begrüßen, wenn wir jetzt hier auftauchen und sie bei was auch immer stören oder beobachten.«

Irizzz Trarashtarrr nickte langsam. »Sie haben recht, Subkommandant. Und deshalb werden wir sozusagen von hinten an den Planeten des Feuers heranfliegen und dort landen. Dem Mond selbst werden wir uns nicht nähern.«

Shavass sah seine Kommandantin noch eine Weile von der Seite an, doch sie schien sich nur noch auf das Hologramm des Systems zu konzentrieren, auf dem die winzige lohfarbene Kugel, die die FEUERMEER darstellte, sich jetzt immer weiter dem Planeten näherte, den die Starr den Planeten des Feuers genannt hatten.

*

An Bord der SONNENWIND saß Kommunikationsoffizier Guofeng Smith an seiner Konsole und kontrollierte zusammen mit seiner Kollegin Susan Jamil von der STERNENFAUST die eingehenden Signale. Damit konnten sich Teluvion und Briggs ganz auf das Ausrichten der Sensoren konzentrieren und versuchen, ein möglichst breites Spektrum an optischen Aufnahmen des Weltraums zu bekommen, während die beiden Kommunikationsoffiziere die Auswertung übernahmen.

»Soweit ich das sehen kann, herrscht hier ganz schön tote Hose«, meinte Susan Jamil, die über Audiokanal mit Smiths Headset verbunden war. »Leerer Raum, wohin man sieht. In den Nebel können wir eh nicht reingucken und die Auflösung der Bilder des Planeten und seines Mondes ist noch nicht fein genug, um Genaueres sagen zu können.« Jamil ließ ein Seufzen vernehmen.

Lieutenant Guofeng Smith holte tief Luft und rollte genervt mit den Augen. Seit einer geschlagenen halben Stunde maulte die Kommunikationsoffizierin der STERNENFAUST jetzt schon herum, dass sich in dem System nichts bewegte. Anstatt froh darüber zu sein, sich nicht einer Übermacht der Dronte oder sonstiger gemeingefährlicher Wesen gegenüberzusehen, mimte Jamil die zu Tode Gelangweilte. Dabei war jetzt erhöhte Aufmerksamkeit gefragt!

»Behalten Sie einfach den Nebel im Auge, Susan«, riet er. »Der gefällt mir nämlich ganz und gar nicht. Wer weiß, was da alles drinsteckt! – Oder *wer* da drinsteckt …« Den letzten Zusatz hatte Smith nur gemurmelt. Ihm war bewusst, dass er vielleicht beim Anblick des Nebels etwas überreagierte. Die Materieansammlung aus Staub und Gas trieb ihn in Erinnerungen, die er gerne abgeschüttelt hätte.

Captain Dana Frost war nicht die Einzige, die auf die Entität nicht gut zu sprechen war. Neben Yngvar MacShane hatte das Wesen auch Ildiko Pangata in sich aufgenommen – und erst mit dem Verlust dieser Kollegin hatte er gemerkt, dass er wohl doch schon etwas mehr für die empfunden hatte als nur reine Freundschaft. Pangata und er hatten des Öfteren zusammengearbeitet, wenn es um archäologische Funde von Planeten ging, die die beiden Star Corps-Schiffe in Transalpha untersucht hatten. Als Hobby-Archäologe verstand Smith ein bisschen

von der Thematik und war Ildiko ein ums andere Mal bei der Einordnung und Erfassung der mitgenommenen Artefakte behilflich gewesen. Ihre offene, neugierige Art hatte ihm sehr imponiert und er hatte sich immer auf die Stunden gefreut, in denen ein Fähnrich seinen Posten übernahm und er mit Pangata auf dem Maschinendeck angeregt über dieses oder jenes Fundstück diskutieren konnte.

Vielleicht hätte ich sie bald einmal zum Essen eingeladen. Naja, vielleicht auch nie. Aber jetzt habe ich keine Chance mehr herauszufinden, ob wir nicht nur auf beruflicher Ebene zueinander gepasst hätten. Und das alles nur wegen dieses mystischen Staubhaufens!

»In Ordnung, Guofeng«, erklang Jamils Stimme aus dem Kopfhörer. »Ich bekomme gerade einen neuen Satz Daten von unserer Ortung und werde vor allem den Nebel-Sektor einer eingehenden Prüfung unterziehen.«

Auch Guofeng Smith checkte seine Datenbank nach einem Update. »Verstanden, STERNENFAUST. Teluvion hat mir gerade neuere Dateien des Planeten und seines Trabanten geschickt, die gehe ich jetzt durch.« Der Kommunikationsoffizier öffnete eine Nahaufnahme des Mondes um die Lavawelt. Eine dunkle, mit schwarzbraunem Sand bedeckte Mondoberfläche tat sich vor ihm auf. *Seltsam*, dachte er. *So gut wie keine Meteoritenkrater. Bei einem Mond in der Nähe eines so materiereichen Nebels sollte man davon ausgehen, dass es öfter mal Einschläge auf dem Mond gegeben hat.*

Doch er konnte nur wenige einzelne Krater ausmachen, er zählte nicht einmal zehn davon in dem Ausschnitt, den er gerade betrachtete. »Sieht fast so aus, als hätte jemand den Sand dieses Mondes glattgestrichen«, sagte er mehr zu sich selbst, als dass er Jamil von seiner Entdeckung in Kenntnis setzen wollte. Unwillkürlich musste er an einen kunstvoll geharkten asiatischen Steingarten denken. *Ob Ildiko so etwas wohl gefallen hätte?*

»Warum sollte jemand das … Moment mal!« Susan Jamils Stimme hatte einen aufgeregten Klang angenommen. »Das ist doch …« Im Kopfhörer raschelte es. »Lichtsonde bei den Rasterkoordinaten 12-34-82! Sie kommt aus dem Nebel! Umschalten auf Videostream!«, rief sie. »SONNENWIND, sehen Sie das auch?«

»Habe es schon auf dem Schirm, Jamil«, bestätigte Smith, der augenblicklich die Angaben überprüft hatte.

Er wandte sich an Captain Chip Barus. »Sir, anscheinend ist gerade eine Lichtsonde ins System eingetreten!«

Barus fuhr aus seinem Kommandantensessel auf. »Was? Wo? Auf den Schirm damit, Lieutenant!«

Auch Reena McKee erhob sich jetzt. Gespannt beobachteten sie auf dem Hauptschirm den Flug der Sonde.

»Ziel ist anscheinend der Mond des Lavaplaneten«, berichtete James Teluvion von der Ortung. Er richtete die optischen Sensoren manuell ständig neu aus, um die Sonde im Blick des Schiffes zu halten. »Und, Captain? Sie wird langsamer …«

»Verbindung zur STERNENFAUST herstellen!«, forderte Barus.

»Verbindung steht!«, bestätigte Smith.

Chip Barus sah, wie sich ein Kommunikationsfenster auf dem Hauptschirm öffnete. »Frost, sehen Sie das auch?«

»Klar und deutlich, Captain Barus. Sieht so aus, als wolle die Sonde das System scannen.«

»Negativ, Captain«, meldete Guofeng Smith. »Dazu müsste sie nicht abbremsen, wie wir von unseren Beobachtungen aus dem Cisalpha-Sektor wissen. Die führt was anderes im Schilde.«

»Weiterer Kontakt!« Susan Jamil klang überrascht. »Eine, nein, jetzt zwei weitere Sonden sind soeben im System erschienen. Sie alle verringern ihre Geschwindigkeit und nehmen Kurs auf den Mond.«

»Sprunghafter Anstieg der 5-D-Strahlung«, kam von Schlichtens besorgte Stimme über einen zugeschalteten Audiokanal herein. »Das Aggregat läuft nun an der Belastungsgrenze. Das habe ich noch nie erlebt! Ich weiß nicht, wie lange das die Maschine mitmacht.«

»Lieutenant Teluvion, Gesamtübersicht.« Anspannung hatte sich im Gesicht von Captain Barus breitgemacht. Dana Frosts Abbild auf dem Schirm sah nicht weniger aufgeregt aus.

Die schematische Übersicht auf dem Hauptschirm zeigte es noch einmal in aller Deutlichkeit. Alle drei Sonden bewegten sich mit der gleichen langsamen Geschwindigkeit auf den Mond zu.

»Das ist ungewöhnlich«, sagte Stephan von Deyk, der Erste Offizier der STERNENFAUST. »So etwas haben die Sonden bei uns nicht gemacht. Briggs, haben Sie eine Ahnung, was die Sonden bei dem Mond vorhaben könnten?«

»Möglicherweise habe *ich* da etwas, Sir«, antwortete Lieutenant Guofeng Smith. Der Kommunikationsoffizier hatte sich noch einmal die Aufnahmen des Mondes vorgenommen und legte den entsprechenden Ausschnitt gleichzeitig auf die Schirme der SONNENWIND und der STERNENFAUST. »Ich habe gerade auf dem Mond einige künstliche Strukturen entdeckt. Sie sehen aus wie … Portale!«

Dana Frost betrachtete die Aufnahme eingehend und rieb sich das Kinn. »So etwas habe ich doch schon mal gesehen … I.O.?«

Stephan van Deyk nickte. »In der Tat, Captain. Die Strukturen ähneln sehr dem Portal, durch dass wir vor einiger Zeit die Peilsendersonde in das Gebiet der Morax geschickt hatten – jenem Portal, das wir dazu in der Hohlwelt II nutzten.«

»Genau daran hatte ich gedacht«, bestätigte Dana Frost.

Mit Spannung verfolgten die beiden Star Corps-Crews, was als Nächstes geschah. Als die drei Lichtsonden den Mond erreicht hatten, umrundeten sie ihn einmal. Dann flogen sie, eine nach der anderen, durch jeweils eins der geheimnisvollen Tore hindurch – und waren verschwunden.

»Haben Sie eine Idee, was da gerade passiert sein könnte, Professor von Schlichten?«, wollte Captain Barus nun wissen.

»Ich kann nur Mutmaßungen anstellen, Captain«, gab der über Audiokanal vom Maschinendeck zurück, von wo aus er das Geschehen auf seinem eigenen Monitor verfolgt hatte. »In Anbetracht der Tatsache, dass das 5-D-Strahhlugsniveau nur geringfügig abgenommen hat, gehe ich davon aus, dass die Sonden sich durch die Portale ins Innere des Mondes begeben haben. Ihre Energie ist definitiv noch vorhanden. Da wir von dem Kubus und dem Konsensdom auf Namban wissen, dass die Sonden dort nicht nur Informationen ausgetauscht, sondern sich auch quasi irgendwie aufgetankt haben, und beide Artefakte der ›Toten Götter‹ auch die Möglichkeit besaßen, sich teilweise in den X-Raum zu versetzen …« Er machte eine kurze Pause. »Es ist davon auszugehen, dass es sich bei den Portalen möglicherweise um Tore zu eben jenem X-Raum handelt. Wenn dem so ist, so haben die Sonden ihre Energie wohl auf eine Art und Weise an den Mond selbst abgegeben, die mir noch nicht ganz klar ist.«

»Ich möchte dieser Theorie noch etwas hinzufügen!« Lieutenant James Teluvions Stimme klang erstickt. Der Ortungsoffizier hatte eine ungesund blasse Gesichtsfarbe angenommen, wie Captain Chip Barus mit einem Blick auf ihn feststellte. »Ich fürchte fast, wir haben nicht nur das Ziel der Lichtsonden, sondern auch die Quelle des ominösen *Rufs* gefunden, der die Dronte so in Aufregung versetzt hat.«

»Wie kommen Sie darauf, Lieutenant?«, fragte Dana Frost vom Hauptschirm der SONNENWIND herunter. Doch sie bekam die Antwort von ihrem eigenen Offizier.

»Über zwei Dutzend überlichtschnelle Dronte-Raumshuttles verschiedenster Bauart sind soeben aus dem Nebel gekommen! Die Erkennungsmerkmale sind eindeutig – der kristalline Außenhüllen-Überzug, Kombinationen von technischen Schiffsmerkmalen. Sie nehmen ebenfalls Kurs auf den Mond.«

Teluvion bestätigte das mit tonloser Stimme. »Genau deswegen, Ma'am …«

*

Die Luft im Shuttle roch trotz der auf Hochtouren arbeitenden Aufbereitungsanlage nach Schweiß und sonstigen Körperausdünstungen. Dicht gedrängt saßen und standen sie zusammen – fünfundzwanzig Mensch-Dronte, zwei Starr-Dronte, auch ein rothäutiger J'ebeem mit einem eingepflanzten Symbionten. Und dann war da noch er – einer, der anders war als die anderen und etwas abseits stand. Er, der den Anderen in sich trug. Das kleine Raumschiff war allerdings nur für eine maximal zwanzigköpfige Besatzung gedacht. Es gab nicht viel Platz.

Die Starr züngelten unablässig vor Aufregung, die Menschen atmeten rasch und schnell. Die allgegenwärtige Spannung hatte jeden von ihnen ergriffen.

Endlich, dachte er. Endlich sind wir da.

Ein Blick über die Schultern seiner Mitreisenden ermöglichte ihm, durch die Frontscheibe des kleinen Transportschiffs nach draußen zu sehen. Wochenlang waren er und die Seinen durch den Bergstromraum geflogen und vor wenigen Tagen hatten sie und alle anderen Dronte, die in ihrem Konvoi flogen, es gespürt. Hier lag das Ziel ihrer Reise. Sie mussten nicht mehr weiterfliegen.

Sie waren erwartet worden. Einige hundert Schiffe waren bereits am Materialisationspunkt gewesen und hatten ihre Artgenossen begrüßt. Er hatte sich wie die Seinen, die einen Anderen in sich hatten, von den anderen verabschiedet und war nach einer längeren Wartezeit von einem Shuttle abgeholt worden. Mit dem Eintreffen des Herrn konnte es endlich richtig losgehen und sie konnten ihre Bestimmung erfüllen.

Wie lange haben wir darauf gewartet?, fragte er den Anderen.

Zu lange, mein Freund. Zu lange, antwortete dieser.

Das genetische Programm, das sie alle zusammentrieb, war durch den *Ruf* aktiviert worden. Instinktiv hatten sie zu diesem System gefunden, gehofft, gebangt, ungeduldig verharrt, bis ihr Anführer mit den Plänen eingetroffen war, die dabei helfen sollten, die anstehende logistische Meisterleistung zu bewältigen.

Nie hätte ich mich getraut zu träumen, auf einem der ersten Transporte mitfliegen zu können, freute sich der Fremde. Was für eine unglaubliche Ehre.

Langsam näherten sie sich dem Mond. Seine glatte, braunschwarze Oberfläche wirkte auf ihn magisch anziehend. Von hier war der *Ruf* gekommen, hier war das Ziel.

Wird es wehtun?, fragte er den Anderen.

Ich weiß es nicht, antwortete dieser. Es ist zu lange her, als das sich ein Dronte noch daran erinnern könnte, wie es ist, wenn man ein Teil der Gemeinschaft wird. Wie sich das Ganze für einen Wirt anfühlt, darüber kann keiner von uns etwas wissen.

Ich kenne meine Aufgabe, dachte er und sah auf die Gefährten, die den Anderen in sich nicht spüren konnten, wie er wusste. Sie waren der Andere. Ein falscher Weg, fuhr ihm durch den Kopf, doch dann verdrängte er den Gedanken unwillkürlich. Jedes Leben war so gut wie das andere, das hatte Turanor immer gesagt. Wir alle haben unsere Aufgabe erfüllt. Wir sind hier. Alles andere ist unwichtig.

Das Shuttle wurde langsamer, je näher es der Mondoberfläche kam. Schließlich ging es in einen sanften Sinkflug über, landete auf den vorgegebenen Zielkoordinaten und ließ den Antrieb im Leerlauf aktiviert.

Der Pilot drehte sich zu der Besatzung um. Sein Name war Humvoor und er war einer von ihnen, ein Fremder. Allerdings einer, der keinen Anderen in sich trug. Damit auch die nicht telepathisch begabten Reisenden ihn verstehen konnten, artikulierte er sich akustisch. Seine Stimme klang rau und holprig – er hatte wie die Seinen im Laufe der Evolution seines Volkes diese Fähigkeit verlernt. »Ihr wisst was ihr zu tun habt. Die Anweisungen des Herrn sind zu befolgen, damit alles

rasch vor sich gehen kann. Wenn ich die Schleuse öffne, tretet ihr geordnet heraus. Keine Angst, euch wird nichts geschehen. Der Mond hält eine künstliche Atmosphäre aufrecht, die euch vor Kälte und der Weltraumstrahlung schützt. Zumindest so lange, wie es notwendig sein wird.«

Zustimmendes Gemurmel erklang. Die Reisenden verstanden und wussten, was sie erwartete.

»Danach bringt ihr zuerst die Fracht an Bord, bevor ihr euch zu eurem Planquadrat begebt. Wenn das Shuttle voll ist, fliege ich zurück zur Flotte, um weitere von uns hierher zu bringen. Die Fracht wird an Bord eines leeren Schiffes gebracht. Macht euch darüber keine Gedanken. Diese Aufgabe wird von anderen übernommen. Wichtig ist, das alles schnell und geordnet abläuft!« Mit diesen Worten öffnete Humvoor erst das innere und gleich darauf das äußere Schott.

Die Dronte liefen gemäßigten Schrittes heraus. Sie wurden bereits von anderen erwartet, die ihnen schwere, in weiße Tücher gehüllte Ballen überreichten. Jeder der Dronte bekam so ein Paket und trug es in das Shuttle, bis die Höchstmenge an Traglast erreicht war. Gleich darauf wurden die Schotts geschlossen, die Antriebe hochgefahren und ohne ein Wort des Abschiedes hob der Shuttlepilot ab.

Wir sind fast am Ende unserer Reise, sagte der Andere in ihm, als sie sich zu Fuß dorthin aufmachten, wo sie sich laut Plan aufhalten sollten. Unser Leben wird vollkommen sein. Die Gemeinschaft ist das Ziel unseres Seins. Wir werden ein Teil von ihr werden. Ist das nicht wunderbar?

Ja, das ist es, antwortete der Fremde. Er ließ den Blick über die karge Wüstenlandschaft des Mondes gleiten. Es gab hier keine Unebenheiten oder auch nur kleinere Erhebungen. Falls sich in der Nähe kleinere Krater von Kometen oder Meteoriteneinschlägen befinden sollten, so waren sie nicht zu sehen. Lediglich die Fußspuren derer, die vor ihnen diesen Weg schon gegangen waren, konnte man im Sand erkennen. Sie vermischten sich mit ihren eigenen.

Ich bin so glücklich. Es gibt keinen besseren Platz als hier, um das Leben zu beschließen.

*

»Kommandantin! Kommandantin Trarashtarrr! Wir werden gerufen!«

Irizzz Trarashtarrr fuhr herum. »Von wem?«

»Die Dronte – der Herr ruft uns.«

Irizzz Trarashtarrr erstarrte innerlich für einen Moment. Sollte Shavass wieder recht gehabt haben? Vielleicht wünschten die Dronte wirklich nicht, dass die Starr näher an sie herankamen.

Doch die Kommandantin ließ sich nichts anmerken.

»Schalten Sie den Herrn durch.« Irizzz Trarashtarrr stand auf und stellte sich vor dem Hologramm-Podest in Positur. Dort erschien jetzt

das beinahe täuschend echte, körperliche Bild des glatzköpfigen Säugers, der den Wirtskörper für den Herrn der Dronte bildete.

»Spreche ich mit dem Kommandanten des Starrschiffes, das sich uns nähert?«

Die Stimme des Säugers klang hochmütig und seine Sprache, die hinter der Übersetzung des Translators zu hören war, hart und ohne die gewohnten Zischlaute.

Irizzz Trarashtarrr neigte den Kopf und ließ die Riechzunge aus ihrem Maul hängen. »Das tun Sie, Herr der Dronte.«

»Sie sind in diesem System nicht erwünscht«, begann der Herr ohne Begrüßung. »Wir Dronte sind dem *Ruf* gefolgt und hatten nicht um Begleitung gebeten. Eine heilige Handlung liegt vor uns, bei der wir weder Zeugen noch andere Wesen in der Nähe wünschen.«

Irizzz Trarashtarrr unterdrückte ihre Furcht, um so ruhig wie möglich zu antworten. »Natürlich kann ich diesen Wunsch verstehen. Aber Ihr hattet uns erlaubt, die Lichtsonden zu verfolgen, die Euch und Euer Volk von überall her gerufen haben. Und wir durften Eure Artefakte erforschen. Dies hat uns hierher gebracht. Wir haben nicht die Absicht, Eure heilige Handlung zu stören oder gar zu unterbrechen.«

Der Herr schwieg für einen Moment und versuchte, Irizzz Trarashtarrr einzuschätzen. Schließlich meinte er nach einer Pause: »Nun gut. Vielleicht ist es sogar gut, wenn es Zeugen für unsere heilige Handlung gibt – auch wenn dies nach unserer Vorstellung keine Rolle spielt.«

»Wir werden Euch in keiner Weise stören«, wiederholte die Kommandantin beflissen. »Wir werden auf dem Planeten des Feuers landen und dort bleiben, bis Eure Handlung beendet ist und Ihr wieder fort seid.«

Auf dem sonst ausdruckslosen Gesicht des Herrn machte sich ein Lächeln breit. *Seltsam*, dachte die Kommandantin. *Die Menschen sind die einzige Spezies im Universum, bei denen Zähne zeigen eine freundliche Geste sein soll.* Sie war immer wieder davon irritiert. Dass diese Miene jedoch gutartig gemeint war, zeigten auch die Bewegungen der Ganglien des Dronte unter der Halshaut und der Schläfe des Herrn.

Irizzz Trarashtarrr schauderte, als sie daran dachte, wie viele Starr-Dronte da draußen waren und die alle ebenfalls einen solchen Parasiten in sich trugen wie der Herr.

»Wir werden nicht stören«, versicherte sie erneut.

»Nein, das werdet ihr nicht«, meinte der Herr und beendete die Verbindung. Sein räumliches Bild verschwand und hinterließ ein leeres Podest.

Die Kommandantin starrte noch einen Moment auf den leeren Raum. »Sundror, landen Sie an der vorgesehenen Stelle in der Nähe des Nordpols des Planeten, damit wir den Mond immer im Blick haben und mit den Sensoren erfassen können.«

*

»Was, bei allen Sternenteufeln, machen die da eigentlich?« Lieutenant James Teluvion kratzte sich ratlos am Kopf. Er hatte sich in den Besprechungsraum der SONNENWIND zurückziehen dürfen, um zusammen mit Ortungsoffizier Ashley Briggs und Bruder William von der STERNENFAUST die Daten zu untersuchen, die beständig über die optischen Sensoren hereinkamen. Die beiden waren Teluvion über Funk zugeschaltet. Ihre Gesichter waren auf der unteren Hälfte des Bildes gezeigt, dessen Projektor in dem Tisch des Besprechungsraumes eingelassenen war. Insbesondere was die Dronte da mit den Shuttle-Transporten bezwecken, war allen an der Diskussion Beteiligten noch schleierhaft.

Die Situation an Bord der beiden Star Corps-Schiffe war nach wie vor angespannt, hatte sich aber nicht dramatisch verschlechtert, als der extrapolierte Kurs der Dronte-Shuttles ergeben hatte, dass diese – falls sie sie überhaupt entdeckt hatten – die STERNENFAUST und SONNENWIND einfach links liegen ließen und zum Mond der Lavawelt weiterflogen. Kurz darauf waren die etwa zwei Dutzend Einheiten wieder von der Oberfläche gestartet und im Nebel verschwunden, nur um bald darauf wieder daraus aufzutauchen und das Manöver zu wiederholen. Der Videostream der Außenkameras über den ratlosen Gesichtern von Bruder William und Ashley Briggs zeigte gerade, wie die kleinen Raumschiffe zum vierten Mal von dem Trabanten starteten.

»Offensichtlich geht da eine Art Transport vor sich«, wagte der Christophorer eine Prognose. »Ob die Dronte allerdings etwas auf den Mond transportieren oder davon abholen – oder beides – lässt sich nicht genau sagen. Wir sind ja immer noch nur auf die optischen Sensoren angewiesen.«

»Ja, leider!«, knurrte Lieutenant Briggs ungehalten. »Wenigstens sind bis jetzt keine weiteren Lichtsonden aufgetaucht und haben das 5-D-Strahlungsniveau noch mehr erhöht.«

Teluvion nickte zustimmend. »Das wäre in der Tat nicht gut. Von Schlichten rotiert auf dem Maschinendeck, damit sein Aggregat auch ja den Betrieb nicht aufgibt. Einen Komplettausfall sämtlicher Systeme können wir nun wirklich nicht gebrauchen. Hat Lieutenant Jefferson die Gleichschaltung des Von-Schlichten-Aggregats mit dem der SONNENWIND schon etablieren können?«, fragte er den Ortungsoffizier der STERNENFAUST.

»Er hat es nicht gerne getan – aber er hat eingesehen, dass einzig von Schlichten selbst wohl genug von seiner Maschine versteht und gegebenenfalls am schnellsten reagieren kann, wenn er auf beide Geräte zugleich Zugriff hat«, berichtete Briggs. »Das hat also schon einmal geklappt.«

»Gut.« James Teluvion warf wieder einen Blick auf den Videostream. Die Shuttles hatten beschleunigt und flogen wieder auf den Nebel zu.

»Ich sage es ungern, aber in diesem Nebel könnten sich hunderttausend Schiffe und noch mehr versteckt halten und wir sehen rein gar nichts davon. Wenn das hier wirklich der Ursprung des ominösen *Rufes* ist, dann müssten hier nämlich *etwa so viele* Dronte-Raumer in der Nähe herumschwirren.«

Auf der schematischen Darstellung des Schirms tauchten auf einmal unzählige kleine Punkte auf.

»Das könnte doch auch so sein«, warf Bruder William ein. »Mal angenommen, in dem Nebel steckt wirklich die gesamte Dronte-Flotte. Das ist das perfekte Versteck, um nicht sofort aufzufallen. Zwar sind die Dronte anscheinend die in Transalpha vorherrschende Spezies, aber wir dürfen ja auch diese telepathisch veranlagten und menschenähnlichen Fremden nicht vergessen. Und wer weiß, was es hier noch für Völker gibt, die möglicherweise noch in bestehenden Konflikten mit den Parasiten verwickelt sind. Nur weil wir bisher nicht auf sie gestoßen sind, heißt das nicht, dass es sie nicht gibt. Wir wissen einfach nicht, wie die Situation im Raum hinter diesem System aussieht.«

»Wir waren noch nie so weit von zu Hause weg.« Ashley Briggs schien das in diesem Moment noch viel bewusster zu werden, als er es schon die ganze Expedition über im Hinterkopf gehabt hatte. Teluvion bemerkte einen traurigen Zug um die Augen des Ortungsoffiziers der STERNENFAUST. *Ja, uns alle packt ab und an das Heimweh. Aber für so was haben wir jetzt leider keine Zeit!*, ärgerte er sich in Gedanken. *Manchmal glaube ich, die auf der STERNENFAUST sind überhaupt schon viel zu lange von zu Hause weg. Irgendwie wirken die alle etwas abgehoben.*

»Wir sind immer noch zu weit weg, als das wir nahe genug an die Oberfläche des Mondes heranzoomen könnten, um nachzusehen, was sich an den Landeplätzen der Shuttles tut«, gab er zu bedenken. »Wir nähern uns zwar weiter im Schleichflug dem Planeten, aber es wird noch einige Stunden dauern, bis das möglich sein wird. Bis dahin können wir genauso gut erst einmal spekulieren, was dort vor sich geht. Vorschläge? Bruder William?«

Der Christophorer zuckte mit den Schultern. »Ich nehme tatsächlich an, dass die Dronte sich auf der Mondoberfläche sammeln. In Shuttles transportiert man normalerweise Personen. Für Fracht gibt es andere, geeignetere Raumeinheiten, die den Dronte ebenfalls zur Verfügung stehen würden. Was das allerdings für einen Sinn haben sollte, sich mit Abertausenden von Individuen auf einem unwirtlichen Wüstentrabanten zu versammeln? Ich habe keine Idee.«

»Vielleicht gehen sie ebenso wie die Lichtsonden durch die Portale«, schlug Lieutenant Briggs vor. »Wir wissen nicht, wohin sie führen. Vielleicht handelt es sich dabei um ein uraltes Transportsystem der ›Toten Götter‹ und die *rufen* jetzt ihre Schöpfung nach Hause.«

»Unwahrscheinlich«, wandte Bruder William ein. »Das würden die organischen Wirtskörper nicht aushalten. Als sich ein Team unserer Leute im Konsensdom der Starr auf Namban aufhielt und dieser durch

den Kontakt mit einer Lichtsonde für kurze Zeit im X-Raum verschwand, wurden alle Lebewesen darin ohnmächtig und konnten sich danach, als das Gebäude wieder erschienen und die Sonde abgeflogen war, an nichts erinnern.«

»Ich bin für jede nur mögliche Theorie offen, Bruder William«, sagte James Teluvion und unterdrückte ein Gähnen. Die ständige Beobachtung des Videostreams und das Auswerten der Ortungsdaten hatte ihn zunehmend erschöpft. Er straffte seine Haltung und rückte sich auf seinem Sitzplatz zurecht. »In Ordnung, meine Herren. Falls Ihnen noch mehr einfallen sollte, lassen Sie es mich wissen. Ich gehe jetzt zurück auf die Brücke und erstatte Captain Barus Bericht. Wir müssen wohl noch etwas genauere Daten abwarten, bis sich eine unserer Theorien erhärtet oder wir ganz andere Ideen davon bekommen, was hier läuft. Irgendwelche Einwände?«

Bruder William und Briggs hatten keine.

»Gut. SONNENWIND, Ende.« Lieutenant Teluvion deaktivierte die Verbindung und begab sich zurück auf die Brücke. Er war noch nicht ganz durch das Verbindungsschott getreten, als ihn Commander Reena McKee mit einem »Das wird ja immer verrückter!« begrüßte.

»Was ist denn los?«, wollte der Ortungsoffizier wissen.

Captain Barus deutete auf den Hauptschirm der Brücke. »Sehen Sie selbst, Lieutenant!«

Der Schirm zeigte, wie insgesamt fünf größere Dronte-Schiffe aus dem Nebel auftauchten. Es handelte sich laut optischer Analyse um drei ehemals menschliche Einheiten, darunter ein Leichter Kreuzer alter Bauart, und zwei Starr-Schiffe. Am unteren Bildschirmrand wurde der berechnete Kurs angezeigt, den die Schiffe eingeschlagen hatten.

Der führte sie nicht – wie anzunehmen gewesen wäre – in die Nähe des Lavaplaneten oder des Mondes.

Falls sie ihre Richtung nicht änderten, würden sie direkt in die Sonne des Systems fliegen …

*

Sanft setzte das Shuttle in dem Hangar des Dronte-Schiffes auf. Der Pilot Humvoor bestätigte mit einem Tastenbefehl an seiner Konsole den reibungslosen Verlauf des Transports und den erfolgreichen Rücktransport der Pakete, die er – wie schon bei den Malen zuvor – auf dem Mond an Bord genommen hatte. Er schloss für einen kurzen Moment die Augen, erlaubte sich ein paar Sekunden Entspannung, bevor er sich aus seinem Schalensitz erhob und durch die Schleuse in den Hangar trat.

Der Geräuschpegel war enorm. Das Schiffsdeck, auf dem er sich befand, bot Platz für insgesamt sieben Fähren. Vier von ihnen wurden gerade be- oder entladen, die anderen drei mussten wohl noch unterwegs sein. Rings um ihn herum bewegten sich Menschenmassen

in geordneten Reihen und unterhielten sich aufgeregt. Das sind die Letzten, dachte Humvoor, während sein Blick an den knapp 200 Dronte-Menschen entlangfuhr. Diese vier Transporte noch, dann sind wir hier fertig.

Er warf einen Blick zurück auf sein Shuttle. Ein paar andere Fremde waren dabei, die Ballen aus dem Inneren der Fähre auf das Hangardeck zu schaffen. Allerdings stand hier keine Schlange von Dronte-Wirtskörpern bereit, um auf den Mond transportiert zu werden.

Werde ich nicht mehr gebraucht?, fragte er einen Ordner, der die Löschung der Ladung kontrollierte.

Das ist richtig. Die Fähre wird jetzt auf einem anderen Schiff benötigt. Man braucht dich auf der Brücke. Die Überführung macht ein anderer von uns. Wir machen sozusagen einen Schichtwechsel. Wenn die restlichen Shuttles entladen sind, treten wir mit dem Schiff die letzte Reise an.

In Ordnung, meinte Humvoor. Er wusste, was das bedeutete.

Wir lassen eine der Fähren für die Evakuierung der rudimentären Mannschaft an Bord, damit ihr euch rechtzeitig absetzen könnt. Zehn von uns sollten ausreichen, das Schiff auf den Weg zu bringen. Du bist einer von ihnen, entgegnete der Order.

Humvoor verstand und machte sich auf den Weg zum Kommandodeck.

Auf der Brücke übertrug man ihm die Verantwortung für die Schiffssteuerung. Einer von ihnen, der ebenfalls einen Anderen in sich trug, hatte das Kommando inne. Im Grunde muss nur noch der Kurs programmiert werden, gab dieser die Anweisung an Humvoor. Das kannst du am besten, denn du hast die meisten Flugstunden von der an Bord befindlichen Restmannschaft absolviert.

Es ist mir eine Ehre, euch zu dienen. Das war die traditionelle Zustimmung, die er und die Seinen ihren Anführern entgegen brachten. Auch wenn Humvoor selbst nicht zu den Auserwählten gehörte, die in die Gemeinschaft eingehen würden, so durchdrang ihn doch ein unbeschreibliches Glücksgefühl, bei diesem wichtigen Ereignis mithelfen zu dürfen.

Die Anderen haben uns viel Gutes beschert. Ohne sie sind wir nicht vollkommen, wurde es dem Piloten wieder einmal klar, während er den Befehl ausführte und den Raumer auf Kurs brachte. Und durch meine Aufgabe muss ich das traurige Los der Meinen, die jetzt ohne die Anderen leben müssen, nicht teilen. Die Ortung zeigte ihm an, dass sich schon rund zehn Schiffe auf dem Weg befanden und die letzte Reise angetreten hatten.

Sie steuerten die leeren Raumschiffe in die Sonne. Sie wurden nicht mehr gebraucht und wären bei der Durchführung weiterer Transporte nur im Weg.

Erneut spürte der Pilot seine Erschöpfung, während er den Antrieb startete und sich das Schiff in Bewegung setzte.

Nicht mehr lange, dann kannst du dich ausruhen, beruhigte ihn der

Befehlshaber und er spürte die Wärme in dieser Aussicht. Sobald wir mit der Fähre auf einem anderen, noch nicht entladenen Schiff angekommen sind, wird dir eine Ruhepause gegönnt werden. Schließlich haben wir noch viel Arbeit vor uns.

Ehrenvolle Arbeit, bestätigte Humvoor. Ich möchte meinen Teil dazu beitragen, dass alles so geschieht, wie der Herr es wünscht.

Das wollen wir alle!, bestätigten die anderen auf der Brücke.

Der Kommandant, der den Anderen in sich trug, machte eine zustimmende Geste. Ich danke euch. Eure Hingabe wird nicht umsonst sein, sandte er in die Runde.

Auf dem Hauptschirm wurde das Abbild der glühend roten Sonne immer größer, während sie sich ihr näherten.

*

Captain Barus hatte sich in seinen Raum neben der Brücke auf der SONNENWIND zurückgezogen und hatte sich eine Verbindung mit der STERNENFAUST geben lassen, um das weitere Vorgehen abzusprechen. Dem Captain war eindeutig ein bisschen zu viel los in diesem seltsamen System, das nur aus jeweils einer Sonne, einem Planet und einem Mond bestand. Dazu gingen hier zu viele Dinge vonstatten, die sie nicht verstanden und von denen sie nicht wussten, ob sie eine Gefährdung ihrer Sicherheit darstellten. Die erhöhten 5-D-Strahlungswerte und die Anwesenheit der Dronte waren allerdings Faktoren, die genau darauf hinwiesen.

Als er den Bildschirm aktivierte, blickte ihm Commander Stephan van Deyk entgegen. Er saß ebenfalls im Büro des Captains und sah ihn nun freundlich an. Die beiden Männer kannten sich schon seit Jahrzehnten. Zusammen mit Captain Richard J. Leslie, der die STERNENFAUST I vor Dana Frost befehligt hatte, hatten sie im ersten Kridan-Krieg einige Zeit auf gemeinsamer Mission verbracht. Barus selbst war damals im Range eines Lieutenant Waffenoffizier auf der STERNENFAUST gewesen, während van Deyk auf dem Leichten Kreuzer PLUTO schon ein eigenes Kommando innegehabt hatte.

Der Captain der SONNENWIND runzelte fragend die Stirn. »Ich hatte erwartet, mit Captain Frost zu sprechen«, begann er. »Aber Sie sind mir genauso lieb, Stephan«, ergänzte er gleich darauf seine Aussage. Es war ja nicht so, als hätte er Streit mit Dana Frost gehabt – und diesen Eindruck wollte er auch gar nicht erst aufkommen lassen.

Commander Stephan van Deyk zog eine Grimasse und legte die beiden Handflächen vor seinem Gesicht zusammen. Mit den beiden Zeigefingern tippte er sich an die Nasenspitze, bevor er antwortete. Eine taxierende Geste. »Captain Frost hat sich ein paar Stunden freigenommen, um sich zurückzuziehen und ausruhen zu können. Dr. Tregarde hat ihr öftere Auszeiten verschrieben.« Er fuhr sich mit den Handrücken über die Stirn. »Wer könnte ihr das verdenken …«, fügte er mit einem leichten Seufzer nach einer kurzen Pause hinzu.

Barus nickte. »Mit Verlaub, ich weiß ja nicht, wie das auf Ihrem Schiff ist, Commander, aber ich hatte in letzter Zeit schon den Eindruck, dass Ihr Captain sich wirklich bemüht, ihren Job genauso souverän zu machen, wie er es schon immer verstand, es zu tun. Nur gelingt ihr das derzeit wohl …«, er suchte nach den richtigen Worten, »… weniger gut.«

»Mit den nötigen Pausen und der Möglichkeit, alleine mit ihrer Trauer fertig zu werden, Sport zu machen und so weiter, ist ihr mehr als geholfen und sie ist dabei ein genauso guter Captain wie immer – falls Sie das damit in Frage stellen wollten, Chip!« Stephan van Deyks Stimme klang sehr ernst.

Seine Loyalität ist bewundernswert, dachte Barus. *Erstaunlich, sie ist so viel jünger als er und eigentlich muss ihm bewusst sein, dass er der bessere Captain ist. Ob er weiß, was das für einen Eindruck macht, wenn er als Erster Offizier statt des Captains in so einer Situation mit mir die Besprechung machen muss?* Er hob beschwichtigend die Hände. Das war eigentlich nicht seine Sache. »Lassen Sie uns erst einmal nicht weiter davon reden, Stephan. Ich glaube, wir haben wichtigere Dinge zu besprechen.«

»Genau. Ich schlage vor, so lange die Dronte uns nicht entdecken, gehen wir weiterhin so vor wie bereits besprochen. Wir nähern uns in Schleichfahrt dem Mond sowie dem Planeten und versuchen dabei das Optimum an Daten zu gewinnen. Um die Emissionswerte relativ gering zu halten, bleiben alle nicht lebensnotwendigen Systeme im Standby-Modus. Davon nicht betroffen sind natürlich die Lebenserhaltungssysteme, die optische Ortung und von Schlichtens Wunderapparat, der uns davor bewahrt, das alles wegen der erhöhten Strahlung zum Teufel geht.«

»Gehen wir jetzt offiziell davon aus, dass sich die gesamte Dronte-Flotte in dem Nebel versteckt hält?«, fragte Barus nach.

»Ja.« Stephan van Deyk rief eine Datei mit den Theorien, die Briggs, Bruder William und James Teluvion erarbeitet hatten, auf und legte die Daten auf beide Monitore. »Ich bin davon überzeugt, dass Bruder Williams Theorie stimmt und wir es hier mit dem Ursprung des *Rufes* zu tun haben. Das Auftauchen der Lichtsonden spricht meiner Meinung nach eine eindeutige Sprache. Wir dürfen uns keinen Illusionen hingeben, Chip. Wenn die Parasiten uns entdecken, haben wir ein großes Problem: Wir sind nur zwei Star Corps-Einheiten und die haben zehntausend Schiffe oder mehr in der Hinterhand. Wir sollten über Möglichkeiten nachdenken, so schnell wie möglich aus dem System zu verschwinden, wenn es so weit kommt. Die Möglichkeiten einer Entdeckung steigen, je näher wir uns an den Mond heranwagen. So interessant auch sein mag, herauszufinden, was vor sich geht – es nützt niemandem, wenn später keiner mehr übrig ist, der davon berichten kann.«

»Sehr wahr«, signalisierte Captain Barus seine Zustimmung. »Ich werde Lieutenant Bruno bitten, entsprechende Vorkehrungen zu treffen.« Er lehnte sich in seinem Sessel zurück und sah mit

durchdringendem Blick in van Deyks Augen. »Es tut mir leid, noch einmal auf das Thema zurückzukommen, aber ich würde es gern tun, so lange wir hier unter vier Augen miteinander sprechen können. Aber ich denke, Sie sind wie ich ein alter Hase beim Star Corps und daher verzeihen Sie mir bestimmt meine offenen Worte.« Es fiel ihm sichtlich schwer, das zu sagen, was er jetzt sagen musste. »Sind Sie sich sicher, dass Captain Frost der Beanspruchung dieser angespannten Situation standhalten wird? Ich meine, nachdem, was Sie mir gerade erzählt haben, könnte man den Eindruck gewinnen, dass faktisch Sie im Moment alle Strippen auf der STERNENFAUST ziehen.«

Commander van Deyk kniff ärgerlich die Augen zusammen. »Chip, wollen wir das lassen. Falls das etwas mit der Bemerkung vorhin zu tun haben sollte, sich im Hintergrund zu halten, so kann ich Ihnen versichern, dass ich – hätte ich auf der STERNENFAUST das Kommando, wahrscheinlich dasselbe getan hätte, nach dem, was da neulich mit der Zerstörung des Schiffes der Fremden geendet hat.«

Der Mund des Captains der SONNENWIND hatte sich zu einem schmalen Strich zusammengezogen. »Ich habe nur mein Schiff verteidigt, Stephan. Mehr nicht. Ich sah eine Bedrohung und habe ihr entgegen gewirkt. Ich sehe nicht ein, was ich in dieser Situation falsch gemacht habe!«

»Ich will Ihnen nicht zu nahetreten, Chip, aber könnte das nicht auch ein wenig mit Ihrer Vergangenheit als Waffenoffizier zusammenhängen? Ich erinnere mich an Situationen, als Sie unter Captain Leslie auf der STERNENFAUST I auch nicht gerade zu den vorsichtigsten Offizieren gehörten, wenn es darum ging, sich gegen die Kridan zu verteidigen. Sie haben sicher in vielen Fällen recht, aber ich denke, die Erfahrung sollte zeigen, dass wir eben nicht mehr im Kridan-Krieg stecken.«

Wenn das ein Streit sein soll, bleiben wir beide aber dafür ziemlich ruhig, stellte Chip Barus in Gedanken fest. Der kurze Anflug von Zorn, den er bei den Worten van Deyks verspürt hatte, verflog bereits wieder. Wahrscheinlich weil jeder von ihnen die Position des anderen, wenn schon nicht gutheißen, so doch zumindest verstehen konnte. Er atmete tief durch. »Das bringt doch nichts, Stephan. Ich schmiere Ihnen ja auch nicht aufs Brot, dass ich der Meinung bin, Sie hätten sich – schon *vor* unserer Mission in Transalpha – längst um ein neues Kommando bewerben sollen. Ihre Strafversetzung dürfte längst hinfällig sein. Davon abgesehen, dass ich den Grund dafür immer als eine Schande betrachtet habe.« Damit spielte er darauf an, dass van Deyk degradiert worden war, weil er im Krieg eine Kridan-Besatzung aus ihrem Wrack gerettet und dabei die PLUTO aufs Spiel gesetzt hatte. Der Captain der SONNENWIND zuckte mit den Schultern. »Andererseits bin ich froh, dass Sie es noch nicht getan haben. Denn so sind Sie noch auf der STERNENFAUST und könnten notfalls Captain Frost ersetzen, wenn sich ihre … Ausfälle häufen sollten. Das Schiff braucht einen fähigen Kommandanten, Commander, und der sind Sie. Mit einem vor Trauer

vergehenden Captain ist der STERNENFAUST nicht geholfen.«

»Sie schätzen die Situation noch immer falsch ein, Chip. Natürlich, wenn es notwendig werden sollte, bin ich bereit, das Kommando zu übernehmen. Aber wir auf der STERNENFAUST sehen das offenbar etwas anders als Sie auf der SONNENWIND. Und ja, vielleicht melde ich mich tatsächlich für ein neues Kommando, wenn wir wieder zurück in der Heimat sind.« Van Deyk straffte im Sitzen seine Uniform, wie um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. »Ich habe sogar schon darüber nachgedacht. Und jetzt will ich davon nichts mehr hören, Captain. Das wäre dann wohl alles?«

Chip Barus ließ sich seine Erleichterung, die unangenehme Diskussion nicht fortsetzen zu müssen, nicht anmerken und blieb äußerlich so gelassen, wie er es das ganze Gespräch über schon gewesen war. »Ich denke schon, Commander. Gehen wir also so vor, wie besprochen. Und beten wir, dass uns die Dronte in Ruhe lassen. Wir hätten keine Chance.«

»Da haben Sie recht, Chip. STERNENFAUST Ende.«

Als die Verbindung geschlossen war, blieb Captain Chip Barus noch einen Moment lang schweigend in seinem Raum sitzen. Langsam entkrampfen sich seine Hände, mit denen er sich schon seit einigen Momenten in die Armlehnen seines Sessels gekrallt hatte, um die wieder aufkeimende Wut nicht in eine Verbalattacke fließen zu lassen. Seine Finger kribbelten, als langsam das Blut wieder in sie hineinfloss.

Er hoffte nur, dass Stephan von Deyk nichts davon mitbekommen hatte.

*

Janos Strewacz fand den Herrn in seinem privaten Raum. In einer vertrauten und menschlich wirkenden Geste fuhr sein Gebieter über seinen glatten, haarlosen Schädel, während er zufrieden eine 3-D-Grafik der Dronte-Flotte betrachtete.

Unzählige Punkte irrlichterten in einem naturgetreuen Miniaturabbild des violetten Nebels. Die Schiffe, die sich am dichtesten an der Außengrenze des Gebildes aus Gas und Staub befanden, waren diejenigen, die derzeit mit den Transportfähren leer geräumt wurden. So wurde der Abstand zum Mond möglichst gering gehalten und die einzelnen Passagen dauerten so am kürzesten. War die Besatzung eines Schiffes komplett übergewechselt und es im Gegenzug mit der Fracht, die die Shuttles zurück an Bord brachten, gefüllt, übernahmen es die Fremden, es auf Kurs in die Sonne zu bringen. Dann rückten die schon dahinter im Nebel wartenden Schiffe nach und das Spiel begann von Neuem.

Der Herr hatte, wie angekündigt, das Kommando und die Koordination der Aktion übernommen. Er war gerade dabei gewesen, die nächsten Raumer für die Evakuierung zu markieren.

»Alles läuft nach Eurem Plan, Herr«, erstattete sein Lakai Bericht. »An die 50.000 Wirtskörper befinden sich schon auf dem *Ziel* und beginnen damit, die Gemeinschaft zu etablieren. Die ersten Planquadrate sind voll besetzt.«

»Und was ist mit den Starr?«

»Verhalten sich ruhig, wie sie es angekündigt hatten, Herr. Sie sind gerade dabei, ein Lager auf dem Lavaplaneten einzurichten. Von ihnen dürfte keine Gefahr ausgehen.«

»Sehr schön!«, freute sich der Herr. Dann mischte sich ein bedauernder Unterton in seine Stimme. »Es wird nicht möglich sein, alle von uns auf dem *Ziel* unterzubringen. Ich versuche bei der Auswahl der Schiffe eine möglichst große Streuung an Herkunftssystemen zu berücksichtigen. Das wird dazu beitragen, dass wir unsere Aufgabe mehr als zufriedenstellend erfüllen werden.«

»Letztendlich werdet Ihr es sein, der den Stein des Anstoßes geben wird, Herr«, fügte Strewacz beflissen hinzu. »Ihr seid der letzte Baustein der Gemeinschaft, der noch benötigt wird. Es ist mir eine Ehre, Euch dabei begleiten zu dürfen!« Der Diener zitterte schon wieder vor Ehrerbietung und Aufregung.

»Alles zu seiner Zeit«, beruhigte ihn der Herr. »Alles zu seiner Zeit.«

»Ihr braucht nur Bescheid zu geben, Herr. Der Kurs ist schon programmiert. Wir warten auf Euren Befehl! Ich kann es kaum erwarten!« Ein fanatisches Glitzern leuchtete in Strewacz' Augen.

»Nicht mehr lange. Ein paar Stunden noch. Da alles so reibungslos abläuft, werde ich die Menge an Transportshuttles verdreifachen, damit wir alle noch schneller am *Ziel* sind.«

Der Diener sank auf die Knie. »Danke, Herr! Danke!«

»Und nun lass mich in Ruhe.« Der Herr wedelte mit der Hand, so als ob er ein lästiges Insekt verscheuchen wollte. Die Unterwürfigkeit seines Dieners widerte in zur Zeit mehr an, als sie ihm schmeichelte.

*

Yasuhiro vom Schlichten war gerade auf dem Weg zur Brücke der SONNENWIND, als sein persönliches Datenpad einen warnenden Ton von sich gab. Verwundert holte der Wissenschaftler das Gerät aus seiner Beintasche. Er hatte es mit dem nach ihm benannten Aggregat auf dem Maschinendeck verbunden und wurde so, wo auch immer er sich auf dem Schiff befand, jederzeit über den aktuellen Zustand des Aggregates informiert. Gleichzeitig war es auch so etwas wie eine Fernsteuerung, denn L.I. Lieutenant Brass von Gerling hatte ihm eine entsprechende Software programmiert, mit der er auch kleinste Feineinstellungen auf die Distanz vornehmen konnte – übrigens nicht nur für das Aggregat auf der SONNENWIND, sondern auch für das auf der STERNENFAUST.

Von Schlichten fielen fast die Augen aus, als er auf die Anzeige

schaute. Die Werte der 5-D-Strahlung nahmen fast explosionsartig zu! Er beschleunigte seinen Schritt, um schneller auf der Brücke Bericht erstatten zu können. Zusätzlich aktivierte er seinen Armbandkommunikator. »Hier von Schlichten. Ich rufe die Brücke. Da ist was im …«

Das war der Moment, in dem auf der SONNENWIND sämtliche Lichter ausgingen.

Von Schlichten konnte nicht schnell genug auf die eingetretene Veränderung reagieren und knallte im vollen Lauf gegen die Wand des Ganges, der an dieser Stelle einen Knick machte. Zu seiner eigenen Verwunderung prallte der Wissenschaftler von dem Hindernis ab, ohne zu Boden zu fallen. Im Grunde genommen fiel er gar nicht.

Sekunden darauf hatten sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt und er konnte sich im schwachen Licht der überall angebrachten fluoreszierenden Leuchtstreifen orientieren. Er schwebte mitten im Gang. *Die künstliche Schwerkraft ist ausgefallen*, erkannte er. Irgendetwas war passiert, dass die ohnehin schon hohen 5-D-Strahlungswerte hatten sprunghaft ansteigen lassen. *Vielleicht weiß man auf der Brücke mehr!* Von Schlichten hangelte sich an diversen Vorsprüngen vorwärts, immer darauf bedacht, nicht wieder irgendwo anzuecken.

Als er das Schott zur Brücke erreicht hatte, entriegelte er es manuell und zog sich am Rahmen der Verbindungstür nach innen. Im fahlen Licht der Leuchtstreifen bot sich ihm ein skurriles Bild: Die Brückenoffiziere schwebten Zentimeter über der Sitzfläche ihrer Konturensessel und hielten sich an den rechts und links an den Armläufen angebrachten Haltegriffen fest, um nicht durch die kleinste Bewegung in den Raum hineinzufliegen. Von Schlichten ging bei dieser Vorstellung absurder Weise der Begriff »Star Corps-Mobile« durch den Kopf und er lachte still in sich hinein.

»Hallo, Captain!«, machte er sich bemerkbar.

Dieser hatte ihn schon hereinschweben sehen und löste seine rechte Hand kurz von der Halterung, um ihm zuzuwinken. »Verzeihen Sie, dass ich nicht aufstehe, um Sie zu begrüßen«, grinste er trotz der misslichen Lage. »Sieht so aus, als hätten wir ein Problem.«

Kurzerhand berichtete der Wissenschaftler von dem Anstieg der 5-D-Strahlung. »Das hat das Aggregat so schnell wohl nicht mehr kompensieren können. Ich hatte Sie ja vor den Risiken gewarnt. Leider habe ich keine Ahnung, was das Ganze verursacht haben könnte.«

Reena McKee wandte sich an den Wissenschaftler. »Ich glaube, in dieser Hinsicht können wir Sie aufklären, Professor. Lieutenant Teluvion hat kurz vor dem Gesamtausfall der Systeme mit den optischen Sensoren zwei weitere Lichtsonden mit Kurs auf den Mond entdeckt.«

»Ja, das wird die Störung im Aggregat verursacht haben.« Von Schlichten zog die Stirn kraus. Er setzte gerade zu einer weiteren Erklärung an, als sein Datenpad wieder zu piepen begann. Die aktivierte Beleuchtung des Pads war durch die Beintasche des

Professors zu sehen. Gleichzeitig aktivierte sich die rötliche Notbeleuchtung auf der Brücke und von Schlichten spürte, wie auch die künstliche Schwerkraft wieder zu arbeiten begann. Langsam wurden seine Füße zurück auf den Boden der Brücke gezogen, während die Offiziere in ihren Sitzen ein klein wenig nach unten sanken.

»Sämtliche Systeme arbeiten wieder, allerdings im Notbetrieb«, meldete Guofeng Smith.

»Keine Verletzten. Ist noch mal alles gut gegangen, Sir«, meinte McKee, die einen kurzen Blick auf die eingehenden Statusmeldungen aller Decks geworfen hatte.

»Da haben wir noch mal Glück gehabt«, sagte Yasuhiro von Schlichten und tippte ein paar Befehle in sein Pad, um das offensichtlich wieder angesprungene Aggregat an die neuen Werte anzupassen. »Anscheinend haben sich die beiden Lichtsonden wie ihre Vorgänger durch die Tore auf dem Mond begeben, um dort ihre Energie abzugeben. Das Strahlungsniveau ist zwar noch immer höher als vorher, aber so wie es aussieht, kostet es die Sonden auch immer ein wenig ihrer Kraft, wenn sie in den Toren verschwinden. Das hat uns den Hals gerettet, denn bei dem geringeren Strahlungsniveau kann das Von-Schlichten-Aggregat wieder arbeiten. Nach einer komplizierten Kalibrierung …« – der Professor wedelte Beifall heischend mit dem Pad – »… ist es jetzt allerdings wieder erst einmal stabil!«

»Gute Arbeit!«, lobte Captain Chip Barus. Dem Kommandanten der SONNENWIND fiel ein Stein vom Herzen. Glücklicherweise hatte niemand gemerkt, dass er die an den Tag gelegte Gelassenheit während der letzten bedrohlichen Phase nur gespielt hatte. Ein Totalausfall der Systeme war eine der ernstesten Situationen, die er sich für einen Raumschiff-Captain vorstellen konnte. Man fühlte sich hilflos, wenn so etwas passierte.

»Mister Bruno, wie sieht es mit dem Antrieb aus?«

»Mesonenantrieb und Bergstromaggregate online, Sir. Sollen wir unseren Kurs wieder aufnehmen?«

Barus warf einen Blick auf McKee. Die zuckte nur mit den Schultern. »Was macht denn die STERNENFAUST? Denen dürfte es doch ähnlich ergangen sein wie uns.«

»STERNENFAUST hat Kurs wieder aufgenommen«, meldete Teluvion von der Ortung.

Chip Barus dachte nach. *Wäre schön gewesen, sie hätten sich kurz gemeldet. Hätte ja sein können, dass wir nicht von alleine herausgefunden hätten, was die Störung verursacht hat!* Kurz ging ihm durch den Kopf, dass Stephan vielleicht Captain Frost von der Unterredung erzählt haben könnte, doch er verwarf diesen Gedanken allerdings gleich wieder. Kein gewissenhafter Star Corps-Offizier würde wegen persönlicher Animositäten die Sicherheit seiner Crew oder die seiner Missionsmitstreiter gefährden. »Also gut«, gab er schließlich den Befehl. »Dann mal weiter Richtung Mond.« Er bedachte seinen

Ortungsoffizier mit einem bittenden Blick. »Und keine Sonden mehr, ja?«

Teluvion wirkte hilflos. »Das liegt nun wirklich nicht in meiner Hand, Sir!«

*

Shavass fühlte sich unwohl. Nicht, dass er die Hitze auf diesem Planeten nicht geschätzt hätte – sie war so, wie Starr es am liebsten hatten und wie es wegen der alles beherrschenden Wetterkontrollsysteme auf Namban die meiste Zeit nicht mehr war. Ebenso war die Atmosphäre für Starr wenn auch etwas dünn, so doch bequem atembar.

Nein, es waren die Dronte, die sich dort oben befanden, die ihm Unbehagen verursachten. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie angreifen würden, war gering, immerhin gab es schon seit Längerem einen Waffenstillstand. Außerdem hatte der Herr persönlich seine Erlaubnis erteilt, dass die Starr Zeuge der geheimnisvollen Handlung sein durften, die die Dronte hier vornehmen wollten.

Shavass fragte sich, was dahinterstecken mochte.

Die FEUERMEER befand sich nach wie vor im Orbit um diesen Planeten, das Schiff war für eine Landung nicht geeignet. So hatte Kommandantin Irizzz Trarashtarrr beschlossen, dass es das Beste sei, wenn sie auf dem Planeten des Feuers eine Forschungsstation einrichteten. Und zwar in der Nähe des Nordpols des Planeten, so dass die geheimnisvollen Aktivitäten auf dem Mond immer entweder direkt beobachtet oder wenigstens geortet werden konnten.

Shavass fragte sich nun schon seit dem Zeitpunkt, an dem die Starr hier auf dem Planeten ihre wissenschaftliche Station aufgeschlagen hatten, was die Dronte wohl planten. Schon im Orbit hatten sie festgestellt, dass zwischen den Tausenden von Schiffen im Nebel und der Oberfläche des Mondes ein reger Shuttleverkehr herrschte. Einige der Schiffe, die, die es konnten, waren inzwischen auch auf dem Mond gelandet. Es war eindeutig, die Dronte hatten etwas Großes vor.

Shavass hatte seine ganze Familie seinerzeit bei der Dronte-Invasion verloren – er hatte deshalb schon nicht gutheißen können, dass der Erste Sprecher vor einem Dreivierteljahr diesen Waffenstillstand eingegangen war. Doch es war einzusehen, dass die Forschungen am Portal im Konsensdom, das seinerzeit die Menschen entdeckt hatten, anders kaum voranzutreiben gewesen wären. Immerhin besaßen die Starr auf diese Weise eine Möglichkeit, trotz der geringen Ressourcen, die ihnen nach der Invasion zur Verfügung standen, auch weiterhin in diesem Spiel um die Erforschung von Transalpha mitzuspielen – es war nicht mehr nur den Menschen und den J'ebeem vorbehalten. Das trug eindeutig zur Stärkung der Starr als Volk und als Machtfaktor bei.

Doch Shavass widerstrebte es zutiefst, sich der Gnade des Herrn und seinem Parasitenvolk auszuliefern. Er tat auf den Wunsch des Arashlan

hin alles, was notwendig war und was ihm aufgetragen wurde, aber das war noch kein Grund, diesen Völkermördern und Parasiten zu vertrauen.

Er konnte nur hoffen, dass die Dronte wirklich nichts vorhatten, das dem Volk der Starr – oder irgendeinem anderen ihnen in ihren Augen unterlegenen Volk – schaden konnte.

Er schob die düsteren Gedanken beiseite und versuchte, sich wieder auf seine Arbeit zu konzentrieren. Er war gerade dabei, die Anzahl der Raumschiffe zu erfassen und sie in Kategorien einzuteilen, als ein Kollege aufgeregt auf ihn zugerannt kam. Es war Kellress, der Physiker, mit dem er bereits im Asteroidengürtel des Zharress-System zusammengearbeitet hatte. Sie hatten nie darüber gesprochen, doch Shavass war sicher, dass er dem Wissenschaftler vertrauen konnte.

»Subkommandant Shavass!« Hektisch mit dem Kopf zuckend blieb Kellress vor Shavass stehen. »Subkommandant, unsere Messgeräte verzeichnen ein massives Ansteigen der 5-D-Strahlung in diesem System!«

Beunruhigt folgte Shavass dem Kollegen zu dessen wissenschaftlichen Instrumenten, die auf einer kleinen Anhöhe auf den Mond ausgerichtet waren.

Er untersuchte den elektronischen Strahlungsmesser. Kellress hatte recht, die Strahlung war massiv angestiegen! Die kleineren Nebengeräte, deren Eichung nicht ganz so weit reichte wie der Hauptmesser, waren bereits durchgebrannt – zwar schienen sie noch zu funktionieren, aber zeigten nur noch unsinnige Ziffern und Buchstaben an.

Shavass war beunruhigt. Noch keiner hatte genau herausfinden können, was erhöhte 5-D-Strahlungswerte für Auswirkungen haben konnten. Es war nur eins klar – sie störten feine Instrumente. Bisher war das für sie alle kein großes Problem gewesen, denn sowohl in der FEUERMEER als auch in der SCHWARZES KREUZ stellte Strahlung dank der Dronte-Kristall-Beschichtung kein Problem dar. Den Wahnsinn, der sich in der Crew im Zharress-System bemächtigt hatte und der bis heute Kommandant Gerrratorrr erfasst hatte, hatte man dort noch auf das Ionenfeld geschoben.

Doch jetzt hatte sich das geändert. Shavass hatte die Berichte von der Expedition zu den Ursprüngen der Morax, an der der Erste Sprecher Kaishuk teilgenommen hatte, gelesen. Anscheinend hatte die Strahlung seinerzeit keinem geschadet, aber woher wollte er wissen, bis zu welcher Belastung das so war? Er hatte nicht die Absicht, sich selbst als Versuchsdonarzzet zur Verfügung zu stellen.

Doch er allein konnte die Entscheidung, was nun zu geschehen hatte, nicht zutreffen. Er hastete zurück zum Hauptzelt, in dem sie auch übernachteten und in dem die kleine Funkstation stand, die die Verbindung zur FEUERMEER aufrechterhielt.

Er rief die FEUERMEER. Doch Kommandantin Irizzz Trarashtarrr spielte die Gefährlichkeit der Situation herunter. Oder war sie wirklich

so ruhig, was die Ereignisse anging?

»Mit so etwas war zu rechnen, Shavass! Zeichnen Sie alles auf, was passiert, wir werden es später in Cisalpha analysieren lassen.«

Doch Shavass war keinesfalls von der Harmlosigkeit der Strahlung überzeugt. »Kommandantin, wir wissen einfach nicht, was die Strahlung anstellen könnte, es gibt noch keine Langzeitstudien.«

»Das ist richtig, Shavass. Sie sollten nicht vergessen, dass wir die Erlaubnis des Herrn der Dronte haben, uns hier aufzuhalten. Die Strahlung kommt – das hat Namabor, unser Ortungsoffizier festgestellt und das werden Sie auch können, wenn Sie die Geräte richtig kontrollieren – aus der Richtung der Portale. Wir haben also hier die einmalige Chance, für das Arashlan etwas mehr über die Funktion dieser Tore ausfindig zu machen. Ich erwarte daher, dass Sie Ihrer Pflicht Genüge tun, Shavass!«

Shavass versuchte, seine Wut auf die Kommandantin zu unterdrücken. Wieder einmal wurde für ihn deutlich, dass sie kein Interesse an ihren Untergebenen hatte und den Sinn für die Gemeinschaft, das Arashlan, vorschützte – was bei einem guten Starr in der Tat zum guten Ton gehörte. Doch Shavass hatte bereits vor einer Weile aufgehört, zu glauben, die Kommandantin habe nur das Wohl des Arashlan im Sinn. Nein, anders: Er war durchaus der Überzeugung, dass sie das *glaubte*, doch er war sicher, dass das, was sie für gut hielt, es noch lange nicht sein musste. Hier an das Arashlan zu denken, war gefährlich – es überließ dem Zufall einfach zu viel und konnte wertvolle Starr-Leben kosten.

»Kommandantin Trarashtarrr, ich …«

»Sie haben meinen Befehl doch verstanden, Shavass. Wollen Sie sich gegen das Arashlan stellen?«, erklang es jetzt scharf durch den Äther.

Shavass wurde sich unangenehm der hinter ihm stehenden und gespannt mithörenden Kollegen des Außenteams bewusst. *Ich gebe zu, Verantwortung ist nicht leicht*, dachte er und fixierte das winzige Hologramm der Kommandantin, das vor ihm schwebte, mit einem Auge. Dem linken, sie sollte wissen, dass er mit ihrem Vorgehen nicht einverstanden war.

Sie erkannte die Kritik und zischelte wütend. »Subkommandant Shavass, ich schlage vor, dass Sie alles Ihnen Mögliche unternehmen, um weiterzuforschen. FEUERMEER, Ende.«

Damit wurde das kleine Hologramm unbeweglich, bevor es verschwand und sich in Licht auflöste.

Shavass holte für einen Moment Luft und wandte sich dann an sein Team. »Sie haben es alle gehört. Wir müssen wieder an die Arbeit und herausfinden, wo die Strahlung genau herkommt. Zhustar, Sie sind der Mediziner unter uns, Sie werden regelmäßig Kontrollen bei uns durchführen und nach möglichen Veränderungen forschen. Informieren Sie –«

»Subkommandant, die Strahlung ist bereits wieder abgeklungen, wenn man den Geräten glauben darf!« Der Ruf kam von der Station, an

der sich Kellress jetzt wieder befand. Erneut hastete Shavass zu dem Physiker hin, dessen Kopf hin und her zuckte und dessen Riechzunge erleichtert aus dem Maul und wieder hineinschnellte.

Shavass studierte die Instrumente, die noch funktionierten, eine Weile, dann wandte er sich zu dem Mediziner Zhustar, der ihm gefolgt war.

»Zhustar, was halten Sie davon?«

Der Arzt betrachtete die Werte, die ebenfalls holografisch in die Luft projiziert wurden, erst mit dem linken, dann mit dem rechten Auge. »Fakt ist«, meinte er schließlich, »dass die Strahlung jetzt auf definitiv ungefährliches Niveau herabgesunken ist. Ich werde aber dennoch die von Ihnen verlangten Untersuchungen durchführen. Sie haben völlig recht, wenn Sie sagen, wir müssen mehr über die möglichen Auswirkungen der Strahlung wissen.« Er nickte noch einmal und fügte dann nach kurzem Zögern hinzu: »Subkommandant, wir stehen hinter Ihnen und wissen Ihre Wertung der Situation wirklich zu schätzen. Falls Sie gegen die Kommandantin abstimmen lassen wollen, werden wir Ihnen beistehen.«

Shavass sah ihn verblüfft an. Darauf war er nicht gekommen – es war bei den Starr durchaus rechtens, einen unfähigen oder unbeliebten Kommandanten durch Abstimmung aller Besatzungsmitglieder absetzen zu können. Dennoch schien ihm diese Vorgehensweise unehrenhaft zu sein. »Ich danke Ihnen, Zhustar«, sagte er schließlich. »Ich hoffe, so weit wird es nicht kommen.«

Und das war richtig. Er hoffte es wirklich.

Denn dann werde ich die Verantwortung übernehmen müssen. Ich bin nach Irizzz Trarashtarrr der Ranghöchste. Und ich weiß nicht, ob ich das will. Und noch wichtiger: Ob ich das kann.

Er ging ein paar Schritte von Kellress' Station fort um nachzudenken.

Eine Meuterei gegen Irizzz Trarashtarrr. Wenn er ehrlich war, der Gedanke war ihm zum ersten Mal gekommen, als sie ihn als Verräter vor den Menschen der STERNENFAUST hingestellt hatte. Doch in seinen Augen war das keine Lösung. Irizzz Trarashtarrr war vom Arashlan als Kommandantin für diese Mission gewählt worden. Zugegeben, nur als eine davon, der andere war sein eigener Kommandant Gerrratorrr gewesen. Doch der war nun wahnsinnig, auf dem Planeten des Todes hatte ihn die Strahlung seinen Verstand gekostet. *Und wir wissen bis heute nicht, ob es die mehrdimensionale Strahlung war oder das starke Ionenfeld, dass seinen Geisteszustand hervorgerufen hat. Ich frage mich, warum Irizzz Trarashtarrr so hartnäckig die Augen vor der ersten Möglichkeit verschließt.*

Als er sich umsah, erkannte er, dass er neben dem Hauptzelt, das sie neben einem Lavastrom aufgebaut hatten, stand. Die Hitze, die der lohfarbenen Schlacke entströmte, tat gut und klärte das Hirn. Shavass sog einmal tief die Luft ein und spürte, wie die Hitze seine Lungen angenehm zu reinigen schien. *Zurück an die Arbeit*, dachte er und setzte sich wieder an das elektronische Fernrohr, dass die einzelnen Schiffe im

Orbit um den Mond so nah heranzoomen konnte, dass ihre Formen eindeutig zu bestimmen waren. Er begann, die unterschiedlichen Raumer und Fähren zu katalogisieren.

Fünf Zeitspannen und rund 20 Schiffe später zuckte er zurück.

Die Form, die das Elektronenfernrohr da als Nächstes aufgegriffen hatte, kannte er. Sie war etwas abseits und befand sich etwas abseits vom Orbit des Mondes.

Er kannte diese Form. Zwei ineinander verkeilte Sicheln, eine breite in der Querachse und eine etwas schlankere längs.

Die STERNENFAUST …

*

Da waren sie.

Unverkennbar wurde jetzt ihre Signatur auf dem 3-D-Bildschirm des Herrn angezeigt. Vor wenigen Augenblicken hatten die Transportshuttles ein paar verräterische Emissionen angemessen, die Sekunden vorher noch nicht da gewesen waren. Es war, als wären die beiden Schiffe unvermittelt aus dem Nichts aufgetaucht und hätten dabei unvorsichtigerweise sämtliche Systeme auf Vollleistung laufen lassen.

Die wollen ja geradezu entdeckt werden!, dachte der Herr aufgebracht.

Was wollten die Menschen hier? Die Signaturen waren in ihrer Zusammensetzung unverkennbar. Die STERNENFAUST und die SONNENWIND hatte er das letzte Mal im Karalon-System gesehen, kurz bevor er sich mit seiner Yacht auf den Weg gemacht hatte, dem *Ruf* endgültig nachzugehen. Es war dem Obersten der Dronte ein Rätsel, wie diese beschränkte, nur als Lieferanten für Wirtskörper zu gebrauchende Spezies es geschafft hatte, das *Ziel* zu finden! Das Warum war dabei unerheblich. Die Schiffe der Solaren Welten stellten eine Bedrohung für den Transport dar. Dem Herrn war klar, falls sich die Menschen dazu entschließen sollten, den Vorgängen hier im System Einhalt zu gebieten, so würde ihnen das kurzfristig wahrscheinlich sogar gelingen. Es wäre mehr als ärgerlich, würde man Transportfähren durch den Beschuss von Gauss-Kanonen zu verlieren. Um die Dronte machte sich der Herr keine Sorgen. Sie waren mehr als genug. Dennoch waren die Durchführung und der zeitliche Ablauf des Plans durch die potenzielle Bedrohung gefährdet. Das konnte er nicht zulassen!

»Das ist nicht gut«, knurrte der Herr. »Ganz schlecht … Strewacz!«

Der Diener wieselte von seinem Posten vor der Kammer des Herrn durch die Tür herein. »Ich habe bereits Meldung erhalten, Herr. Die Menschen sind hier!«

»Gehe auf die Brücke und lasse alles für unseren Abflug vorbereiten. Wir begeben uns in einen Orbit um das *Ziel*. Von da aus werden wir die letzten Schritte des Transfers überwachen – und eine prachtvolle

Aussicht auf die Vernichtung der Menschen haben!«

Strewacz nickte beflissen. »Ja, Herr, wie Ihr wünscht.« Der Lakai trollte sich.

Einen Moment lang starrte der Herr wieder auf die Anzeigen und beobachtete die beiden Schiffe, wie sie sich dem *Ziel* und dem Planeten näherten. Die Starr, wenn sie nicht ganz unglücklich mit ihren Ortungsgeräten umgingen, müssten die beiden Störenfriede auch schon entdeckt haben.

Ein bisschen viel Publikum, durchzuckte es den Herrn. Die Anwesenheit der Echsen hatte er noch gestattet, weil er die Starr nicht als Gefahr sah. Ein Großteil des Volkes war der Neuen Ordnung hinzugefügt worden – und so waren die Echsen als Volk beinahe nicht mehr existent. Sie waren keine Gefahr mehr und hatten das einzig Richtige getan: Sie hatten mit den Dronte ein Abkommen geschlossen. Sie durften die Technik der Dronte erforschen, sobald die Parasiten abgezogen waren und ihnen waren drei Schiffe überlassen worden.

Es amüsierte den Herrn sich auszumalen, was die Starr mit dem Wissen alles anstellen konnten. Die Machtverhältnisse in Cisalpha würden dadurch durcheinandergeworfen werden. Ein Spiel würde beginnen, ein Poker darum, wer in der Raumregion die Vorherrschaft einnehmen würde. Wenn das zahlenmäßig geringste Volk der Raummächte dort plötzlich über solch wertvolles Wissen verfügte …

Der Herr bedauerte, die Auswirkungen dieser Entwicklungen nicht mehr miterleben zu können. Seine Aufgabe war fast vollendet. Mit der Gemeinschaft der Dronte endete auch sein Herrschaftsanspruch. Es würde fortan keinen Herrn mehr geben. Jedenfalls so lange, bis die Erhabenen sich dazu entschließen sollten, eine neue Generation von ihnen in das All zu schaffen, die wiederum ihre Aufgabe ausführen würde, bis sie der *Ruf* ereilte. Niemand konnte wissen, ob oder wann das geschehen würde. Es war für sie auch nicht wichtig.

Wichtig war, dass jetzt alles reibungslos zu einem Ende kommen konnte, und dafür würde der Herr sorgen. Er legte einen grimmigen Gesichtsausdruck auf und holte sich eine Übersicht der verbleibenden Dronte-Flotte auf die Anzeigen. Vom Nebel aus führten zwei Ketten von Schiffen bis zur Sonne des Systems. Durch den vermehrten Shuttle-Einsatz und das Landen der dazu fähigen Schiffe auf dem *Ziel* hatte sich die Anzahl der nicht mehr benötigten Raumer so weit erhöht, dass sie jetzt in Kolonne zu ihrer letzten Reise antraten. Und das auf dem kürzesten Weg, entweder vom *Ziel* selbst aus, oder aus dem Nebel heraus. Auf der »Gegenspur« kehrten die Evakuierungsshuttles mit den Angehörigen jener Spezies mit zurück, deren einzige Aufgabe dies war.

Das einzige Volk, das imstande ist, mit unseresgleichen in Frieden zu leben. Auch wenn sie beinahe den Menschen gleichen, so fasst ihr Verstand doch so viel mehr und sie sind zu so viel mehr in der Lage. Ihre Anwesenheit hier in Transalpha war schon manches Mal ein Segen, von dem ich versucht bin zu glauben, die Erhabenen hätten hier – wie bei so vielem – ihre Finger im Spiel.

Der Herr wusste nicht viel über dieses Volk. In der Tat waren seine Angehörigen bereit, Dronte in sich aufzunehmen. Aber ihre Persönlichkeit wurde dadurch nicht gelöscht. Der Herr fand das gefährlich, der Geist der meisten Spezies hielt die Vereinigung nicht aus, was dann immer zu Wahnsinn bei Wirt und Dronte führte. Diese Verschwendung war nicht zu verantworten. In seinem Volk hatte er dafür gesorgt, dass derartige Elemente eliminiert wurden. Doch bei diesen, den Fremden, wie er sie nannte, lebten Wirt und Dronte friedlich und in beiderseitigem Einvernehmen in ein und demselben Körper, ohne das es Probleme gab. Eine seltsame Scheu hatte den Herrn und die Dronte von Karalon immer davon abgehalten, sich näher mit diesem Volk zu befassen – und so hatte man unbehelligt weit entfernt voneinander überlebt – und sie waren die Einzigen, bei denen er nicht darauf bestand, sie der Neuen Ordnung zuzuführen. Es schien außerdem, als schätzte dieses Volk die Art und Weise, wie die Dronte des Herrn ganze Völker übernahmen, keinesfalls. Konflikte, um den unbedingten Willen der Dronte, alle dazu geeigneten Spezies der Neuen Ordnung hinzuzufügen, hatten sich so manches Mal in blutige Kriege verwandelt, und der Herr erinnerte sich an sie alle. Besonders an den in dem Raumbereich, den die Menschen der Solaren Welten Cisalpha nannten – und da waren die Dronte leider letztendlich nicht siegreich geblieben. Doch irgendetwas warnte den Herrn ganz dringend davor, sich mit dem Volk, das mit den Dronte nicht in einem Parasiten-, sondern in einem Symbioseverhältnis lebte, anzulegen.

Aber das lag nun alles in der Vergangenheit. Es gab jetzt anderes zu tun, als über Ereignisse zu grübeln, die schon lange hinter ihnen lagen. Der Herr fuhr mit den Fingern in den abgebildeten 3-D-Nebel und tippte insgesamt zwanzig Schiffe mit den Fingerspitzen an. Die Miniaturmodelle der betreffenden Einheiten waren jetzt von einem roten Schimmern umgeben. Daneben erschienen Zahlen- und Schriftkolonnen in der Sprache der Menschen. Sowohl die Yacht als auch der Wirtskörper des Herrn stammten von den menschlichen Siedlern im Karalon-System, und trotz der notwenig gewordenen technischen Updates hatte man die Schrift in den Systemen des Raumers auf Solar belassen, denn auch die Dronte übernahmen die Sprache ihrer jeweiligen Wirtskörper.

Mit ein paar flinken Befehlen auf dem Touchscreen seiner Konsole öffnete der Herr eine Verbindung zu den ausgewählten Einheiten. Dabei handelte es sich um die schlagkräftigsten Schiffe der verbleibenden Flotte. Nicht alle der kampffähigen Schiffe hatten die Zeit gehabt, bei ihrem Aufbruch zum *Ziel* die Waffenkammern vollzuladen, aber es gab einige Einheiten, deren Raketensilos noch gut gefüllt waren – schickte man sie los, würde die Wahrscheinlichkeit, dass die beiden Star Corps-Schiffe Verluste unter den Dronte verursachen würden, verringert werden.

Leider standen ihnen keine Antimaterie-Waffen der übernommenen Starr-Schiffe zur Verfügung. Diese Miniatur-Black-Holes konnten sie so

nahe am *Ziel* nicht einsetzen, die gesamte Gemeinschaft wäre unnötig gefährdet worden. Also hatten andere Einheiten bei der Auswahl Priorität – die der Mensch-Dronte und der J'ebeem. Es würden nur wenige Schiffe sein, doch diese konnten die STERNENFAUST und die SONNENWIND aufhalten, so dass die anderen unbehelligt weiter in die Gemeinschaft eingehen konnten.

Der glatzköpfige Mann holte noch einmal Luft und öffnete den Kanal.

»Hier spricht der Herr. Anbei erhaltet ihr die Ortungsdaten von zwei Menschen-Schiffen, die uns anscheinend hierher gefolgt sind. Sie stellen eine Bedrohung dar und müssen vernichtet werden.« Er hielt für einen Moment inne. »Ich bin mir bewusst, dass ich euch hiermit der Gefahr aussetze, dass ihr durch eine eventuelle Zerstörung eurer Schiffe der Möglichkeit beraubt werdet, in die Gemeinschaft einzugehen. Das ist bedauerlich, denn ich weiß, wie sehr ihr das möchtet. Dennoch müsst ihr unserem Volk diesen Dienst erweisen, für die Gesamtheit aller Dronte und für die Gemeinschaft. Wir sind so kurz davor, unseren heiligen Zweck zu erfüllen. Nichts darf uns jetzt noch aufhalten! Ich werde euren Angriff von hier aus koordinieren!«

Die Einheiten bestätigten den Befehl ohne Widerworte. Jede einzelne von ihnen. Der Herr registrierte es mit großer Zufriedenheit. Die STERNENFAUST und die SONNENWIND würden keine Chance haben.

»Herr an Brücke«, betätigte er das Interkom. »Kurs auf das *Ziel* und beschleunigen. Ich will aus nächster Nähe sehen, wie wir diese lästigen Individualisten zerquetschen!«

*

»Captain Barus, soeben sind 21 Schiffe aus dem Nebel ausgetreten!«, meldete James Teluvion von der Ortung her. Er beobachtete immer noch nur mit den optischen Sensoren, was im System vor sich ging. Inzwischen hatte er darin eine gewisse Routine entwickelt und deutlich an Sicherheit gewonnen, wenn es darum ging, schwer erkennbare Phänomene einzuordnen. Dies hier war aber ein Vorgang, der dem Ortungsoffizier keinesfalls hätte verborgen bleiben können. Dazu war die Masse der Schiffe, die da ein gemeinsames Manöver flog, viel zu groß. »Eine kleinere Einheit nimmt Kurs auf den Orbit des Mondes«, fuhr der Ortungsoffizier der SONNENWIND fort. »Die anderen …«, ein hörbares Schlucken erklang, »sind auf einen Abfangkurs zu uns und der STERNENFAUST gegangen!«

»Alarmstufe Rot!« Captain Chip Barus erhob sich aus seinem Sessel und wandte sich an Ruderoffizier Giancarlo Bruno. »Ausweichmanöver, Lieutenant. Wir sind entdeckt worden! Gibt es eine Möglichkeit, den Schiffen zu entkommen?«

Bruno hatte keine guten Nachrichten. »Negativ, Captain. Bevor wir richtig Fahrt aufgenommen haben, sind die Dronte schon hier. Eine Flucht ist daher nicht möglich.«

»Was ist mit den Waffen, Mister Davidson?«, fragte Reena McKee, die nun auch aufgestanden war und zu dem Waffenoffizier an die Konsole trat.

»Waffen sind online, Ma'am«, gab Lieutenant Webber J. Davidson zurück. »Allerdings muss ich Ihnen ja wohl nicht sagen, dass wir gegen 20 dieser massiv geschützten Schiffe nicht den Hauch einer Chance haben – selbst wenn wir unser Vorgehen mit zwei Star Corps-Schiffen und zwei ausgeklinkten Jägern gemeinsam koordinieren.«

»Mal sehen, was die STERNENFAUST dazu zu sagen hat«, meinte Captain Barus. »Mister Smith, stellen Sie eine Verbindung …«

»Wir werden gerufen, Captain«, unterbrach der Kommunikationsoffizier seinen Vorgesetzten. »Die Verbindung wird von der kleineren Einheit verlangt, die sich in den Mond-Orbit abgesetzt hat. Es ist … es ist der Herr!«

»Bestätigt«, stimmte nun auch Teluvion zu. »Optischer Abgleich hat ergeben, dass es sich um die kleine Yacht handelt, mit der sich der Herr aus dem Karalon-System zurückgezogen hat.«

»Auf den Schirm!«, befahl Barus.

»Die Verbindung wird als Konferenzschaltung mit der STERNENFAUST etabliert«, erläuterte Lieutenant Smith, während sich auf dem Hauptschirm der Brücke die Bilder des kahlköpfigen Herrn und Dana Frosts übereinander in verschiedenen Fenstern aufbauten.

»Menschen!« Der Herr rümpfte die Nase, als müsse er einen besonders unangenehmen Geruch ertragen. »Warum müssen Sie sich immer in alles einmischen? Ich dachte, ich hätte mich bei Karalon deutlich genug ausgedrückt! Sie hätten alles auf sich beruhen lassen und umkehren sollen. Stattdessen haben Sie es vorgezogen, weiter Ihre Nase in Dinge zu stecken, die Sie nichts angehen!«

»Und ob sie uns etwas angehen!«, erklärte Captain Dana Frost kühl. »Die Solaren Welten sind angegriffen worden. Ob absichtlich oder aus Versehen, sei erst einmal dahingestellt. Tatsache ist, die Lichtsonden haben einiges an Chaos in Cisalpha verursacht und sich uns als Bedrohung dargestellt.«

»Sie müssen schon verzeihen, aber nach allem, was wir mit Ihrer Spezies erlebt haben, sind wir mehr als misstrauisch, was diesen Raumsektor angeht. Bis jetzt ist kaum etwas Gutes von hier zu uns gekommen«, fügte Captain Barus hinzu und drückte sich so etwas diplomatischer aus als seine Kollegin von der STERNENFAUST. »Wir haben nur versucht herauszufinden, ob, und wenn ja, was uns noch von diesen Lichtsonden blüht.«

Der Herr lachte schallend. »Die Sonden haben Ihnen Angst gemacht?« Erneut lachte er auf, um dann abrupt zu verstummen und mit ernstem Blick auf die beiden Menschen herabzublicken, deren Schiffe ihm so viel Ärger bereitet hatten und noch bereiteten. »Vor UNS sollten Sie Angst haben, Captains! WIR sind diejenigen, die schon einmal alles daran gesetzt haben, Sie der Neuen Ordnung zuzuführen. WIR waren es, die Sie fast in den Ruin getrieben hätten, Sie und Ihr

mickriges Sternenreich, das noch nicht einmal ein Jahrtausend überdauern wird, wenn Sie weiter so defensiv bei der Erkundung des Weltraums vorgehen. Und jetzt sind WIR es, die Sie vernichten werden!«

»Und WIR waren es, die Ihnen eine Niederlage beibrachten und Sie mit dem Dronte-Virus zurück in Ihren Ursprungssektor drängen!«, konterte Dana Frost. »Wir wissen, wir sind Ihnen zahlenmäßig unterlegen. Doch wir wollen keine Toten. Sollten Sie diesen Wunsch haben, dann haben wir immer noch das Virus. Ich würde Ihnen von einem Angriff also dringend abraten.«

Der Herr gluckste vor Schadenfreude. »Hah!«, meinte er. »Sie können uns nicht mehr damit drohen! Sie haben recht, was hier geschieht, ist von immenser Wichtigkeit für die Dronte und wir dürfen uns auf keinen Fall von irgendjemandem dabei aufhalten lassen – Sie sind eine potenzielle Bedrohung. Aber nicht durch Ihr Virus.« Ein triumphierender Gesichtsausdruck machte sich um die Augen des Herrn breit. »Sie haben uns zwar einige Scherereien damit gemacht, aber ein Gegenmittel dazu zu entwickeln, war nur eine Frage der Zeit. Sie können uns nicht mehr damit einschüchtern. Schon im Karalon-System waren wir kurz davor, einen Impfstoff zu entwickeln. Jetzt – genau zum richtigen und wichtigsten Zeitpunkt – ist es so weit. Viele Hunderttausende von uns haben unsere Spezifikationen erhalten und das wirksame Gegenmittel geimpft bekommen. Sie haben richtig verstanden – wir sind immun gegen Ihr Virus! Sie haben keinen Trumpf mehr in der Hand!«

»Sie bluffen!«, entfuhr es Captain Chip Barus ungläubig. Diese Eröffnung des Herrn machte ihm Angst, obwohl sie nicht ganz unerwartet kam. Schließlich hatten sie schon in Erfahrung bringen können, dass die Dronte zumindest an einem Gegenmittel zum D-1-Virus arbeiteten. »Sie wollen nur nicht, dass wir den Erreger freisetzen, um Ihre kleine Party da unten zu beenden. Was soll das da eigentlich werden?«

Das Gesicht des Herrn lief rot an. Er musste sich beherrschen, um nicht zu brüllen. »Sie wagen es, die Gemeinschaft als lapidare Feier zu bezeichnen? Nur zu, setzen Sie Ihr unwirksames Druckmittel frei. Schießen Sie so viele Virus-Sonden ab, wie es Ihnen beliebt. Sie werden sehen, es hat keinen Einfluss auf das, was hier geschieht.« Eine Miene des Bedauerns trat auf das Gesicht des Herrn. »Es ist schade, dass Sie nie die Wonne der Neuen Ordnung spüren konnten, nicht erfahren konnten, welche Wohlgefühle es in einem Dronte hervorruft, wenn er dem *Ruf* folgt. Sie können nicht wissen, was es heißt, das, wofür man geschaffen wurde, mit einer Gewissenhaftigkeit zu erledigen, die uns bei allen anderen intelligenten Spezies, denen wir in den Jahrzehntausenden unserer Existenz begegneten, sonst nie untergekommen ist.«

»MacShane hat es gewusst«, sagte Dana leise. »Er wusste von Ihrer Geschichte, von Ihrer Aufgabe als biologische Wissensspeicher für die

Toten Götter.« Die Erinnerung an den Geliebten, den sie verloren hatte, schien sie einen Augenblick lang aus der Bahn zu werfen.

Das ist tatsächlich alles zu viel für Dana Frost, erkannte Barus. *Van Deyk, wenn es gleich nicht mehr geht, zähle ich auf Sie!*

»Dieser MacShane, wer auch immer er sein mag, ist ein kluger Mensch!«, bekannte der Herr unbeeindruckt. »Und er hat auch sicher geahnt, wie die Lichtsonden und die Dronte zusammenhängen, wenn er es auch wohl nicht bewusst wahrgenommen hat. Menschen, Eure Mission in Transalpha endet hier. Ihr wisst nun, was Ihr wissen wolltet. Geht jetzt.«

Es war jetzt etwas Mildes in den Worten des Herrn. Seine Stimmungsumschwünge waren verwirrend und extrem, ohne Nuancen. Fast so, als würde er in einer schlechten Imitation versuchen, tatsächlich menschliche Gefühle nach außen zu transportieren.

»Ich lasse Euch noch eine Chance: Verschwindet! Fliegt nach Hause! Ihr habt gefunden, was Ihr gesucht habt. Der Ursprung der Lichtsonden liegt hier, beim *Ziel*. Sie sind von den Erhabenen, wo auch immer sie sein mögen, ausgesandt worden, um uns zu rufen – Ihr Volk, das sie zum Zwecke der Informationssammlung und Aufbewahrung verändert und beschützt haben, so lange sie sich in diesem Raumsektor aufhielten. Ich weiß, wir sind nicht die Einzigen, die zu diesem Zweck von den Erhabenen geschaffen wurden. Es wird noch einige Spezies mehr geben, die anderes Wissen sammeln.«

Chip Barus fielen auf Anhieb zwei davon ein. Die Wloom, die mit ihren Wurzelbüchern das Wissen der Toten Götter konservierten – und die Sammelintelligenz Denuur, die in ihrer künstlichen Weltraumstation das Verhalten von Spezies untersuchte, die ihr von den Morax gebracht worden waren. Auch das im Auftrag jener geheimnisvollen Spezies, die das Schicksal so vieler Völker jenseits und diesseits des Wurmlochs beeinflusst hatte?

Der Herr seufzte jetzt. »Lasst uns in Ruhe. Die Lichtsonden der Erhabenen galten nicht Euch. Es droht Euch von ihnen keinerlei Gefahr. Sie waren für uns gedacht. Sie waren es, die den *Ruf* aussandten. Sie sind von hier gekommen, aus den Toren des *Ziels*, auf der Suche nach uns, um uns zusammenzurufen, ihnen zu folgen. Hierhin. Zum *Ziel*, bei dem alles enden wird. Flieht, Menschen! Schnell, sonst werden wir euch vernichten! Falls Ihr in 30 Minuten Eurer Zeitrechnung noch nicht genügend Fahrt aufgenommen habt, ist das Euer Ende. Meine Schiffe werden Euch bis dahin erreicht haben und so lange nicht von Eurer Seite weichen, bis Ihr in den Zwischenraum eintretet.«

Captain Frost wollte widersprechen. »Und wenn wir das nicht …«

»Ich habe Euch bereits gesagt, was dann geschieht. 30 Minuten. Die Entscheidung liegt bei Euch.«

*

Kommandantin Irizzz Trarashtarrr lauschte dem Rapport ihres Subkommandanten schweigend. Sein Hologramm schwebte vor ihr auf dem dafür vorgesehenen Podest und berichtete von der Anwesenheit der beiden Star Corps-Schiffe in diesem System.

Schon wieder diese beiden Schiffe! Für einen langen Moment erwog sie ernsthaft, sofort loszufliegen und die beiden Schiffe der Säuger aus dem All zu pusten. Wie um sich zusammen zu nehmen, verschränkte sie die Krallen vor der Schärpe, die sie als vom Arashlan gewählte Kommandantin der FEUERMEER auswies und lief ein paar Schritte hin und her. Wie konnte sie am besten ihren Teil dazu beitragen, dass diese lästigen Menschen endlich verschwanden?

Ich wusste es schon immer, wir hätten uns gar nicht erst mit Säugern verbünden dürfen, auch wenn sie nicht solche obrigkeitshörigen grokk'shash *sind wie die J'ebeem.*

Sie dachte so intensiv darüber nach, dass ihr nicht auffiel, wie Subkommandant Shavass ihr langsam wieder die linke Gesichtshälfte zuwandte.

»Kommandantin Trarashtarrr?«

Unwillig schreckte sie aus ihren Gedanken wieder auf. Es war nicht gut, wenn Shavass und der Rest ihrer Mannschaft sie so gedankenverloren und wenig entschlossen erlebten. »Was gibt es noch, Subkommandant?« Wie immer konnte Irizzz Trarashtarrr sich nicht verkneifen, Shavass an seinen Status zu erinnern. Er war Subkommandant – auch wenn die Umstände ihn zu einem in der Theorie Gleichberechtigten machten. Denn Gerrratorrr, der eigentliche Befehlshaber des zerstörten Schwesterschiffes der FEUERMEER, war nach wie vor in einem verheerenden geistigen Zustand. Allerdings war Shavass sein Vertrauter gewesen – und so sah sich Irizzz Trarashtarrr gezwungen, jetzt mit ihm so gut wie möglich zusammenzuarbeiten. Ihr war klar, dass Shavass mit seiner den Solaren Welten gegenüber freundlichen oder doch zumindest toleranten Einstellung die Sympathien eines Großteils der Besatzung besaß. Sie wollte und konnte keine Abstimmung riskieren, die sie aus ihrem Amt heben würde, das ihr vom gesamten Arashlan übertragen worden war – sie wusste, dass sie so etwas nie würde verwinden können.

»Nun, Shavass?«, fragte sie noch einmal scharf. »Liegt noch etwas an?«

Der Subkommandant zögerte, bevor er antwortete. »Kommandantin, ich würde gern wissen, was Sie bezüglich der aktuellen Situation zu tun wünschen.«

»Wer sagt, dass ich etwas tun will?«

»Nun, immerhin sind wir offiziell mit den Menschen verbündet.«

»Und? Glauben Sie, das weiß ich nicht?«

Shavass schien verwirrt. Auf der Brücke der FEUERMEER hätte man den Dorn eines Sonnenkaktus fallen hören können. »Aber … aber wollen wir den beiden Schiffen der Solaren Welten denn nicht beistehen?«

Irizzz Trarashtarrr hielt einen Moment die Luft an. Natürlich war das die Vorgehensweise, die jedem zuerst in den Sinn kam. Kein Wunder, denn das Arashlan war in der Tat eng mit den Solaren Welten verbündet. Sie war sich sicher, dass der Erste Sprecher Kaishuk so ein Vorgehen befürwortet hätte. Doch es war nicht das, was ihr in diesem Moment wirklich im Sinne der Gemeinschaft der Starr zu sein schien.

»Nein, Shavass«, sagte sie also folgerichtig. Ihre Stimme klang nicht so ungeduldig wie sonst, sondern ruhig und bedächtig. Und sie hoffte, dass das auch bei Shavass so ankam.

»Ich weiß, dass Ihnen ein Angriff auf die Dronte an der Seite der Solaren Welten als die richtige Vorgehensweise erscheint. – Glauben Sie mir, Shavass, das war auch mein erster Gedanke!« Ein kaum hörbares Zischeln und ein schnelles Züngeln mit der Riechzunge zeigten an, dass Shavass zumindest diesem letzten Satz keinen Glauben schenkte. Doch Irizzz Trarashtarrr war sich so oder so ihrer Sache sicher. Und jetzt war es an der Zeit, Shavass und allen anderen in diesem Schiff, die mit ihm sympathisierten, zu zeigen, wie unrecht sie hatten.

»Subkommandant Shavass, glauben Sie mir, ich weiß, was Sie einwenden wollen. Und auf den ersten Blick haben Sie sogar recht. Aber Sie und die anderen, die so denken, vergessen bei dieser ganzen Sache eines: Unser Volk, das Arashlan, besteht nur noch aus wenigen Millionen Individuen. Wir brauchen mächtige Verbündete und müssen aus den Allianzen, die wir eingehen, langfristig Gewinn ziehen, um unser Volk zu stärken, damit es sich nicht in ein oder zwei Generationen von der Weltbühne verabschiedet.«

Sie holte tief Luft und sah die Lichtskulptur an, die Shavass darstellte. Der Subkommandant rührte sich kaum. Er blinzelte nur ab und an und schien darauf zu warten, dass sie fortfuhr. Sie versuchte für einen Augenblick, aus seinem Gesicht etwas zu lesen, doch es gelang ihr nicht. Für einen Moment wurde sie unsicher. Wenn es ihr nicht gelang, ihn und seine Mitstreiter zu überzeugen, dann lief sie Gefahr abgesetzt zu werden.

Aber das bedeutet nicht, dass ich immer allen nach dem Mund reden muss, dachte sie schließlich trotzig. *Auf einem Raumschiff muss eine gewisse Disziplin herrschen. Und Respekt gegenüber dem Vorgesetzten, in dem Fall mir. Und jetzt werde ich ein für alle Mal dafür sorgen, dass ich ihn bekomme.*

»Wer hier in diesem Teil der Galaxis die Oberhand hat, das ist ja wohl selbst Ihnen klar, Shavass, nicht wahr?

Welchen Sinn sollte es haben, wenn wir jetzt an der Seite der beiden Star Corps-Schiffe ins Geschehen eingreifen? Hätten wir Ihrer Ansicht nach denn eine Chance, gegen zwanzig Schiffe der Dronte etwas auszurichten? Auch wenn sie uns eins ihrer Schiffe überlassen haben?«

Shavass Augen funkelten, das war selbst bei dem holografischen Abbild zu sehen. »Nein«, antwortete er schließlich. »In dieser Beziehung haben Sie recht, Kommandantin. Aber ich bin dennoch der Ansicht, dass es Situationen gibt, in denen …«

»Ich weiß, worauf Sie mich hinweisen wollen, Subkommandant. Sie

verweisen auf die Order des Ersten Sprechers.«

»In der Tat tue ich das. Er – und das Arashlan mit ihm – gaben uns den klaren Auftrag, die Herkunft der Lichtsonden zu erkunden und damit auch ihre Transportmöglichkeiten. Allerdings lautete die Anweisung auch, dabei nicht den Solaren Welten ins Gehege zu kommen.«

Irizzz Trarashtarrr hatte auf diesen Einwand gehofft. »Das ist korrekt, Shavass. Aber nun sagen Sie mir – wo kommen wir der STERNENFAUST und der SONNENWIND ins Gehege? Wir schaden den Schiffen nicht, wenn wir ihnen nicht beispringen. In diese Lage haben sich die Menschen ganz allein selbst gebracht, weder wir noch die Dronte haben die Menschen darum gebeten, hier aufzutauchen. Im Gegenteil, wir haben sie im Zharress-System sogar mehrfach darum gebeten, das nicht zu tun und sich zurückzuziehen. Sie haben es nicht getan, sondern immer wieder versucht, uns bei unseren Forschungen zu stören.«

Shavass schwieg eine Weile. Auch auf der Brücke der FEUERMEER war es weiterhin still, doch Irizzz Trarashtarrr spürte den Stimmungsumschwung zu ihren Gunsten, der sich jetzt auf der Brücke breitmachte. Sie sprach weiter.

»Ich weiß, dass es der Wunsch des Ersten Sprechers war, mit den Menschen Frieden zu halten. Darin gebe ich Ihnen recht, da habe ich im Zharress-System Fehler begangen. Aber ich werde ihn nicht damit wiedergutmachen, indem ich die FEUERMEER und die Mitglieder des Arashlans dem sicheren Tod aussetze. Und genau deshalb werden wir uns still verhalten. Jedenfalls steht für mich fest, dass die FEUERMEER den Herrn und seine Abwehr nicht zusammen mit den beiden Star Corps-Schiffen angreifen wird. Wir wären so oder so hoffnungslos unterlegen.

Unsere oberste Priorität muss sein, dem Arashlan Ergebnisse zu bringen – Ergebnisse über die Funktionen der Transmitterstationen, die sich in den Kuben oder auch im Konsensdom befinden. – Gibt es Besatzungsmitglieder, die gegen diese Verfahrensweise sind?«

Sie machte eine Pause, damit alle auf der FEUERMEER und auch auf dem Planeten unten die Gelegenheit hatten, hier und jetzt gegen sie, Kommandantin Irizzz Trarashtarrr, das Wort zu ergreifen. Doch zu ihrer Genugtuung blieb es so mucksmäuschenstill, wie es bisher im Schiff und auf der Brücke gewesen war. Diesmal spürte die Kommandantin, dass die Meinung voll und ganz auf ihrer Seite war. Selbst das holografische Bild von Shavass hatte ihr nun die rechte Seite des Gesichts zugewandt. Sie war zufrieden mit sich – es war ein Sieg auf ganzer Linie.

»Nun, Subkommandant Shavass?«, fragte sie. Sie wollte, dass er es aussprach, vor allen Besatzungsmitgliedern der FEUERMEER. »Gibt es Ihrerseits noch Einwände?«

Es dauerte eine Weile, bis die Antwort kam. Doch sie lautete, wie erwartet.

»Nein, Kommandantin Trarashtarrr. Ich bin Ihrer Ansicht.«

*

Es dauerte keine 30 Minuten, bis es zum Gefecht kam.

Dana Frost und Captain Barus hatten alle Möglichkeiten abgewogen, die sie in dieser Situation noch hatten – und das waren bezeichnenderweise keine. Die 30 Minuten, und das musste der Herr wissen, ließen ihnen keine echte Chance zu entkommen. Um aus dem Tempo der Schleichfahrt zu beschleunigen, die Schiffe zu drehen und Fahrt aufzunehmen – in dem Maße, wie es der Oberste der Dronte wohl erwartete – war in so kurzer Zeit schlichtweg unmöglich.

Die STERNENFAUST, die sich durch ihre vorgeschobene Position näher am Lavaplaneten befand als ihr Schwesterschiff, hatte die Drohung in dieser verzweifelten Situation umgesetzt und eine Sonde mit dem Dronte-Virus in der Nähe des Mondes abgeschossen.

Das Ergebnis war niederschmetternd. Der Herr hatte nicht gelogen: Die Dosis hatte nicht die geringste Wirkung auf die Parasiten, die sonst in panischer Angst geflohen und nach einer gewissen Zeit verendet wären.

Sie waren verloren. Das wurde Chip Barus in dem Moment klar, als das Virus versagte. Teluvion schüttelte nur den Kopf, als er vom Captain erneut nach irgendwelchen Reaktionen der sich im Orbit oder auf dem Planeten befindlichen Dronte fragte. Sie würden nicht entkommen können und hatten gegen eine Übermacht von zehn Schiffen keine Chance.

Die anderen zehn Raumer hatten die STERNENFAUST abgefangen und eingekreist. Der SONNENWIND war es durch den größeren Abstand zum Nebel noch gelungen zu drehen und ein wenig zu beschleunigen. Allerdings reichte das bei Weitem nicht aus, um die Verfolger abzuhängen. Langsam holten die Dronte auf und setzen sich vor, über und unter den Sondereinsatzkreuzer.

»Die Dronte haben uns jetzt ebenso wie die STERNENFAUST komplett eingekreist!«, rief Lieutenant James Teluvion.

Captain Barus gab die Befehle. »Waffen, Plasmaschilde hoch! Gauss 1 bis 10 besetzen. Feuer nach eigenem Ermessen!«

Reena McKee saß wie versteinert auf ihrem Sitz und ließ das aufgeregte Procedere der letzten Augenblicke der SONNENWIND einfach über sich ergehen. *Wozu noch Befehle geben?*, dachte sie sich. Dos *überlebt keiner von uns. Die schießen uns zusammen und das war's dann.* Mit einem erleichternden Gefühl der Resignation nahm sie dieses Schicksal an und schloss die Augen, während die ersten Schüsse der Dronte auf der SONNENWIND einschlugen.

Mit einem ohrenbetäubenden Krach durchschlugen die Gauss-Geschosse der Mensch-Dronte das Schiff, nur leicht abgebremst oder abgelenkt vom Plasmaschirm.

»Drei Streifschüsse in Sektionen, die abgeriegelt werden konnten!«, meldete Smith von der Kommunikationsstation. »Ein Frachtraum ist ohne Atmosphäre, zehn Kabinen mit Verbindung zur Außenhülle wurden ebenfalls unbrauchbar. Ein Gauss-Munitionssilo hat es ebenfalls erwischt.«

»Verluste?« Barus wagte kaum zu fragen.

»Die Beta-Crew hatte eigentlich eine Freischicht, Sir. Eventuell waren Crewmen in den zerstörten Kabinen. Wir haben bis jetzt insgesamt zwölf Vermisste …«

»Oh Gott!« Der Captain wurde blass.

»Crewman Yannis hielt sich laut Protokoll im besagten Frachtraum auf, als das Projektil die Außenhülle streifte und der Raum abgeriegelt wurde«, fuhr Lieutenant Smith fort. »Von der Krankenstation werden Knochenbrüche und Schnittwunden gemeldet.«

»Was ist mit den Gauss-Kanonen, Davidson?« Barus warf einen Blick auf seine Erste Offizierin. Sie verhielt sich ziemlich still, was ihm in der momentanen Hektik auf der Brücke gar nicht aufgefallen war.

Mit totenbleichem Gesicht und geschlossenen Augen hielt sie sich krampfhaft an den Armlehnen ihres Schalensessels fest. Sie hatte wohl abgeschaltet, um dem bevorstehenden Grauen auf ihre Art zu entkommen.

Barus konnte das verstehen. Noch nie hatten er oder sein Schiff sich in einer solch aussichtlosen Lage befunden.

»Gauss 1 bis 10 feuern nach eigenem Ermessen, Sir. Bis jetzt nur leichte Schäden an den Schiffen des Gegners. Deren Schilde halten und bis jetzt haben wir nur ein Schiff manövrierunfähig geschossen. Lieutenant Kingston von Gauss-5 hatte wohl einen Glücktreffer in der Antriebssektion eines unsere Freunde, dessen Schild gerade günstig für uns ausgerichtet war.«

»Ansonsten haben wir Glück, dass wir es hauptsächlich mit etwas behäbigen Einheiten zu tun haben«, ergänzte Ruderoffizier Giancarlo Bruno. »Noch kann ich dem Feuer einigermaßen gut ausweichen, weil sich die alten Leichten Kreuzer der Solaren Welten jeweils neu ausrichten müssen, um ihre Breitseiten abfeuern zu können. Die Schilde halten gegen das Ionenstrahlenfeuer des einen J'ebeem-Schiffs unter unseren Feinden erst einmal stand.«

»Was ist mit dem Jäger? Ist der schon draußen?« Bei den letzten Worten war Commander Reena McKee aus ihrer Erstarrung erwacht und hatte wohl ein wenig Morgenluft gewittert. Dass sie die erste Beschusswelle überlebt hatte, hatte sie wohl über alle Maßen überrascht und ihr zu neuer Kraft verholfen.

»Pilot Erroll Alkabani ist bereits seit fünf Minuten unterwegs und versucht, die Schwachstellen der Schilde zu finden«, entgegnete Smith. »Die Schiffe lassen ihn halbwegs in Ruhe, konzentrieren ihr Feuer weiterhin auf uns.«

»Moment mal!« Waffenoffizier Webber J. Davidson runzelte angestrengt die Stirn und betrachtete die taktische Anzeige auf seiner

Konsole. »Ich verstehe da etwas nicht. Wie wird dieser Angriff überhaupt koordiniert? Ich meine, die schießen von allen Seiten auf uns. Das ist gut, wenn sie uns treffen, aber schlecht, wenn sie das nicht tun. Dann sausen die Gauss-Geschosse zu Tausenden an uns vorbei und auf die eigenen Einheiten zu. Ich glaube nicht, dass die Dronte auf Friendly Fire stehen!«

»Ich registriere keinen Funkverkehr zwischen den Schiffen«, checkte Lieutenant Smith die Kommunikation. »Aber alle Schiffe erhalten permanent eine Verbindung zum Schiff des Herrn aufrecht!«

»Dann müssen sie von dort aus koordiniert werden!«, meinte Davidson. »Captain, wenn wir die Yacht des Herrn knacken können, dann …«

»… haben wir eine Chance!«, verstand Chip Barus. Im nächsten Moment wusste er, was zu tun war. Er hämmerte auf seine Konsole ein und aktivierte das Interkom. »Captain an Sergeant Jerry Gomez!«

»Hier Gomez, Sir!«, meldete sich der Chef der sich an Bord der SONNENWIND befindlichen Marines. »Was können wir für Sie tun?«

»Sammeln Sie Ihre Männer, Sergeant und gehen Sie an Bord der Shuttles. Die Piloten sind schon auf dem Weg. Ihr Auftrag lautet: Entern Sie das Schiff des Herrn und schalten Sie die Funktechnik aus. Das ist unsere einzige Chance, hier lebend rauszukommen!«

Gomez grinste schmutzig durch die zusammengebissenen Zähne. »Schön, dass Sie uns nicht unter Druck setzen, Captain …«

»Erwarten Sie Unterstützung von den Marines der STERNENFAUST«, ergänzte Commander Reena McKee. Die Erste Offizierin war jetzt wieder ganz die Alte. »Ich bereite gerade eine entsprechende Anfrage vor, aber ich bin sicher, dass Captain Frost bereits den Ernst der Lage und die Chance, ihr zu entkommen, erkannt hat. Es würde mich nicht wundern, wenn die nach derselben taktischen Analyse schon Sergeant Telford und seine Truppe auf den Weg geschickt haben.«

»Koordinieren Sie Ihr Vorgehen mit den Marines der STERNENFAUST per Funk, Sergeant«, riet Barus. »Die sind näher am Mond und an der Yacht dran, deswegen wahrscheinlich eher am Ziel.«

»Verstanden, Captain«, bestätigte Sergeant Jerry Gomez den Befehl. »Wir sind so gut wie unterwegs. Green, Sie haben ja mitgehört. Übernehmen Sie die Führung des zweiten Teams an Bord der L-2. Wir sehen uns auf dem Kahn dieses Bastards!«

*

»Alles klar, Männer, es geht los!« Sergeant Jerry Gomez schwor noch einmal sein Team auf sich ein. Mit ihm an Bord der L-1 der SONNENWIND befanden sich noch weiter 15 Marines, darunter der kleine Asiate Tsuyuma Yang und die junge Kerry Jakobs. An Bord der L-2 rückten Seth Green und Jaques Krüger mit weiteren acht

Soldatinnen und Soldaten an, befanden sich aber noch ein paar Minuten hinter ihnen.

Der Flug zur Yacht des Herrn glich zunächst einem Eiertanz. Gedeckt von Jägerpilot Erroll Alkabani und seiner Maschine waren die beiden etatmäßigen Shuttle-Piloten der SONNENWIND Haken schlagend wie ein Hase durch den Hagel der auf sie zuströmenden Gauss-Geschosse geflogen. Als sie aus dem Gröbsten heraus waren, hatte der Jäger abgedreht, um dem Mutterschiff weiter beizustehen und das Möglichste bei der Bekämpfung der Dronte-Übermacht zu leisten. Wie die Marines über Funk verfolgt hatten, war es dem Piloten gelungen, mit seinen Waffen eines der Dronte-Schiffe zu zerstören. Jubel war unter den Soldaten aufgebrandet, als Alkabani den Abschuss bestätigte.

Der Rest des Fluges verlief ruhig. Entweder hatten die Dronte nicht schnell genug reagieren und selbst kleine Einheiten losschicken können, um sie abzufangen, oder es kümmerte sie schlicht und einfach nicht. Oder – und das wäre die günstigste Variante – die Feinde nahmen an, es handele sich bei den Shuttles um Evakuierungsversuche der jeweiligen Besatzungen, um die man sich nicht mehr kümmern musste.

Diese Vermutung machte auch unter den Soldatinnen und Soldaten die Runde. Sie stachelten sich so gegenseitig an, machten sich Mut für den bevorstehenden Kampf. »Wenn diese Idioten meinen, wir würden uns hier kampflos verpfeifen, dann haben die sich aber geschnitten!«, knurrte Kerry Jakobs.

»Ich liebe es, wenn du wütend wirst, Baby!«, schmachtete Seth Green aus den Lautsprechern der L-1. Gelächter erklang. Jeder wusste, dass Marine Green eine Schwäche für seine Kollegin von der STERNENFAUST hatte.

Und Jakobs mochte das kleine Spiel, das zwischen ihr und Green lief. »Komm mir in einem Stück nach Hause und ich zeige dir, wie wütend ich werden kann, Schätzchen!«, konterte die junge Frau und das Gejohle erklang erneut.

»Genug geflirtet, Marines!« Sarge Gomez Stimme verfiel in den gewohnten Befehlston. »Wir wissen, dass die Kameraden von der STERNENFAUST sich bereits durch die Außenschleuse des hinteren rechten Laderaums Zutritt zur Yacht des Herrn verschafft haben. Wir steigen durch das Außenschott des linken Laderaums ein und werden dann die Verbindungsschleuse beider Räume notfalls sprengen, um die Truppen zu vereinen und beim Rückzug flexibler zu sein. Den Oberbefehl, sobald wir von Bord gehen, hat Corporal Ragnarök S. Telford von der STERNENFAUST. Seine Marines waren als erste vor Ort. Er hat den Überblick über das Gefecht, falls es schon im Gange sein sollte. Verstanden?«

»Aye, Sir!«, erklang es aus sämtlichen Kehlen und über die Lautsprecher der L-1 gleichzeitig.

»Sir, mit wie viel Gegenwehr rechnen wir?«, wollte Seth Green auf

der L-2 von seinem Vorgesetzten wissen.

»Die Zahlen sind ungenau. Das Schiff ist eigentlich mit einer Besatzung von höchstens vier Mann dauerhaft zu betreiben. Dazu rechnen wir noch mit dem Herrn und ein oder zwei Bediensteten. Platz hätten auf der Yacht allerdings bis zu 25 Mann, wenn man den Gemeinschaftsraum dementsprechend hergerichtet hätte. Wir können es also nicht genau abschätzen. Ebenso wie die Bewaffnung. Wir rechnen mit den standardmäßigen Nadlern und Thermostrahlern. Gauss-Gewehre sind bei einem so beengten Schiff eigentlich unwahrscheinlich – aber man kann ja nie wissen.«

»Mit anderen Worten, es wird entweder ein Spaziergang oder die Hölle«, kommentierte Tsuyuma Yang und zückte seinen Nadler.

»Mach dir nicht in den leichten Kampfanzug, Yang! Wenn du Angst hast, warum bist du nicht auf der SONNENWIND geblieben und pokerst mit dir selbst!« Krügers nasale Stimme klang genervt von der L-2 herüber. Der große und bullige Kanadier hasste solche kernigen Soldatensprüche wie die Pest.

»Ruhe im Glied!« Gomez rief seine Truppe zur Räson. »Sobald wir anlegen und das Schott geöffnet haben – Ausschwärmen und Sichern. Yang, Jakobs – Sie gehen vor. Die anderen rücken in Zweierteams nach.«

Keine zwei Minuten später legte die L-1 an. In den Laderaum einzudringen war kein Problem. Der kristalline Überzug, der typisch für Dronte-Einheiten war, hielt einer intensiven und konzentrierten Bearbeitung mit dem Thermostrahler auf die Dauer nicht stand. Auch die Verriegelung des Schotts ließ sich ohne Probleme knacken. Sergeant Gomez hatte die Verbindungsklammern des Schotts noch nicht ganz gelöst, als bereits Kampfeslärm in die L-1 drang.

Mit einem ersten Blick in den linken Frachtraum verschaffte sich der Chef der Marines einen ersten Überblick über die Situation. Yang und Jacobs sicherten derweil den Raum und die anderen Marines schwärmten wie besprochen aus. Im Rahmen der bereits geöffneten Tür zum angrenzenden Frachtraum, an dem das Shuttle der STERNENFAUST angelegt hatte, standen zwei Gestalten in Kampfmontur und feuerten auf einen unbekannten Gegner. Das charakteristische Sirren von Nadlern lag in der Luft. Es roch nach Schweiß – und unglücklicherweise nach Blut.

Solange Letzteres nicht von jemandem unserer Leute stammt, sollte mich das fast positiv stimmen, ging es Gomez durch den Kopf, der seinen Nadler eng am Körper hielt und weiter zu erfassen versuchte, wie der aktuelle Stand der Kampfhandlungen aussah.

Einer der Marines in der Tür rannte jetzt in den Raum hinein und auf ihn zu. Sogleich rückte aus dem dahinter liegenden Raum ein Mann nach und übernahm den Posten an der Tür. Die Stirn des Marines unter seinem Helmvisier war voller feiner Schweißtröpfchen und sein gesamtes Gesicht glänzte vor Anstrengung. »Sergeant Gomez?«

»Ja«, antwortete der. Er wusste, dass das leicht verspiegelte

Helmvisier manchmal die Gesichtszüge verwischte und er nicht gleich darunter zu erkennen war. »Mit wem spreche ich?«

»Ali Miller, Sir. Schön, Sie zu sehen. Wir könnten ein bisschen Verstärkung gebrauchen …«

»Warum? Was ist geschehen?«, wollte Sergeant Gomez wissen. Je genauer er seine Leute davon in Kenntnis setzen konnte, was bereits geschehen war, desto sicherer würden sie agieren können.

»Wir sind auf heftige Gegenwehr gestoßen, Sir«, antwortete Miller. »Sie haben uns wohl schon beim Anlegen gehört und sofort das Feuer eröffnet, als wir das Schott öffneten. Nur mit Mühe und Not konnten wir Stellung im Raum beziehen und uns verteidigen sowie die Verbindung zu ihrem Raum hier öffnen.«

»Wie hoch sind die Verluste?«

»Auf unserer Seite gab es bisher nur ein Opfer zu beklagen.«

Jerry Gomez senkte den Kopf. »Das tut mir leid, Marine. Doch jetzt hätte ich gerne mit Sergeant Ragnarök Telford gesprochen. Er soll das Kommando übernehmen und meine Leute einweisen.«

»Sir …« Marine Miller war sichtlich blass geworden. Die Tröpfchen auf seiner Stirn vergrößerten sich zu dicken Schweißperlen. »Das wird leider ein Problem.«

Von der Tür aus bewegte sich ein weiterer der STERNENFAUST-Marines in den Raum hinein. Er trug einen Verletzen oder Toten auf den Schultern und begab sich direkt zum Schott zur Fähre. »Lester Ramirez, Sir!«, machte er Meldung. »Wir brauchen sofort medizinische Versorgung aus ihrem Shuttle. Der Rückweg zur L-1 der STERNENFAUST ist abgeschnitten, wir können nicht zurück, ohne direkt in die Schusslinie zu geraten.«

Mit diesen Worten legte Ramirez den Versehrten Marine zu Boden.

»Oh, mein Gott!«, entfuhr es Yang, als er einen Blick auf den Mann warf. Die linke Seite des Halses des verletzten Soldaten war eine einzige große Wunde. Blut pulsierte aus der aufgerissenen Halsschlagader und verwandelte den Boden ringsherum in eine glitschige, nach Eisen riechende Pfütze. »Wer ist denn das arme Schwein?«

»Das …«, sagte Ali Miller den Tränen nahe und wandte sich mit traurigem Blick an Sergeant Gomez, »… ist Sergeant Telford …!«

*

Das Licht flackerte auf dem Maschinendeck der SONNENWIND und immer wieder kam es zu Ausfällen der einzelnen Bedienungselemente. Der Leitende Ingenieur Brass von Gerling hatte alle Hände voll zu tun, um wenigstens die rudimentärsten Funktionen des Schiffes aufrechtzuerhalten. »Ein Himmelreich für eine Kampfpause!«, murmelte er, während er den Mesonenantrieb neu konfigurierte, um unter den gegebenen Umständen noch mehr Energiereserven dafür zur

Verfügung zu stellen.

In einer hinteren Ecke saß Professor Yasuhiro von Schlichten und tippte hektisch auf seinem Datenpad herum. Obwohl er genau neben dem nach ihm benannten Aggregat saß, griff er nicht direkt über die Konsole der Maschine auf sie zu, sondern bearbeitete weiter das Fernbedienungsmodul. Er hatte sich so an das Hilfsmittel gewöhnt, dass er nun alle Einstellungen viel schneller damit vornehmen konnte. Die eingeschränkte Energieversorgung machte auch ihm Sorgen, aber noch konnte er die Funktion des Aggregats aufrecht erhalten. Wie es allerdings auf der STERNENFAUST aussah, darüber wagte er keine Aussage zu machen. Der Kontakt war mit dem Angriff der Dronte unterbrochen worden, aber er hoffte inständig, dass seine vorgenommenen Konfigurationen der Belastung von Energiefluktuationen aufgrund eines Angriffs standhalten würden.

Nur eine Konsole weiter saß Jango de Vries, der Exobiologe mit dem leicht indianischen Aussehen, den man als Fachmann mit auf die Expedition nach Transalpha an Bord genommen hatte. Er arbeitete seelenruhig einige Berichte durch, die er sich auf den Schirm geladen hatte. Von Schlichten war es ein Rätsel, wie man sich in einer so lebensbedrohlichen Situation dermaßen konzentrieren konnte. Da das Aggregat wieder einmal stabil zu laufen schien und es auch sonst seit Minuten keinen Einschlag mehr auf der SONNENWIND gegeben hatte, wandte er sich an seinen Wissenschaftlerkollegen. »Sagen Sie mal, de Vries, was machen Sie da eigentlich?«

»Professor von Schlichten! Ich glaube, ich habe da etwas Interessantes entdeckt.« Der Biologe rückte ein Stück zur Seite, damit von Schlichten auf den Monitor sehen konnte. »Wissen Sie, ich habe mich ja nun ausführlich mit den Dronte beschäftigt, vor allem was ihre Anpassungsfähigkeit an Wirtskörper aller Art angeht. Mir ist dabei aufgefallen, dass sich die Parasiten, je nach körperlicher Größe ihrer Wirtsspezies, ebenfalls in der Größe unterscheiden können. Ein Dronte in einem Starr ist kleiner als der in einem Menschen. Ein Dronte in einem Mantiden wiederum ist größer als ein Dronte in einem J'ebeem und so weiter. Sie verstehen das Prinzip?«

Von Schlichten nickte. »Ja, aber was hat das mit der aktuellen Situation zu tun? Wie kann uns das helfen, hier nicht zusammen mit der SONNENWIND verglühen, wenn die Dronte uns zusammenschießen?«

De Vries schien für einen Moment überrascht zu sein und schaute sich verwirrt um. »Ach, das passiert …! Ich dachte schon, ein Meteoritensturm oder so etwas …«

Von Schlichten schaute den Biologen ungläubig an. »Wollen Sie etwa sagen, Sie hätten das nicht mitbekommen? Das halbe Schiff ist defekt und Sie lesen hier Ihre Berichte, als wenn nichts wäre?«

»Also … ich …« De Vries war sichtlich peinlich berührt. »Wissen Sie, es ist nur so: Ich hatte schon einmal irgendwo etwas gelesen. Etwas, dass dem, was hier anscheinend passiert, sehr nahe kommt. Es ging

dabei um eine konzentrierte Ansammlung von Dronte auf einem Gestirn. Ich wusste allerdings nicht mehr, wann und wo, und in welchem Zusammenhang ich davon gehört hatte. Aber dann fiel es mir ein!« Der Wissenschaftler deutete auf den Monitor.

Von Schlichten war nun doch sehr interessiert und drängte den Biologen zur Seite. Er vergrößerte einzelne Bilder und Textpassagen, um sie besser lesen zu können.

Wenige Augenblicke sah er mit großen Augen auf. Er wandte sich an de Vries.

»Sie meinen …?«

»Ich fürchte, ja, Professor. So etwas ist schon einmal geschehen …«

*

»Sofort auf in die L-1 mit ihm!« Sergeant Jerry Gomez hatte sich von dem Schock, Sergeant Telfords massive Verletzung in vollem Detail gesehen zu haben, noch nicht ganz erholt und schloss resignierend die Augen. *Wenn der durchkommt, fresse ich einen Besen!*

»Sie, Malinowsky! Zurück ins Shuttle und Ersthilfe einleiten! Stoppen Sie die Blutung, verdammt noch mal!«

Marine Malinowsky tat wie ihm geheißen. Er war einer aus Gomez' Truppe, der eine intensive Sanitäterausbildung genossen hatte und sich mit Schusswunden aller Art – und, was noch wichtiger war, mit ihrer Versorgung – auskannte. Ragnarök S. Telford wurde vorsichtig ins Schiff gebracht, eine breite Blutspur hinter sich herziehend.

So eine verfluchte Scheiße!

Ali Miller wandte sich an den Sergeant. »Sir, mit dem Ausfall von Sergeant Telford sind Sie nun der Ranghöchste hier. Die Marines der STERNENFAUST stehen jetzt ebenfalls Ihrem Kommando. Wie lauten Ihre Befehle?«

Jerry Gomez dachte fieberhaft nach. Der Feind befand sich im angrenzenden Raum. Sie hatten nur eine rudimentäre Ahnung, wie die Raumeinteilung der Yacht gewesen war, als sie noch in Menschenhand war. Wusste der Teufel, was die Dronte mit den Interieur des Schiffes angestellt hatten und welche Möglichkeiten sich ihnen bieten konnten, um Deckung zu suchen. Nun, es half alles nichts. Wenn sie überhaupt eine Chance haben wollten, die hoffnungslose Situation der STERNENFAUST und der SONNENWIND abzuwenden, dann mussten sie dieses Schiff knacken – ohne Rücksicht auf Verluste!

»Stellung halten und wenn möglich vorrücken! Münch, benachrichtigen Sie Ihre Kollegen, sich auf meine Frequenz umzuschalten. Ich will wissen, wo sich jeder befindet. Yang! Machen Sie eine Bestandsaufnahme der Deckungsmöglichkeiten im rechten Frachtraum. Sobald die Gegenseite das Feuer einstellt, vorrücken!«

Sören Münch informierte seine Kameraden über die neuen Befehle und gab die Anweisung weiter, auf Gomez' Kommunikationskanal zu

wechseln.

Nacheinander machten die STERNENFAUST-Marines Meldung.

»Di Marco!«

»Harris!«

»O'Hara!«

»Ramirez!«

»Brisco!«

»Sind das alle, Miller?«, wollte Sergeant Gomez wissen.

Sören Münch schüttelte den Kopf. »Nein, Sir. Larno und Trevor Ma'Brado haben sich nicht gemeldet.«

»Die beiden Marines sind am Boden!«, erstattete Phillipp Harris Bericht, der einer der Marines war, die an der Tür Stellung bezogen hatten. »Ob tot oder nur verletzt, kann ich von hier aus nicht erkennen.«

»Di Marco hier, Sir! Die Gegner stellen das Feuer ein. Wahrscheinlich haben sie keine Munition mehr oder die Nadler sind heißgelaufen!«

»Scheißegal, Marine! Vorrücken! Wir müssen aus den Lagerräumen heraus, in das Innere des Schiffs!«

Die STERNENFAUST-Marines gingen voran und rannten hinter den Regalen und Kisten, hinter denen sie sich bis jetzt versteckt gehalten hatten, hervor. Der Stellungswechsel erfolgte nach eintrainiertem Schema. Di Marco und Harris waren als erstes bei der Tür, die in den an den Frachtraum angrenzenden Gemeinschaftsraum führte. Der Raum war so breit wie die beiden nebeneinander liegenden Frachträume zusammen und nutzte so die Gesamtbreite der Yacht voll aus. Rechts uns links fiel Sternenschein durch die Bullaugen, das kalte Licht von künstlichen Leuchtmitteln schien auf die Inneneinrichtung.

Di Marco gab Harris Feuerschutz, während der den Kopf umwandte und in den Raum schielte. Zu seiner Überraschung war der Raum leer. Zwar gab es hier zahlreiche Deckungsmöglichkeiten: Rechts befand sich eine hufeisenförmige Sitzgruppe, die glänzte als wäre sie aus uraltem speckigen Leder, links befand sich ein großer Konferenztisch, den man ebenfalls als Schutz hätte nutzen können – aber auf den ersten Blick war nichts zu erkennen.

An der gegenüberliegenden Seite zeichneten sich die Umrisse von drei weiterführendem Schotts ab. Alle drei waren geschlossen.

»Der Gemeinschaftsraum ist sauber!«, meldete Harris. »Wir gehen rein und beziehen Stellung links und rechts, jeweils genau gegenüber der Schotts, für den besten Schusswinkel.«

»Verstanden, Harris. Wir rücken nach!« Sarge Gomez bedeutet seinen Soldaten mit hochgerecktem linken Arm, ihm zu folgen. Kerry Jakobs sah nach den beiden am Boden liegenden Marines von der STERNENFAUST. Als sie den auf dem Bauch liegenden Larno herumdrehete, gab sie ein entsetztes Stöhnen von sich und gleich darauf erklang ein unappetitliches Klatschen, als die Marine sich auf den Boden des Frachtraums erbrach.

»Alles klar dahinten?«, frage Yang nach.

»Wie man's nimmt …«, keuchte Jakobs. »Larno ist tot. Massiver und konzentrierter Nadlerbeschuss hat ihm die Bauchdecke weggefetzt. Seine Eingeweide sind nur noch eine einzige blutige Masse, die …«

»Ersparen Sie uns Details!«, unterbrach Gomez barsch. »Was ist mit Ma'Brado?«

»Einen Moment …« Jakobs ging zu dem anderen Soldaten am Boden herüber. »Er ist bewusstlos, aber er atmet noch. Ich glaube allerdings nicht, dass er ohne Operation seine rechte Hand noch mal gebrauchen kann. Diese Bastarde scheinen verdammt gut zielen zu können, Sarge!«

Jerry Gomez bis sich auf die Lippen. »Alles klar, Jakobs. Malinowsky, wenn Sie Telford stabilisiert haben, kümmern sie sich um diesen Mann, verstanden?«

»Aye, Sir. Habe die offen liegende Arterie abgeklemmt. Lange macht's der Sergeant ohne bessere Versorgung aber nicht mehr, Sir!«

»Wir beeilen uns!«, versprach der Befehlshabende der Marines, stürmte jetzt ebenfalls in den Gemeinschaftsraum und suchte hinter der Sitzgruppe Deckung.

Ein Rumpeln erklang von weiter vorne, hinter dem mittleren Schott, von dem sie wussten, dass es in einen flurähnlichen Gang führte. Dieser hatte wiederum Verbindungstüren zu den Gemeinschaftsquartieren der Crew rechts und dem Versammlungsraum und Büro links, in dem die Soldaten den Herrn vermuteten. Alle drei angrenzenden Räume hatten auch Schotts zum Gemeinschaftsraum, in dem sie sich jetzt befanden.

»Was war das denn?«, wollte Yang wissen.

»Das werden Seth Green und seine Jungs sein!«, sagte Gomez. »Da wir die hinteren Parkplätze belegen, hatten sie nur die Möglichkeit, sich an die Notausstiegsluke in der Decke des Flurganges anzudocken. Achten Sie ab jetzt also auf jedes Zeichen von unseren Leuten. Ich will verdammt noch mal kein Friendly Fire bei dieser Aktion!«

»Aye, Sir!«, bestätigten alle.

»Dann weiter! Bilden Sie drei Viererteams und begeben Sie sich zu den Schotts. Dann – zeitgleicher Zugriff auf mein Kommando!«

*

Aus dem Bericht Bruder Williams über die Ereignisse auf dem dritten Planeten des Systems Hestanor:

Der Boden war bedeckt von einem Geflecht aus organischem Material, das sich perfekt in die alten fossilen Strukturen einschmiegte. Wie Hunderttausende miteinander vernetzte Dronte!, *dachte ich. Nur, dass die Dronte etwa faustgroß waren, während diese knollenartigen Gewächse die Größe eines menschlichen Kopfes hatten. Manche wuchsen auch zu wahren Giganten heran und erreichten einen Durchmesser von bis zu zwei Metern.*

Eine der Strukturen schien plötzlich zu erwachen und streckte eine ihrer

Ganglien nach mir aus. Und plötzlich waren ES und ich eins.

Meine Erinnerung schien Hunderttausende von Jahren zurückzureichen. Zurück in eine Zeit, in der der gesamte Planet von einem einzigen Organismus besiedelt gewesen war. Ein Organismus, der über ein genetisch fixiertes Gedächtnis verfügte …

Von Schlichten überflog den Textabschnitt immer wieder. Er konnte es nicht fassen, aber anscheinend hatte der Biologe recht! »Soll es das heißen, was ich glaube?«, fragte er den Biologen Jango de Vries noch einmal.

Dieser nickte. »Ja, Professor. Ich gehe davon aus, dass wir demnächst Zeuge davon werden, wie die Dronte sich zu einem Gebilde zusammenschließen, dass die Hestan von Hestanor als Heiligtum verehrten – zu einem *Schlafenden Weisen*!«

»Nur das dieser Weise wohl nicht schlafend, sondern höchst lebendig sein wird!«, ergänzte von Schlichten alarmiert. Er fasste seinen Kollegen an der Schulter. »Ich kann nicht anders, als diese Theorie zu unterstützen. Die Aufnahmen der optischen Ortung, die das Sammeln aller Wirtskörper auf der Oberfläche des Mondes bestätigen, die ständigen Nachtransporte – alles deutet darauf hin, dass genau das da unten passiert, was Sie befürchten!«

De Vries wandte bescheiden den Blick zu Boden. Sein schwarzes Haar fiel ihm aus der Stirn und über seine Augen. »Nun ja, ich weiß nicht, ob wir uns davor *fürchten* sollten.« Er zuckte mit den Schultern. »Es ist auf jeden Fall eine einmalige Gelegenheit für die Wissenschaft, diesen wohl höchst seltenen Vorgang zu beobachten. Ich hoffe, dass wir noch näher rangehen können. Wir sollten dem Captain …«

»… verdammt noch mal sagen, was wir herausgefunden haben!«, rief von Schlichten und aktivierte das Interkom.

*

»Zugriff in drei, zwei, eins … *jetzt*!«, rief Sergeant Gomez und die Marines sprengten die drei Türen zu den vom Gemeinschaftsraum abgehenden Räumlichkeiten auf.

Gomez beobachtete gespannt, wie die Viererteams sich gegenseitig sichernd in die Räumlichkeiten vorrückten. Dann versteifte sich seine Haltung. Aus den rechts gelegenen Gemeinschaftsunterkünften erklangen Schüsse!

Wenige Sekunden später verstummte die allerdings auch schon wieder. »Gemeinschaftsräume gesichert, Sir!«, berichtete Yang. »Unsere beiden Gegner von vorhin hielten sich hier versteckt, aber wir konnten sie neutralisieren!«

»Gute Arbeit, Team 1! Team 2 und 3, Bericht!«

»Hier Team 3, Sir. Der Büroraum ist leer. Allerdings ist die 3-D-Konsole noch geöffnet. Sie zeigt die STERNENFAUST und die SONNENWIND weiter unter Beschuss. Anscheinend läuft von hier aus

die Koordinierung des Angriffs!«

Gomez atmete auf. Zum einen, weil die beiden Schiffe noch nicht in tausend Einzelteilen im Weltraum herumflogen und zum anderen, weil sie jetzt wohl die Chance hatten, die Angriffe auf die Mutterschiffe zum Stoppen zu bringen. »Schalten Sie das Programm sofort ab!«, befahl er daher. »Und beobachten Sie weiter, was passiert. Team 2, was ist auf dem Gang los?«

»Nichts Besonderes, Sir. Wenn man mal von Green enormem Hintern absieht, der sich gerade durch das Deckenschott zu zwängen versucht!«

»Das hab ich gehört!«, rief Seth Green empört, der sich nun von der Öffnung herabließ und im Gang zu stehen kam. Er schaute sich um und dabei blieb sein Blick an den vier Wandnischen hängen, die irgendwie auffällig und seltsam unfertig aussahen. Nackte Metallschienen glänzten da, wo sonst eine Wandverkleidung hätte sein müssen. »Sir, ich glaube, wir sind hier auf einem Geisterschiff. Da, wo sonst die vier Rettungskapseln der Yacht sein müssten, befinden sich jetzt nur noch leere Nischen.«

»Ach, Scheiße!«, ärgerte sich Yang. »Scheint ganz so, als wäre der Herr uns entwischt!«

»Und mit ihm drei seiner Mitstreiter«, schloss Sergeant Gomez und unterdrückte einen Fluch. Da konnte man nichts machen. »Team 1, was sagen die Anzeigen?«

»Die Dronte ziehen sich zurück, Sir! Die STERNENFAUST und SONNENWIND werden nicht länger angegriffen.«

Kollektiver Jubel erklang in den Helmlautsprechern. Sie hatten es geschafft und durch das Entern der Yacht den Angriff der Dronte abwehren können!

»Ein bisschen spät sind Sie schon, Green!«, grinste der Sarge in sein Mikrofon. »Lassen Sie Ihre Männer im Shuttle, ja? Sie können zusammen mit Team 2 die Brücke am anderen Ende des Flures sichern. Nehmen Sie außerdem in tragbaren Modulen so viele Dateien wie möglich mit. An alle anderen: Zurück in die Shuttles! Wir haben zwei Schwerverletzte und einen Toten zu beklagen. Team 2, quetschen Sie sich bei Green mit in die L-2! Gut gemacht, Leute!«

»Aye, Sir!«, erklang noch einmal der kollektive Ruf.

Sergeant Gomez Gefühle waren zwiegespalten. Die Verluste waren für diesen relativ kleinen Einsatz zu hoch gewesen. Allerdings hatte die Aktion wohl viele Menschenleben an Bord der beiden Star Corps-Schiffe gerettet.

Manchmal, und das vergesse ich leider immer wieder, gehört es zum Job eines Marines, für die Gemeinschaft zu sterben, dachte der Sarge. *Das ist nicht schön, aber die Wahrheit.*

Vielleicht versuchte der Marine so sein Gewissen zu beruhigen. Das änderte nichts an seinem erleichterten Gesichtsausdruck als er Minuten später den endgültigen Rückzug befahl.

*

Es war das Wunderschönste, was er je erlebt hatte.

Zusammen mit den Seinen stand er in der Warteschlange seines Planquadrats und ließ mit freudigem Herzen den Blick schweifen.

Der Anblick war wie seine Erschaffer – erhaben. Der Boden rings um sie herum war bedeckt mit Dronte. Ihre Ganglien suchten und ringelten sich, fanden schließlich zueinander. Wenn ein Parasit den anderen gefunden hatte, zogen sich sie sternförmigen Gebilde aufeinander zu, eng umschlugen, wie Liebende. Überall wanden sich die Dronte im Sand, Hunderttausende von ihnen, soweit das Auge reichte.

Frieren sie nicht?, fragte er den Anderen in ihm.

Nein, antwortete dieser. Sie vermissen die Wärme ihres Wirtskörpers nur kurz. Schlimmer ist die vorübergehende Einsamkeit, das Gefühl, unvollkommen zu sein. Doch sobald wir in die Gemeinschaft eingehen, ist das auch schon wieder vorbei. Die wenigen Augenblicke des Schmerzes sind dann vergessen. Es ist die vollkommene Erfüllung.

Kurze Zweifel brandeten in ihm auf. Woher weißt du das alles? Du bist doch noch nie bei so etwas dabei gewesen? Wie kannst du es wissen?

Ich weiß es. Jeder Dronte weiß es. Es ist tief in uns, die Gewissheit, dass alles gut werden wird. Der Andere massierte mit seinen Ganglien eine Hirndrüse des Fremden und ließ sie beruhigende körpereigene Substanzen ausschütten. Auch schmerzstillende Mittel waren darunter. Der Andere wusste, dass es seinem Wirtskörper helfen würde, die kommenden Minuten besser zu überstehen – bis es vorbei war.

Die Reihe rückte auf, als an ihrem vorderen Ende wieder ein paar von ihnen in die Gemeinschaft aufgenommen worden waren. Kaum einer der Wartenden registrierte, wie sich der Sand zu ihren Füßen langsam in rostroten Schlamm verfärbte, je näher sie dem Ziel kamen. Die Dronte-Symbionten wanden sich in der glitschigen Masse, zogen sich auf ihre Artgenossen zu, die schon einen flächendeckenden Teppich gebildet hatten und ekstatisch mit den Extremitäten zuckten, in einer fast obszönen Melange den Großteil des Mondes bedeckten.

Überall auf dem *Ziel*, in jedem Planquadrat bot sich den Wartenden dasselbe Bild. Die Gemeinschaft wuchs und gedieh. Bald würde sie vollständig sein. Sie warteten nur noch auf den einen, den größten von ihnen, ihren Obersten. Den Herrn. Er würde wie ein einzelner Funke das Strohfeuer ihrer Verbindung entfachen.

Wieder rückte er ein Stück voran. Er konnte jetzt einen Blick auf den Zeremonieplatz erhaschen, auf dem gerade zwei seiner Mitreisenden, mit denen er auf das *Ziel* gelangt war, auf die Gemeinschaft vorbereitet wurden. Bis zu den Knöcheln in den Flüssigkeiten der Wirtskörper versunken, wateten sie zu den bereitgestellten Liegen. Sobald einer von ihnen darauf Platz genommen und sich ausgestreckt hatte, begann einer der Fremden, die keinen Anderen in sich trugen und am Platz bereitstanden, mit der Arbeit.

Sie aktivierten ein Laserskalpell. Ein blaugrüner Lichtpunkt fiel auf die entblößte Brust des bereitliegenden Wirtskörpers und traf auf die gut sichtbare Operationsnarbe, da, wo der Symbiont einstmals eingesetzt worden war. Ganz still lagen die Wirtskörper als der Fremde ihre Körper öffnete, vorsichtig, um den Dronte darin nicht zu verletzen.

Kaum lag der Symbiont im Brustkorb frei, zog er die Ganglien aus dem Fleisch, in dem er steckte, zurück in den eigenen, etwa faustgroßen Körper.

Ein weiterer zog nun den isolierten Dronte-Symbionten aus seiner kleinen Höhlung und transportierte ihn vorsichtig hinüber zu der konturlosen Masse, zu der Gemeinschaft. Von da an war er sich selber überlassen, aber er fand den Weg zu seinen Artgenossen instinktiv, streckte seine Ganglien aus und stellte eigenständig den Kontakt her. Die Greifarme seiner Artgenossen umschlossen ihn wie einen lange vermissten Freund.

Die sterbenden Wirtskörper wurden in mehrere Lagen weißer Tücher gebunden. Manche Leiber zuckten noch, als ihre Beine gebeugt und zusammengebunden wurden. In dieser Hockstellung kompakt zu einen Paket verschnürt, wurden sie an andere weitergereicht, die in einer langen Reihe neben den Wartenden her zu den Schiffen gingen, um die Wirtskörper dort abzulegen.

Den Rest kannte er. Er hatte dabei mitgeholfen, die Pakete in das Shuttle zu laden, mit dem er auf das *Ziel* gelangt war. Bald wird mich jemand zurück an Bord eines anderen Schiffes tragen, dachte er. Aber das merke ich dann schon gar nicht mehr. Und es ist auch nicht wichtig. Der Andere zählt.

Die Toten wurden an Bord der nicht mehr benötigten Raumer gebracht, die in die Sonne gelenkt wurden. Die Wirtskörper würden auf dem *Ziel* nur stören, Platz für die Dronte belegen, die noch in die Gemeinschaft eingehen sollten. So traten die leeren Hüllen zusammen mit den Schiffen, die sie über Lichtjahre hinweg hierher gebracht hatten, die letzte Reise in die Sonne dieses Systems an. Leere Hüllen in einer leeren Hülle.

Die Liegen waren nun wieder leer, die Nächsten konnten den Zeremonienplatz betreten.

Es wird Zeit, dachte der Fremde.

Ja, antwortete der Andere. Lass uns gehen.

Gemeinsam schritten sie auf einen leeren Platz zu und legten sich auf den Rücken. Über ihnen erschien das gütig lächelnde Gesicht eines Fremden.

Es war mir eine Freude mit dir zu leben, sagte der Andere. Es ist mir eine Ehre für dich zu sterben, antwortete er.

Ich danke dir, antwortete der Andere ein letztes Mal. Ich werde dich nie vergessen.

Dann senkte der Fremde über ihnen das Skalpell und alles verschwamm hinter einem roten Schleier …

*

Die Rettungskapsel des Herrn hatte sanft auf der Oberfläche der *Ziels* aufgesetzt. Der Oberste der Dronte entstieg dem sargähnlichen Gebilde und schwang sich über den Rand auf den Boden. Instinktiv war die lebende Masse an dieser Stelle zurückgewichen, so dass die Kapsel und der Herr auf einer kleinen Insel aus Sand standen und sich ringsherum das Meer der Gemeinschaft ausbreitete.

»Es ist noch so viel schöner, als ich es mir vorgestellt habe«, seufzte der Herr, jetzt vollkommen ergriffen und Tränen traten auf seine Augen. »Nun, mein Volk, bringen wir es zu Ende.« Aus einer Tasche seiner Kleidung zog er ein Messer. Er trug es seit Anbeginn der Reise zum *Ziel* bei sich, hatte es sich besorgt, kaum dass ihn der *Ruf* erreicht hatte.

Ein letztes kurzes Durchatmen – dann öffnete der Herr sich selbst die Brust. Gewissenhaft schaffte er dem Symbionten Platz, der sich schon ungeduldig begann aus dem einstmals menschlichen Körper hervorzuwinden. Langsam sank der Herr zu Boden. Der Dronte löste sich aus ihm.

Der Wirtskörper des Herrn starb auf den Knien hockend. Es sah so aus, als bete er die Gemeinschaft an, auf die sich der Parasit jetzt langsam zubewegte.

Die Ganglien des Dronte, der sich der Herr nannte, trafen auf einen Artgenossen. Er stellte den Kontakt her.

Ein blaues Knistern ging von dem Herrn aus. Wie ein kollektiver Schrei verbreitete sich das blaue Leuchten nach allen Seiten. Jeder von den vielen Hunderttausenden spürte es: Die Gemeinschaft war komplett.

Alles Leid, aller Schmerz, alles Sehnen – war nun vorbei.

*

»Da geschieht etwas! Auf dem Mond. Sehen Sie nur!« Lieutenant James Teluvion wies aufgeregt auf den Hauptschirm der SONNENWIND, der jetzt groß und deutlich die Mondoberfläche zeigte.

»Er … er verschwindet!«, murmelte Commander Reena McKee.

»Ausschnitt heranzoomen, Teluvion. Geben Sie uns eine Gesamtansicht des Mondes«, befahl Captain Chip Barus. Seit dem die Gefechte mit den Dronte abgeklungen waren, hatten sie sich dem Mond und dem Planeten sofort wieder genähert, um notfalls auch der STERNENFAUST beizustehen, falls diese noch in Kampfhandlungen verstrickt sein sollte. Das war nicht der Fall und Captain Frost hatte sich kurz angebunden für die freundliche Nachfrage bedankt, aber man habe alles unter Kontrolle. Das Schwesterschiff war wohl insgesamt sehr viel glimpflicher davongekommen. Ob es an den hervorragenden Navigationskünsten eines Lieutenant John Santos

gelegen hatte, oder an den Fähigkeiten eines Waffenoffiziers wie Robert Mutawesi? Wer konnte das schon genau sagen. Sicherlich hatte auch Jägerpilot Titus Wredan seinen Teil dazu beigetragen, dass die STERNENFAUST drei ihrer zehn Feinde hatte zerstören können, während der SONNENWIND das nur bei zweien gelungen war.

Barus verdrängte diese Gedanken ärgerlich. Das war doch hier kein Spiel oder Wettkampf.

Teluvion schaltete eine Gesamtansicht des Systems auf den Schirm. Der Anblick, der sich ihnen nun bot, war verstörend. Der Mond, der Lavaplanet und alle Himmelskörper und Schiffe im Umkreis von einer halben Million Kilometern um sie herum, verschwammen in regelmäßigem Abstand, wurden durchsichtig, verschwanden fast ganz, nur um im nächsten Moment wieder zu erscheinen. Und das – Chip Barus sah es mit Schrecken – betraf auch die STERNENFAUST, die sich innerhalb dieses Radius befand. Die SONNENWIND war anscheinend nicht nah genug am Geschehen, um davon beeinflusst zu werden.

»Das erinnert doch sehr an das Verhalten der Lichtsonden«, fiel Heena McKee auf. »Sie waren ja halb im Einsteinraum und halb im X-Raum verankert. Irgendwie scheint das hier etwas ganz Ähnliches zu sein! Ich würde wirklich gern wissen, wie die Entitäten mit all dem Geschehen hier zusammenhängen!«

»Sprunghaftes An- und Abschwellen der 5-D-Strahlungsintensität!«, meldete von Schlichten, der sich zusammen mit dem Biologen Jango de Vries auf die Brücke begeben hatte, um dem Captain von ihrer Entdeckung Bericht zu erstatten. Und tatsächlich, die Bilder, die sie von dem Mond empfingen, waren eindeutig: Hier wurde wohl so etwas wie ein neuer *Schlafender Weise* geschaffen. Nur das dieser *Weise* nicht *schlafen* würde …

»… wie auf Nambaan …«, flüsterte von Schlichten.

»Was sagen Sie da, Professor?« Captain Chip Barus hatte das Murmeln des Wissenschaftlers nicht verstanden.

»Ich sagte: Es ist wie auf Nambaan. Als die Lichtsonde in den Konsensdom der Starr eindrang und dort einen Energieaustausch vornahm, flackerte das Gebäude genauso wie hier. Die Sonde hatte wohl eine Passage zum X-Raum geöffnet und den Dom zeitweilig in den höherdimensionalen Raum versetzt.« Von Schlichten stieß Waffenoffizier Davidson von seiner Konsole weg – was dieser unter leisem Protest über sich ergehen ließ – und tippte ein paar Befehle in die Konsole. Eine Grafik öffnete sich, die der Wissenschaftler auf den Hauptschirm legte. »Ich glaube, dass die Sonden, als sie durch die Tore auf dem Mond flogen, ebenfalls ihre Energie abgegeben haben. Der Mond ist demnach künstlich! Oder zumindest soweit verändert, dass er die unbekannte Energie der Sonden aufnehmen und speichern kann.«

»Das ist ja schön und gut, Professor, aber was bedeutet das?« Barus saß wie auf glühenden Kohlen. Eine Kontaktaufnahme zur flackernden STERNENFAUST war fehlgeschlagen. Niemand konnte wissen, wie es der Besatzung ging.

»Nun«, setzte von Schlichten an. »Wenn der Ablauf genauso ist wie auf Nambaan, wird demnächst …«

»Captain! Professor! Das sollten Sie sich ansehen!« Reena McKee war aufgesprungen und starrte entsetzt auf den Hauptschirm.

Dort war nichts mehr zu sehen außer dem freien Weltraum, einer fernen Sonne, der sich immer noch ein paar Dronte-Schiffe näherten, und dem Nebel.

Der Mond. Die Schiffe im Orbit.

Der Lavaplanet.

Die STERNENFAUST.

Sie alle waren verschwunden.

*

Kurz zuvor auf dem Lavaplaneten

Die Sonne des Systems, das die Starr Zhoronar genannt hatten, was soviel wie »Vulkan« bedeutete, schien unbarmherzig auf die Stelle des Planeten des Feuers, an der Shavass und die anderen ihr Lager aufgeschlagen hatten, herab.

Es gab auf dem Planeten des Feuers so nahe dem Pol für lange Zeit keine Nacht. Da es auch nichts gab, was wirklich verbrennen konnte, war durch die Rauchschwaden, die vom Lavafluss direkt neben dem Lager ausgingen, der Himmel zu sehen. Selbst wenn diese Dampfwolken, die das flüssige Gestein ausstieß, den Himmel völlig bedeckt hätten – Shavass und seine Wissenschaftler waren beileibe nicht nur auf optische Beobachtungsgeräte und Sensoren angewiesen. Shavass hatte in den letzten Zeitspannen einen Überblick erstellt, aus was für Schiffen die Dronte-Flotte, die sich im Orbit um den Mond befand, im Einzelnen zusammengesetzt war.

Das war wichtig, weil es Rückschlüsse darauf zuließ – oder bei zukünftigen Expeditionen zulassen würde –, was für Völker von den Dronte übernommen worden waren. Denn es schienen sich nur Völker hier zu befinden, die dem geheimnisvollen *Ruf* folgen konnten. Und es schien nach dem, was der Herr der Dronte zu sagen hatte und auch nach dem, was der Kommunikationsoffizier der FEUERMEER mitgehört und aufgezeichnet hatte, so zu sein, dass nur Dronte diesen Ruf erhalten hatten.

Shavass war sich jetzt dessen, was bereits Doktor Shiraz postuliert hatte, sicher: Die Lichtsonden hatten den Ruf ausgesandt. Die Solaren Welten hatten recht gehabt, diese Lichtsonden, die vor einem knappen Dreivierteljahr menschlicher Zeitrechnung die Wurmlöcher passiert hatten, waren keine wirkliche Gefahr gewesen.

Shavass konnte sich noch lebhaft an die Panik erinnern, die alle Starr auf Namban erfasst hatte, als die Sonden das erste Mal aufgetaucht waren. Jeder Starr, der noch halbwegs bei Verstand war, war davon

überzeugt gewesen, dass die Sonden die Vorhut eines Angriffes auf die Starr und alle anderen Lebewesen in Cisalpha gewesen waren, die als Wirte für die Parasiten in Frage kamen. Er dachte an seine eigene Reaktion, als er aus dem Orbit, von der SCHWARZES KREUZ aus, gesehen hatte, wie eine der Sonden direkt in den Konsensdom flog – und diesen für Sekunden mit in den X-Raum gerissen hatte. Noch nie war er einer Panik so nahe gewesen, noch nie vorher und auch seitdem nicht wieder, hatte er sich dem Tod so nahe gefühlt.

Aber jetzt können wir das Auftauchen der Sonden einordnen, dachte er stolz. *Wir haben herausgefunden, wozu diese Transmittertore da sind – und wozu die Toten Götter, die Erhabenen, sie genutzt haben. Wir, die Starr, sind diejenigen, die das Prinzip des Transports begriffen haben – und jetzt kann aus unserem Volk wieder etwas Großes werden.*

Insofern hatte Irizzz Trarashtarrr nicht unrecht. Vielleicht war es auf den ersten Blick wirklich gut, den Solaren Welten aus einer Klemme zu helfen, doch was hätte die FEUERMEER – sei sie nun ein Schiff der Dronte oder nicht – schon tun können, um den beiden Raumkreuzern der Solaren Welten zu helfen?

Wir wären nur selbst draufgegangen und die Dronte hätten uns wieder zu Feinden gemacht. Das hätte wirklich zur endgültigen Ausrottung unseres Volkes führen können!

Shavass schauderte bei dieser Vorstellung und wandte sich wieder seinen Aufgaben zu – der Beaufsichtigung der Wissenschaftler der Starr. Sie hatten noch lange nicht alles erforscht, was es hier zu erforschen gab – besonders die großen Portale, die auf dem Mond standen und in denen in den letzten Tagen immer wieder Lichtsonden verschwunden waren, galt es noch zu untersuchen. Es sah beinahe so aus, als würden die Dronte sie irgendwie nutzen wollen – fest stand für Shavass jedenfalls, dass der mysteriöse Ruf, auf den sich die Dronte immer wieder bezogen, sie hierher hatte bringen sollen. Erstaunlich dabei war, dass sie Schiffe benutzt hatten, um hierher zu kommen, statt selbst die Transmitterstationen zu verwenden.

Aber andererseits – wer sagt uns, dass nicht die meisten Dronte durch dieses Portal auf dem Mond kommen? Die ständigen Spitzen in der fünfdimensionalen Strahlung in den letzten Tagen hätten einen Grund – sie entstehen ja eindeutig, wenn die Portale benutzt werden.

Wir müssen einfach noch etwas über die Energie der Tore erfahren – jetzt, wo wir wissen, wie sie benutzt werden. Ich werde nachsehen, ob Kellress in den letzten Zeitspannen etwas mehr über die Emissionen der Tore herausgefunden hat.

Kellress stand wie so oft in den letzten Tagen auf dem kleinen Hügel, auf dem seine Sensoren und hochempfindlichen Messgeräte aufgestellt waren und brütete über dem winzigen holografisch funktionierenden Display des Hauptsensors. Die Geräte standen hier oben, etwas über dem Rauch, an einer günstigeren Position zur Messung.

»Ah, Shavass«, meinte der Wissenschaftler aufgeräumt. »Ich habe gerade an Sie gedacht. Es treffen immer mehr Lichtsonden ein, die hier

das Portal durchqueren. Das ist sehr günstig für uns, denn so kann ich mehr über die Energie sagen, die dabei genutzt wird.«

Shavass' Kopf zuckte aufgeregt. »Sie haben Parallelen zu der glühend schwarzen Substanz gefunden, die Doktor Shiraz und sein Assistent Gerrrasss im Kubus bei Karalon fanden?«

Kellress wiegte den Kopf hin und her. »Die Signatur der Strahlung dieser schwarzen Substanz ist beinahe identisch mit der, die wir hier messen können, kurz nachdem die Sonden die Portale durchquert haben. Ich weiß allerdings nicht, ob uns das freuen sollte, Shavass – die Energie scheint, wie ja schon Shiraz und Gerrrasss angenommen haben, aus dem X-Raum zu kommen. Doch was uns das nützen soll, weiß ich einfach nicht.«

Shavass war enttäuscht. »Dann sind wir im Grunde keinen Schritt weiter als noch seinerzeit im Kubus.«

Kellress nickte resigniert. »Korrekt. Das einzig Gute ist eigentlich, dass wir die Forschungsarbeit der beiden bestätigen konnten. Und dass die Solaren Welten ebenso wenig wissen wie wir.«

Shavass' Riechzunge schnellte ein paar Mal aus seinem Maul und wieder hinein.

»Was schlagen Sie also vor, Kellress?«

Der Physiker schien nachzudenken. »Ich habe zwar eine Idee«, sagte er. »Aber ich kann sie nicht empfehlen.«

»Na los«, meinte Shavass. »Wir sollten sie zumindest in Erwägung ziehen. Denken Sie daran, was wir damit alles für das Arashlan tun könnten!«

Kellress' Kopf ruckte. »Meines Erachtens müssen wir irgendwie auf den Mond. Man muss direkt neben dem Tor stehen, wenn eine der Lichtsonden hindurchfliegt, man müsste auch wissen, was genau die Dronte derzeit dort tun. Wir können es ahnen, aber unsere Messgeräte reichen nicht aus, um genau nachzuvollziehen, was dort gemacht wird. Meines Erachtens hat der *Ruf*, von dem die Dronte immer wieder sprechen, direkt mit den Aktivitäten der Sonden und der Portale zu tun. Meines Erachtens kontrollieren die Dronte diesen Vorgang.«

Shavass spürte Neugier in sich. Natürlich wollte er wissen, was die Dronte dort oben taten. Doch die Anweisungen des Herrn waren deutlich gewesen – die FEUERMEER hatte die Erlaubnis, hier, in sicherem Abstand vom Mond, auf dem Planeten des Feuers zu bleiben, aber sie hatte eine ebenso strikte Anweisung, sich den Dronte nicht weiter zu nähern. Wenn die FEUERMEER sich dem Mond weiter näherte, das wusste Shavass, dann würde sie von den Dronte pulverisiert werden.

Wahrhaft siegt, wer nicht kämpft, sagt Meister Shinor. Nun, es nutzt nichts, etwas herauszufinden, das wir mit dem Arashlan nicht teilen können, weil wir vernichtet werden, sobald wir es herausgefunden haben.

»Nun gut«, sagte Shavass nachdenklich nach einer Weile. »Beobachten Sie weiter das Ganze. Wir werden versuchen, auf diese Art und Weise an das Prinzip der Energie dieser Portale zu kommen.«

Er nickte dem Physiker noch einmal zu und wollte sich dann auf den Weg zum Hauptzelt machen, um Kommandantin Irizzz Trarashtarrr Bericht zu erstatten. Doch er war kaum ein paar Schritte gegangen, da hörte er Kellress aufschreien. Er kam nicht mehr dazu, sich umzudrehen. Der Boden unter seinen Füßen begann zu irisieren, wurde durchsichtig, erbebte. Eine Erdspalte tat sich zu seiner Linken auf, die von innen beleuchtet war, als breche gleich Lava daraus hervor. Es donnerte und die Luft schien mit einem Mal nur aus Funken von Glut und Lava zu bestehen.

Wieder erzitterte der Boden unter seinen Füßen und schwankte, als stünde Shavass auf dem Stamm eines Basajan-Baumes im Wasser. Er verlor das Gleichgewicht und fiel. Im Sturz fiel sein Blick auf die kleine Erhebung, auf der die Messgeräte von Kellress gestanden hatten. Doch der Hügel war nicht mehr da. Stattdessen war dort eine Feuerfontäne aufgetaucht.

Ein Erdbeben! Dieser Planet zerbricht!, schoss es Shavass durch den Kopf. Er versuchte aufzustehen, doch es gelang ihm nicht. Stattdessen sah er, wie der Strom der Lava, der die ganze Zeit neben ihm hergeflossen war, sich auf einmal auf ihn zuschob.

Entsetzt versuchte er sich aufzurichten, doch er schaffte es nicht. Er musste sich das Bein gebrochen haben. Seltsam, doch er empfand keinen Schmerz. Nur die Hitze und ein seltsames Kribbeln in allen Gliedern und jeder Faser seines Körpers.

Er starrte auf die Wand aus Feuer, die gerade die paar feuerfesten Zelte verschlang, die ihr im Weg standen und die sich dennoch weiter langsam, aber unaufhaltsam auf ihn zuschob. Doch je näher sie kam, desto durchsichtiger und irisierender schien sie zu werden, genauso, wie der dunkle Rauch, der von der Lava ausging, und mal heller und leuchtender, mal dunkler als je zuvor zu sein schien.

Was geschieht hier?, fragte sich Shavass und starrte weiter auf den Wall aus glühendem Gestein, der jetzt nur noch wenige *kenzas* von ihm entfernt war.

Das Kribbeln und Prickeln in seinem Körper wurde stärker, genau wie das Flirren und Irisieren der Lavamauer vor ihm.

Das ist der gleiche Effekt wie bei den Sonden, kurz bevor sie im X-Raum verschwinden. Mit einem Mal war Shavass klar, was hier passierte. Die Tore hatten nicht nur sich selbst aktiviert, sie hatten vor wenigen Sekunden ihre gesamte Umgebung erfasst. Shavass sah nach oben. Der Mond flackerte und ließ für winzige Augenblicke das Weltall dahinter erahnen, so als hätte der Planet auf einmal keine Atmosphäre mehr.

Shavass spürte einen plötzlichen Schmerz an seiner Seite. Er sah wieder nach vorn. Die Lavawand war herangekommen. Doch bevor er sich darüber klar werden konnte, ob er in der nächsten Sekunde sterben würde, verschwand die gesamte Umgebung und löste sich in ein überwältigendes, in allen Farben irisierendes Lichtermeer auf, von dem Shavass nicht sicher war, ob er es sich nur einbildete oder ob es wirklich da war.

Buntes Licht – ohne Dimensionen. Sieht so der Tod aus …?



Der Schock saß tief bei der Brückenbesatzung der SONNENWIND.

Vor ihnen lag nur noch der violett leuchtende Nebel vor dem leeren All. Fassungslos saßen oder standen die Offiziere da und wussten nicht, was sie sagen sollten.

Einzig Professor Yasuhiro von Schlichten schien noch so etwas wie Zweckoptimismus verbreiten zu wollen. »Wenn sich alles genauso ereignet wie damals auf Nambaan, dann dürfte das Phänomen gleich vorüber sein!«, verkündete er.

»Was ist damals mit den Menschen und den Starr geschehen? Mit denen, die sich im Dom befanden, als er komplett im X-Raum verschwunden war?«, fragte Jango de Vries. Der Biologe verlor wohl niemals das Interesse an interessanten Phänomenen dieser Art und welche Auswirkungen sie auf alle möglichen Wesen haben mochten.

»Sie waren bewusstlos, aber unversehrt«, berichtete von Schlichten. »Sie konnten sich an nichts erinnern, was im X-Raum geschehen war.«

De Vries nickte zustimmend. »Die Theorie der Reizüberflutung. Die Solaren Welten haben ja auch schon damit experimentiert, Schiffe durch den X-Raum zu schicken, so wie es die Morax tun. Bei den ersten Versuchen hatten die Schiffe noch offene Bullaugen, durch die man nach draußen sehen konnte.« Der Biologe lachte leise. »Die Piloten der Testflüge fielen reihenweise in Ohnmacht. Der menschliche Organismus kann die Reize einer höherdimensionalen Umgebung nicht verarbeiten und schaltet ab. Bei den späteren Versuchen, bei denen man die Möglichkeiten, nach draußen zu blicken, abgeschafft hatte, gab es keine Probleme mehr. Das wurde aber alles nicht mehr weiterverfolgt … der Bergstromantrieb wurde erfunden und … den Rest kennen Sie.«

Der Biologe hatte kaum geendet, als Lieutenant James Teluvion wieder eine Meldung zu machen hatte. »Sie sind wieder da, Captain! Der Mond, der Planet – und die STERNENFAUST! Sie … sie sind einfach plötzlich wieder aufgetaucht!«

Der Ortungsoffizier tippte auf seinem Touchscreen herum, während das Fernsteuerungsmodul in von Schlichtens Tasche wieder einmal piepte. Der Professor kramte das Gerät hervor und verkündete: »Die 5-D-Strahlung … Sie ist verschwunden. Weg. Nicht mehr das kleinste bisschen!«

»Das erklärt, warum die Ortung wieder komplett funktioniert«, ergänzte Teluvion von seiner Konsole. »Ich kann jetzt das gesamte System erfassen – bis auf den Nebel.«

»Bericht!«, forderte Captain Chip Barus unruhig. »Was ist mit der STERNENFAUST?«

»Wir orten mehrere hundert Dronte-Schiffe, die sich aus dem Nebel

herausbewegen. Einige nehmen Kurs auf die Sonne. Andere, wenige, fliegen in alle möglichen Richtungen davon. Maximalbeschleunigung, wenn man den Werten trauen kann. Die STERNENFAUST …«, Teluvion richtete die Sensoren neu aus, »… befindet sich wieder an Ort und Stelle. Status …«

»Was ist? Teluvion, reden Sie!« Von Schlichten machte sich sichtlich Sorgen.

»Multiple Brüche der Außenhülle. Keine Energieemissionen. Das Schiff … die STERNENFAUST ist wie tot, Sir!«

Sekundenlanges Schweigen.

»Lebenszeichen?«, flüsterte Reena McKee kaum hörbar.

Teluvions Hände zitterten als er seine Konsole bediente. »Ja, Ma'am!«, rief er dann überrascht aus. »An die 40, nein, an die 50 zum Teil sehr schwache Lebenszeichen!«

Captain Barus sprang auf. Er konnte nicht mehr still sitzen. »Brücke an Dr. Pennyworth! Stellen Sie sofort zwei Notfallteams zusammen! Ich gehe mit rüber zur STERNENFAUST.« Er wandte sich zum Gehen. »I.O, Sie haben die Brücke!«, rief er noch über die Schulter. Dann aktivierte er seinen Armbandkommunikator, während er durch die Gänge der SONNENWIND zur Shuttlerampe hetzte.

»Hier Pennyworth, Sir. Captain, ich konnte Sergeant Telford und Ma'Brado stabilisieren. Bin schon auf dem Weg zu den Fähren.«

»Danke, Doktor!« Barus etablierte im Laufen eine weitere Verbindung. »Mister Gomez?«

Der Chef der Marines meldete sich prompt. »Ich höre, Captain?«

»Sind Ihre Männer nach dem hinter Ihnen liegenden Einsatz noch fit?«

»Wie ein Turnschuh, Sir!«

»Dann brauche ich sechs Mann, jeweils drei für ein Shuttle. Wir gehen auf Rettungsmission zur STERNENFAUST!«

*

Kurz zuvor: STERNENFAUST, X-Raum

Missie, die Küchenhilfe, war im Aufenthaltsraum B dabei, die Stühle wieder an die Tische zu stellen. Sie waren bei dem heftigen Scharmützel mit den Dronte umgefallen. Gleich wollte sie noch die Vorräte in der Kühlkammer wieder einsortieren. Die fielen immer aus ihren Fächern, wenn das Schiff unter den Einschüssen erbebte. Missie wollte gerade den Raum verlassen, als die STERNENFAUST einen Satz nach rechts machte. Die wirkenden Fliehkräfte waren enorm. Die Küchenhilfe wurde gegen den Türrahmen geschleudert.

Mit einem trockenen Knacken brachen die Halswirbel, als Missies Kopf gegen die Wand des Ganges knallte.

*

Stephan van Deyk war gerade auf dem Weg vom Maschinendeck zur Brücke und in den Gängen der STERNENFAUST unterwegs. Er hatte Lieutenant Jeffersons Bericht über die Schäden an dem Mesonenantrieb des Schiffes persönlich aufgenommen und wollte nun die Hiobsbotschaft an Captain Dana Frost überbringen. Aus eigener Kraft würde die STERNENFAUST wohl nicht mehr nach Hause fliegen können. Der Antrieb war beim Angriff der Dronte irreparabel beschädigt worden. Van Deyk dachte fieberhaft darüber nach, wie er dem Captain das Malheur schonend beibringen konnte, als mit einem ohrenbetäubenden Knall ein Riss an der Wand des Ganges entstand.

Die Außenhülle war in der gesamten Sektion über eine Länge von etwa zwölf Metern aufgerissen. Es verschlug Stephan van Deyk den Atem, als er ungeschützt in ein Chaos von Formen und Farben jenseits der Wand blickte, das nichts glich, was er sich je hatte vorstellen können – und es ging weit über seinen menschlichen Verstand hinaus.

Doch er hatte keine Zeit mehr, darüber nachzudenken.

Er war tot, bevor er es selbst wusste.

*

Kommunikationsoffizierin Susan Jamil war vor wenigen Minuten todmüde in ihre Koje gefallen. Sie hatte während des Dronte-Angriffs Schicht auf der Brücke gehabt und jetzt, da sie das Gefecht überstanden hatten, durfte sie endlich ihre Freischicht in Anspruch nehmen und etwas schlafen. Sie war gerade dabei in einen traumlosen Schlaf hinüberzudämmern, als ein leises Zischen sie endgültig einlullte. Den Ruck, der durch das Schiff ging, spürte sie nicht, denn ein Fehler im internen Schiffssystem hatte sämtliche Atmosphäre aus dem Quartier von Susan Jamil abgezogen. Aus dem Schlaf wurde eine tiefe und lange Bewusstlosigkeit …

*

Brücke der STERNENFAUST, Inspektion der Besatzung der SONNENWIND, nach dem Auftauchen aus dem X-Raum

Mit geröteten Augen saß Captain Chip Barus im Sessel von Dana Frost und sah sich um.

Die Brücke war ein Ort des Chaos – ein Ort des Todes. Zwar hatte die Notbeleuchtung des Schiffes reaktiviert werden können, ebenso wie die künstliche Schwerkraft. Wie durch ein Wunder war die Lebenserhaltung zwar erhalten, lief aber auf einem Minimum.

Eine Titanenfaust musste den Sondereinsatzkreuzer durchgeschüttelt

haben. Anders waren die Schäden an und in dem Schiff nicht zu erklären. Die Hüllenschäden, die Risse, das unglaubliche Durcheinander an Bord … das waren nicht die Dronte-Schiffe gewesen. Irgendetwas musste im X-Raum passiert sein und Chip Barus hätte viel darum gegeben, zu wissen, was es gewesen war, das diese Verwüstungen angerichtet hatte.

Wenn ich daran denke, dass ich mich geärgert habe, hinter der STERNENFAUST zurückzubleiben … Jetzt bin ich froh, dass Captain Frost darauf bestanden hat. Wenn sie es nicht getan hätte, dann wäre es meiner Crew und mir genauso gegangen.

Die Bestandsaufnahme war niederschmetternd. Knapp ein Drittel der Crew der STERNENFAUST hatte den Sprung in den X-Raum und die Passage zurück nicht überlebt.

Sie hatten Stephans Leiche in einem Gang gefunden. Blau angelaufen vor Sauerstoffmangel. Chip hatte sich den Anblick erspart und andere damit beauftragt, den alten Bekannten an Bord eines der Shuttles zu bringen. *Und wir sind noch im Streit auseinandergegangen*, ging es ihm immer wieder durch den Kopf. *Er wollte doch noch ein eigenes Kommando …*

Wieder musste er sich angesichts der Katastrophe, die hier auf der STERNENFAUST stattgefunden hatte, zusammennehmen.

Die Kommunikationsoffizierin Jamil hatten sie in ihrem Quartier gefunden. Der hermetisch abgeriegelte Raum hatte so gut wie keinen Sauerstoff mehr enthalten. Das chronisch damit unterversorgte Hirn der Frau hatte großen Schaden genommen. Sie war vom einen Augenblick zum anderen zum Pflegefall geworden.

Warum musste es so enden?, dachte der Captain der SONNENWIND wohl schon zum tausendsten Mal. *Wir sind so weit gereist, haben so viel erlebt und gesehen – nur für das hier? Für einen Haufen von Toten und ein zerstörtes Schiff?*

Ob die Entität das vorhergesehen hat? Er stellte sich unwillkürlich die Frage, warum sie dann nicht eingegriffen hatte. Dann verdrängte er diese Frage verärgert. *Als ob es sich bei der Entität nicht um ein Wesen, sondern um Gott selbst handelt.*

Sie hatten Dana Frost lebend in ihrem Raum neben der Brücke gefunden. Sie hatte mehrere Brüche und eine schwere Gehirnerschütterung, würde aber durchkommen. Bruder William, John Santos, Robert Mutawesi, Doktor Tregarde, Clayton Morales und noch rund 50 andere Mitglieder der Crew hatten, wie es schien, mehr Glück als Verstand gehabt. Auf jeden Fall mehr Glück als die beiden Shuttle-Piloten Ya'akov Bogdanovich und Jorge Lugones. Beide hatten sich noch im Shuttle-Hangar befunden und wahrscheinlich ihre Fähren gewartet, als das Unglück über die STERNENFAUST hineinbrach. Es war eine Ironie des Schicksals, das beide Piloten von Trümmerstücken ihrer Shuttles erschlagen worden waren.

Ein Signal seines Datenpads ließ ihn auffahren. Es war der Bericht von de Vries und von Schlichten, die sich den Mond nach dessen

Rematerialisation noch einmal genauer angesehen hatten. Die einzelnen Dronte waren versteinert und zu unterschiedlicher Größe angeschwollen. Sie bedeckten jeden Zentimeter des Trabanten. Was sie hier vorfanden, nachdem der Mond aus dem X-Raum zurückgekehrt war, war in der Tat ein neuer »Schlafender Weiser«. Kein Zweifel. Auch wenn das bedeutete, dass dort auf der Oberfläche des Mondes innerhalb weniger Minuten Jahrzehntausende vergangen sein mussten.

Ob es auf der STERNENFAUST auch so gewesen war?

Nein, beantwortete sich Barus die Frage selbst. Sonst hätten wir keine Überlebenden gefunden.

Der Leitende Ingenieur der SONNENWIND, Brass von Gerling, kam jetzt herein und unterbrach die geisterhafte Stille, in der Captain Barus bisher hier gestanden hatte.

»Captain … ich finde, das müssen Sie sich ansehen.«

Barus drehte sich zu seinem Mann um. Ein müder Blick traf von Gerling. »Was gibt es, Lieutenant? Noch mehr Tote?«

»Nein, Sir.« Von Gerling machte eine hilflose Geste, die wegen seines Anzugs seltsam unbeholfen wirkte. »Meine Assistenten und ich konnten vor einigen Minuten den Hauptcomputer wieder in Betrieb nehmen.« Er tippte auf der Konsole, an die er mit Barus getreten war, ein paar Tasten. Über der Konsole erschien ein frei schwebendes Bild, das eigentlich eine Eingabemaske hätte zeigen müssen.

Doch es war nichts anderes zu sehen, als eine weiße Fläche, auf der Tausende von Schriftzeichen zu sehen waren, die Barus zwar kannte, aber nicht lesen konnte.

Schriftzeichen der Toten Götter.

Er sah in von Gerlings ratloses Gesicht. »Warum ist hier keine Eingabemaske?«

Von Gerling zuckte hilflos mit den Schultern. »Sir, es hat den Anschein, als wären sämtliche Speicher überschrieben worden. Jeder Datenspeicher an Bord enthält bis zum Bersten Datensätze in dieser Sprache. Alle anderen Daten sind ist weg. Betriebssysteme, Schiffsoftware, Logbücher und Ortungsaufzeichnungen – alles.«

»Es dürfte Jahre dauern, das alles zu sichten«, murmelte Chip Barus. »Danke für Ihren Bericht, Lieutenant.« Er schwieg einen Augenblick lang. »Können Sie den Computerkern ausbauen und mitnehmen?«

»Natürlich, Sir. Professor von Schlichten hat schon darum gebeten. Er hat eine Kopie des von MacShane entwickelten Wörterbuchs und wird auf dem Rückflug mit der Übersetzung anfangen.«

Barus nickte langsam. »Sind die Verletzten auf der SONNENWIND?«

»Jawohl, Sir. Wir werden noch ein paar Tage hierbleiben, um alles Wichtige aus dem Wrack zu bergen, wenn Sie die Erlaubnis geben.«

»Natürlich«, meinte Barus gedankenverloren. »Veranlassen Sie alles Nötige.«

Als er spürte, dass von Gerling ihn mitleidig ansah, fügte er hinzu: »Ich wäre jetzt gerne noch einen Augenblick allein.«

»Natürlich, Sir!«, antwortete der L.I. respektvoll und verließ die

Brücke.

Es war wieder düster und still.

Captain Chip Barus ließ noch einmal den Blick über die verwüstete Brücke der STERNENFAUST II wandern.

Es sah ganz so aus, als wäre hier eine Ära zu Ende gegangen.

ENDE



Der Flug ins Ungewisse

von Simon Borner

Ist die STERNENFAUST wirklich zerstört?

Chip Barus und die Besatzung der SONNENWIND sind davon überzeugt. Es gibt nur wenige Überlebende – eine Ära ist scheinbar zu Ende gegangen, und die Tatsache, dass es keine Dronte mehr in diesem Universum gibt, ist dabei für Chip Barus und die anderen nur ein schwacher Trost …

Und doch – die Geschichte der STERNENFAUST geht natürlich weiter.